“DIE” GUNST DER KLEINEN ODER DIE HINTERTREPPE; EIN...

Johann von Plötz, Aloys Schmid, ...









Voltz del. in Nördlingen — Dalbon sc. in Augsburg

Sehen Sie und Untersuchen Sie, stellen Sie ihn zufrieden.

Original-
Theater
für das Jahr
1822.

Zusammengetragen

von

mehreren dramatischen Dichtern.

Dritter Band.

Die Gunst der Kleinen oder die Hinter-treppe, von J. v. Plötz.
Das glückliche Wiederfinden oder so lohnt die Tugend, von Aloys Schmid.
Die Braut oder den Keller, von Joseph Aloys Gleich.
Der Nachtwächter.

Mit einem Kupfer.

Augsburg und Leipzig,
in der von Jenisch und Stageschen Buch-handlung.

Die
Gunst der Kleinen
oder
die Hintertreppe.

Ein

Lustspiel in einem Aufzug.

Frei nach dem Französischen

von

J. v. Plötz.

Personen:

Jeremias Angstwurm, ein Sollizitant.
Flink, ein Friseur.
Rosine, eine Putzhändlerin.
Herr Florimund, ein anderer Sollizitant.
Steiger, Sekretär.
Bettine, Kammermädchen.
Goldmann, Kammerdiener.
Heinrich, Jäger.
Christoph, Hausmeister.

Die Handlung geht im Hause eines hohen Staatsbeamten vor.

Erster Auftritt.

(Saal, die eine Thüre führt in die Zimmer des Grafen, die andere in das Büreau des Sekretärs, rechts ein Schreibtisch mit Akten und Papieren, links ein Tisch, an welchem die Bedienten, spielen einige Stühle und Bänke.)

Angstwurm, Sekretär, Godmann, Heinrich.

(Die letzten beiden spielen Karte.)

Sekretär (aus seinem Kabinet tretend zu Angstwurm.) Ich wiederhols Ihnen nochmal, es ist mir jetzt unmöglich Sie zu hören, ich bin zu überhäuft. —

Angstwurm (demuthsvoll.) Nur eine Minute, gnädiger Herr! ich habe schon die Ehre von Ew. Gnaden gekannt zu seyn. Wenn sie sich gütig an meine Supplicke erinnern wollen; ich habe seit der Zeit, schon zwanzigmal.

Sekretär. Wie gesagt, ich kann sie jetzt nicht hören, ich bin zu gedrängt — es erwarten mich mehr als 20 Personen — sie können doch nicht fordern — es ist aber auch unverzeihlich, wie man so einen Schwarm von Menschen einlassen kann. He, Christoph, Christoph!

Angstwurm. Ich wollte Hochdenenselben hiemit nur einige Piecen überreichen, die meinem Gesuch einigen Vorschub geben dürften. Hier ein sehr honorables Attestat von dem Herrn Rentamtmann in Ladenberg.

Sekret. (ohne mehr auf ihn zu hören.) Sagen Sie Herr Goldmann, sind seine Exzellenz sichtbar.

Goldm. Ich glaube nicht Herr Sekretär; sie liegen wahrscheinlich noch zu Bette.

Heinrich (verläßt einen Augenblick das Spiel.) Herr Sekretär! Hier ist ein Brief an Sie.

Sekret. Geben Sie (hat ihn geöffnet.) Noch eine Empfehlung für diesen Florimund. Der Mensch glaub ich kennt die ganze Stadt.

Angstw. Wär ich doch auch so glücklich, der bekommt gewiß die Stelle, die er sucht.

Zweiter Auftritt.

Vorige, Christoph.

Sekret. Kommen sie endlich, Christoph! Verhindern sie doch, daß wir alle Tage von dem ungestümmen Volk überlaufen werden. Wie oft hab' ich Ihnen schon gesagt, sie sollen Niemanden einlassen, der nicht bestellt ist.

Christoph. Das thue ich auch, Herr Sekretär.

Sekretär. Das seh ich — (auf Angstwurm deutend.) Dieser Herr ist nicht bestellt.

Christoph. Sie sind nicht bestellt — ? Haben sie doch gesagt.

Sekretär. Nein sag ich. Also in Zukunft halten sie sich streng an ihre Ordre — (zu Angstwurm.) und sie können einmal wieder kommen, ich will dann sehen was für sie zu thun ist.

Angstw. (demüthig schüchtern.) An welchem Tag gnädiger Herr, erlauben Sie, daß ich —

Sekretär (im Fortgehen.) Nun, die nächste Woche, in 14 Tagen — in einem Monat —

Dritter Auftritt.

Vorige (ohne Sekretär.)

Christ. Es ist doch unangenehm, wegen fremden Menschen ausgezankt zu werden. Sie sind mir auch ein sauberer Monsieur.

Angstw. Ich? mein Hochschätzbarer —

Christ. Es ist auch wahr! Man sieht nur sie in diesem Zimmer, man begegnet nur ihrer Figur. Glauben Sie, daß Sie dadurch eher zum Ziel kommen, wenn sie den Leuten Tag täglich zur Last fallen.

Angstw. Ach! mein hochedler Herr Hausmeister, wenn sie wüßten, warum ich so unverdrossen fortsollizitire, ich bin überzeugt, sie würden mich entschuldigen, wenn ich manchmal zur Last falle. Von dem Aemtchen, lieber Herr Hausmeister, das ich suche, hängt das ganze Glück meines Lebens

ab — denn ohne dasselbe kommt meine Heurath nicht zu Stande.

Christ. Sie wollen heurathen?

Angstw. (entzückt, daß Christoph einigen Theil an ihm zu nehmen scheint.) Ich habe ein kleines Bäschen, schön wie ein Engel, höchstens 16 Jahre alt — voll Talente, sie ist in sehr angenehmen Verhältnissen, an der Spitze eines der ersten hiesigen Modemagazine, ihre Herrschaft hält alles auf sie, sie dirigirt das ganze Geschäft, und ist das bravste Mädchen von der Stadt.

Christ. So? das bravste Mädchen! und in einem Modemagazin? das ist ja ganz allerliebst.

Angstw. Rosine, so heißt mein Bäschen, Rosine und ich, wir lieben uns schon seit langer Zeit, der Vater war gar nicht entgegen, der Hochzeittag schon anberaumt, da kam die neue Organisation, ich war nur provisorisch und verlor meinen Dienst. Jetzt sitz ich Ihnen da mit 150 fl. Pension, und Rosinens Vater will von der Heurath nichts mehr hören bis ich nicht wieder angestellt bin, nun können Sie leicht denken, mein Hochschätzbarster, daß ich keine andere Wahl habe, als drauflos zu solizitiren, so sauer es mir auch wird.

Christ. Nun was kümmert mich die ganze Geschichte? Heurathen Sie oder heurathen Sie nicht, das ist mir sehr gleichgültig, aber gleichgültig ist es mir nicht, wenn ich mich muß auszanken lassen. Sie haben gehört, was mir der Sekretär aufge-

tragen hat, und werden wohl thun sich darnach zu achten.

Heinrich (springt auf, indem er die Karten wegwirft.) Hol' der Teufel den Sollizitanten! der Kerl mit seinem Geschrey ist schuld, daß ich eine unrechte Karte ausgespielt habe. Auf eine so einfältige Art, die Parthie zu verlieren.

Goldmann. Ja ja, offenbare Zerstreuung! mein Spiel war ohne anders verloren. Ich habe mich schon darauf gefaßt gemacht, das Frühstück zu bezahlen.

Heinr. Es ist doch zum Todtärgern! hier hat man aber auch keine Minute Ruh (zu Angstw.) Nun was machen sie hier?

Angstw. Ich gehe schon, mein Werthester! Der Herr Sekretär hat nur einige Papiere vergessen, und — —

Vierter Auftritt.

Vorige. Bettine.

Bettine. Nun, wer hat gewonnen, wer hat verloren, wer bezahlt das Frühstück?

Heinr. Nun, mein Gott! ich bezahle es. Dem Monsieur da hab ich das Glück zu verdanken.

Angstw. Ich bin so verwirrt —

Bettine. Wer ist denn der Mensch?

Christ. Ein ewiger Sollizitant; er war auch

Ursache, daß ich mich mit dem Sekretär vorher in einen Auftritt einlassen mußte.

Bettine. Sie sind viel zu gut lieber Christoph, wenn man einmal Befehle hat —

Christ. Sie haben recht, und in Zukunft — (zu Angstwurm.) Nun, auf was wartet denn der Herr noch hier?

Angstw. (trotzig.) Auf nichts, meine Herren! ich gehe schon, und bedaure von Herzen alle diejenigen, die das Unglück haben, sollizitiren zu müssen.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Außer Angstwurm.

Bettine (ihm nachsehend.) Der spricht in Phrasen, glaub ich —

Christ. Alle Tage richtig ist er hier, und Komplimente kann er schneiden — unlängst begegnete er dem Hrn. Grafen auf der großen Treppe. Vor lauter Bücklingen macht er einen Fehltritt und fällt die ganze Stiege hinunter. Haben sie sich weh gethan, fragte der Hr. Graf; Nein, antwortete er, Ew. Exzellenz au contraire — (ab. Alle lachen.)

Goldmann. Ihr macht euch noch über den armen Menschen lustig.

Heinr. Ja, ja, weil er Ursach ist, daß du die Parthie gewonnen hast.

Goldm. Richtig! Also — das Frühstück?

Bettine. Um elf Uhr, wie wirs ausgemacht haben. Ach Gott! Lieber Herr Goldmann, ich habe vergessen, ihnen die Schuld zurück zu geben. Gestern Abends hab ich sie ausgelesen.

Goldm. Nun, was sagen sie, nicht wahr schön?

Bettine. Recht hübsch; wenig Handlung, aber die Verse sind recht nett; es ist schade; daß so viele Grammairefehler darinnen sind. Bringen sie mir doch auch die Ahnfrau. Aber mit dem Geschwäz vergesse ich die Orangenblüthe für die Gräfin, die hat heute schon Migram.

Goldm. Schon?

Bettine (Vertraulich.) Gestern im Konzert hatte die Herzogin von Galba einen reichern Schmuck als sie. Ach, da kommt der Flink, der muß mir noch ein Paar Neuigkeiten zum Beßten geben.

Sechster Auftritt.

Vorige. Flink.

Flink. Schönstes Bettinchen! meine Herren, allerseits ergebenster Diener.

Bett. Geschwind Flink, ein Paar Neuigkeiten, er weiß immer was.

Flink. Ach, wir leben in einer erbärmlichen Zeit, es geschieht nichts mehr. Halten sie! Den

alten Grafen Hohennas hat gestern Abends der Schlag getroffen Man sagt bei der Nachricht von der Ernennung zweier Kammerherren. Das wissen Sie doch, daß das Fräulein von Reitzleben den Herrn von Belten heurathet.

Bett. Was sagt er? Das Fräulein Reitzleben den Justizamtmann in Grümau. Da sieht man, daß sie 30 Jahre alt ist. Ich wette, sie stirbt vor Langeweile, vor das Karneval zu Ende ist.

Flink. Für die Langeweile ist schon gesorgt: es stationirt ein Kuiraßier = Regiment in der Nähe.

Bettine. Er ist ein Spitzbube Flink! (ab.)

Goldm. Und in politicis?

Flink. Nichts von Erheblichkeit! Der Dey von Algier ist wieder erdrosselt worden, sagt man.

Goldm. Da will ich euch eine andere Neuigkeit sagen.

Flink. Nun, ich bin ganz Ohr.

Goldm. heimlich. Ein Präsident wird reduzirt.

Flink. Ein Präsident? Das ist der Mühe werth, und was für einer?

Goldm. Das ist ein Geheimniß, aber ich habs von der ersten Quelle, ihr könnt mirs glauben. Es gehen überhaupt bald große Veränderungen vor.

Flink. Sagen sie mir doch, theuerster Freund! Nennt man denn noch nicht seinen Nachfolger?

Goldm. Ihr seyd auch gar zu neugierig.

Flink. Ich verstehe und bescheide mich. Aber wie sie alles wissen Herr Goldmann! Alles

übersehen, alles durchschauen! Freilich, wenn man der Sonne so nahe steht —

Goldm. (wichtig.) Man wüßte wohl manches, aber — (es wird geschellt.) Der Graf hat geklingelt ich muß fort.

Heinr. (ihm Fortgehen.) Also um 11 Uhr, hast du gehört?

Goldm. Ganz recht!

(ab.)

Flink (allein.) Der reduzirte Präsident geht mir nicht aus dem Kopf. Welcher ist es, denn wir haben eine Menge Präsidenten. Vergebens zerbreche ich mir den Kopf. Ich sehe gar nicht ein, warum eine Veränderung nothwendig war. Ich war mit allen den Herren recht wohl zufrieden. Was ist zu thun? Jede meiner Kundschaften nenne ich einen andern, und es müßte mit dem Teufel zugehen, wenn ich nicht den rechten erwischen sollte.

Siebenter Auftritt.

Flink. Angstwurm.

(Letzterer schleicht auf den Zehen herein und sieht sich von allen Seiten schüchtern um.)

Angstw. Voll Unwillen gieng ich hinaus und muß trotz allem doch bleiben. Mein Rosinchen muß heute kommen, sie sollte schon hier seyn. Ich begreife nicht — —

Flink. (erblickt Angstwurm.) Was seh ich? ich

irre mich doch nicht — Nein, zum Teufel, er ists! Freund Angstwurm.

Angstw. Was? du bists. Hätt ich mir doch eher den Tod eingebildet.

Flink. Ich bin außer mir vor Freude, komm an mein Herz du ehrliche Haut! es giebt doch nichts angenehmeres als einen alten Gefährten in Leid und Freud wieder zu umarmen. Weißt du noch wie wir in Wien beisammen waren ohne Bestimmung und ohne einen Kreutzer in der Tasche. Wir legten unsere beiden Schicksale zusammen, und suchten ein erträgliches daraus zu machen. Was Einer hatte, hatte der andere, wir lebten wie zwei Brüder.

Angstw. Ich kann an jene Zeit nie denken, ohne im innersten gerührt zu werden.

Flink. Und dieser Angstwurm, von dem ich nie mehr was in Erfahrung bringen konnte, steht nun vor mir wie er leibt und lebt. Es sind beinahe 6 Jahre, daß wir uns nimmer gesehen haben. Nochmal von Herzen willkommen. (Umarmt ihn.)

Angstw. Von ganzem Herzen.

Flink. Wie oft hab ich schon an dich gedacht, du treue Seele, wie oft hab ich dich hieher gewünscht. Lebst du beständig hier in der Residenz?

Angstw. Nein — ich bin nur provisorisch — ich suche ein Amt und eine Frau —

Flink. Ein einträgliches Amt und eine schöne Frau, da wünsche ich dir von Herzen Glück —

Angstw. Warte nur noch ein Bischen. Ich bekomme keines von beiden.

Flink. Wie das? erkläre dich!

Angstw. Will dirs schon erzählen. Aber du? Wie kommst du hieher. Wie wir uns trennten, wolltest du ja nach Paris wandern.

Flink. War auch dort, bekam aber bald einen Brief von Haus, der mir den Tod meines Vater meldete. Ich reiste in mein Geburtsort und nahm das Bischen Erbtheil in Besitz, aber in dem kleinen Städtchen wards mir bald zu eng. In der Residenz, in diesem Brennpunkt ver Intrique, dacht ich bei mir, kannst du dein Glück machen. Hat es doch mancher hergelaufener Kerl schon dort gemacht; du bist ein hübscher Bursch, und hast was gelernt und versucht in der Welt. Aber — war ich zu dumm oder zu ehrlich — genug ich konnt es zu nichts bringen. Es sprang das letzte Thälerchen und ich mußte wieder zur Puderquaste greifen. Der Meister zu dem ich in Kondition trat, war lungensüchtig, und starb kurz darauf. Sein Tod ließ mich die Hinfälligkeit alles Irrdischen in Betrachtung ziehen, zugleich aber auch erwägen, daß die Wittwe noch recht passabel, die Boutique dagegen recht schön wäre, und so hin und her philosophirend hielt ich es in meiner Lage am geradesten, die Boutique zu heurathen und die Wittwe mit.

Angstw. Glück zu! Du bist doch etwas und hast eine Frau, und wie geht dein Gewerbe?

Flink. Recht gut, ich habe eine einträgliche Praxis, viele und gute Kunden, und das will viel sagen in dieser puderlosen Zeit. Hier im Hause z. B. hab ich den Kammerdiener und den Hausmeister zu bedienen.

Angstw. Ei, wirklich?

Flink. Aber, du, was machst du hier?

Angstw Was ich hier mache? Ich komme alle 2 Tage hieher, setze mich auf die Bank, studiere die Gesichter der Vorübergehenden, und lese die Visitenbillets.

Flink. Das heißt wohl soviel — du sollizitirst.

Angstw Ach leider! Ein Unter-Inspektors-Dienst ist vakant, und darinnen wird er vergeben.

Flink. Hast du Hoffnung ihn zu erhalten.

Angstw. Jetzt weniger als jemals, und was das Traurigste bei der Sache ist, ich darf mir keine Hoffnung machen mein Rosinchen zu bekommen, so lang ich nicht angestellt bin.

Flink. Ist dein Rosinchen hübsch?

Angstw. Ich glaube ich höre sie, da kannst du selbst urtheilen.

Flink (sieht Rosinchen eintreten.) Was? Das hübsche Mädchen wäre dein Liebchen?

Angstw. Nicht wahr, lieber Freund, sie ist hübsch?

Achter Auftrtt.

Vorige. Rosine.

(Mit zwei großen Kartons, die sie auf den Tiesch setzt, wo zuerst gespielt wurde.)

Rosine. Ach, da bist du ja mein Lieber! verzeihe, ich habe nicht früher kommen können. Denke nur, meine Frau wollte selbst kommen, ich hatte alle Mühe, um sie zu verhindern.

Flink (zu Angstw.) Zum Teufel! Die ist allerliebst —

Rosine (zu Angstw.) Du hast Gesellschaft —

Angstw. Es ist ein alter, und ein wahrer Freund! Nicht wahr Flink?

Flink. Ja wohl, und auch der ihre, Mamsell!

Rosine. Sind sehr gütig. Nun mein Lieber! wie weit bist du heute?

Angstw. Ach! ich hab gut ins Vorzimmer zu laufen, ich bleibe doch immer am alten Fleck.

Flink. Sag mir doch, hast du eine Supplicke eingegeben?

Angstw. Freilich! dem Herrn Sekretär hab ich eine gegeben, das ist aber schon länger als 3 Monate.

Rosine (fröhlich.) Verliere den Muth nicht. Ich probire jezt der Gräfin das Ballkleid, das wir heute fertig gemacht haben, da find ich gewiß Gelegenheit ein Paar Worte anzubringen.

Angstw. Wenn du sie nur auch zu Gesicht bekommst. Mit den hohen Herrschaften ist es gar schwer. Den Herrn Grafen Exzellenz hab' ich nur ein einziges Mal zu sehen bekommen, und da nur auf der Stiege.

Rosine. Sey ruhig: Für die Marchande de modes sind die Herrschaften immer sichtbar, es wäre denn, wenn man die Rechnung bringt.

Flink (tritt zwischen beide.) Frei herausgesagt, ihr guten Leutchen, ihr kommt in euerm Leben nicht ans Ziel, wenn ihr keinen andern Weg einschlagt. Euch fehlt der Tackt; ihr kennt nicht die Schleichwege der Intrique. Ich hab darin mehr Erfahrung wie ihr; ich will euch führen, euch beystehen, aber ihr müßt mir folgen.

Rosine. Ach mein Herr! Ewig will ich ihnen erkenntlich —

Angstw. Freund! mein Dank soll — —

Flink. Laßt jetzt euren Dank und eure Erkenntlichkeit! Sie Mamsell probiren sie der Gräfin die Robe, reden sie mit ihr, oder reden sie nicht mit ihr, das läuft im Grund auf eines hinaus. Du bleibst hier bei bey mir. Ich will dir zeigen, wie man es angehen muß, wenn man erhalten will.

Rosine (mit der fröhlichen Laune.) Ich setze mein ganzes Vertrauen auf Sie mein Herr. Ich gehe jetzt zur Gräfin, und finde ich sie —

Flink (schnell.) Guter Laune und entzückt von

ihren

ihrem Ballkleid. Gut! so sprechen sie mit ihr. Hilft es nichts, so schadet es auch nichts.

Rosine (zu Angstwurm, der ihr einen der Kardons in die Hand giebt.) Du bleibst hier, nicht wahr, ich finde dich nachher wieder.

Neunter Auftritt.

Flink, Angstwurm.

Flink. Nun sage mir, bist du hier im Hause bekannt?

Angstw. Leider nur zu viel, mein lieber Freund!

Flink. Wie stehst du mit den Herren?

Angstw. Mit welchen Herren?

Flink. Zum Teufel auch! Mit dem Herrn Kammerdiener, Hausmeister, Jäger.

Angstw. Ach sprich mir davon nicht! Ich bin Ursache, daß vorhin der Sekretär den Hausmeister ausgescholten, und daß der Jäger gegen den Kammerdiener ein Frühstück verloren hat.

Flink. Das ist schlimm, das könnte dir schaden, sag mir einmal, wie gehst du's denn an, um dich dem Grafen zu nähern?

Angstw. Wie ich es angehe, um mich dem Grafen zu nähern?

Flink. Nun ja, ich meine, welchen Weg du nimmst, um in sein Kabinet zu gelangen?

Angstw. Den Teufel auch, welchen Weg, ich nehme, eben den Weg, den alle Welt nimmt ich gehe die große Stiege herauf.

Flink. Die große Stiege? da haben wirs. Die große Stiege, mein Freund, dürfen nur Leute von hohem Rang und Reichthum hinaufsteigen. Aber wir arme Teufel —

Angstw. Nun, wie sollten denn wir hinauf kommen.

Flink. Auf der Hintertreppe.

Angstw. Hintertreppe? Wo ist diese Hintertreppe? Du weißt freilich mehr Bescheid im Haus.

Flink. Still! (sieht den Hausmeister eintreten.) Die Gelegenheit ist günstig.

Zehnter Auftritt.

Vorige. Christoph.

Christ. Was machst du denn so lange Flink, ich warte ja schon eine Viertelstunde auf dich.

Flink. Tausendmal um Verzeihung, beßter Herr Hausmeister! ich habe da die Bekanntschaft eines alten guten Freundes erneuert; ich nehme mir auch die Freiheit, ihnen selben zu präsentiren.

Christ. Gehorsamer Diener! aber was soll ich —

Flink. Ich wollte ihn ihnen empfehlen; er

verdient, daß man sich für ihn interessirt. Mein Freund sucht ein Aemtchen nach.

Christ. Ja, ja, seid ihr Alle, ihr glaubt, es braucht nichts, als — Man wird jetzt so gequält, so überlaufen. Alle Tage werd ich gebethen— Bei Gott! ich habe es recht satt. Und dann was kann ich auch thun, ich habe nicht den geringsten Einfluß.

Flink (ihm schmeichelnd.) Ei, ei, es ist doch stadtkundig, daß der Herr Christoph beim Grafen am meisten gilt.

Christ. In gewisser Hinsicht — Se. Exzellenz können mich wohl leiden, und wenn ich ihn um was bitte — Aber der Augenblick ist sehr ungünstig. (Halb ins Ohr.) Die kleine Wittwe ist krank, ihr versteht mich. Gestern hat er mich angefahren.

Flink. Teufel! aber mit dem Herrn Sekretär.

Christ. Steh ich noch schlechter. Wir harmonieren nicht zusammen, und der Herr weiß am allerbeßten, wie mich noch diesen Morgen der Sekretär seinetwegen behandelt hat.

Flink. Wir sprachen gerade vorher von diesem lächerlichen Auftritt. Mein Freund ist darüber in Verzweiflung. Er weiß nur nicht, wie er es anfangen soll, ihnen diesen unangenehmen Augenblick vergessen zu machen (stille zu Ungstwurm.) Such einiges Geld zusammen (laut.) Nun mein Freund! was machst du denn da? Der Herr Chri-

stoph ist ein uneigennütziger Mann — er wird nichts annehmen (still zu Angstwurm.) Gieb ihm nur keck (laut.) Ich weiß wohl, daß es sehr erlaubt ist — daß man an seiner Stelle sogar das Recht hat, Geschenke anzunehmen. (still, drückt ihm einen Louisdor in die Hand.)

Christ. (nachdem er das Goldstück angesehen, daß ihm Angstwurm gegeben.) Nun ja! Wir wollen sehen, was für Sie zu thun ist. Ich diene gerne einem Nebenmenschen. Das traurige bei der Sache ist nur, daß sie gerade zu dieser Zeit kommen. Vor ein Paar Monaten hätte ich für ihre Sache gutgestanden.

Angstw. Teufel! daß ich nie den rechten Augenblick treffen kann.

Christ. Da kommt unser Jäger. Ich will ihn in unser Interesse ziehen, der kann ihnen nützlich seyn.

Eilfter Auftritt.

Vorige. Heinrich.

Christ. He, Heinrich! komm einmal her! Du kannst mir einen großen Dienst erzeigen.

Heinr. Was steht zu Befehl?

Christ. Du stehst gut mit dem Herrn Sekretär. Empfehle ihm den Herrn da, für den ich mich sehr interessire. Du thust mir einen gro-

ßen Gefallen damit. Mein Gott schon zehn Uhr. (Zu Angstwurm.) Sie sehen wie ich mirs angelegen seyn lasse. Flink, vergeßt mich nicht.

Flink. In wenigen Minuten bin ich bei Ihnen Herr Hausmeister.

Zwölfter Auftritt.

Vorige ohne Christoph.

Heinr. Hören sie, ich kann mich in die Sache nicht mischen. Ich muß ihnen sagen, ich stehe sehr schlecht mit dem Sekretär. Das ist eine alte Feindschaft, und datirt sich schon von drei Jahren. Der Sekretär wollte seinen Bedienten zum Kanzleibothen machen, und ich verwendete mich beim Grafen zu Gunsten meines Vetters um diese Stelle. Ich trug den Sieg davon. Mein Vetter wurde Kanzleibothe, und das kann mir der Herr Sekretär nie verzeihen.

Angstw. (bei sich.) Ach, so ein Unglück kann doch nur mir begegnen.

Flink. Es mit einem Sekretär aufzunehmen, das ist ehrenvoll, und es gehört ein teufelmäßiger Einfluß dazu — —

Heinr. (Angstwurm fixirend.) Ich glaube nicht, daß ich mich irre — Waren nicht Sie's, der heute Morgen im Zimmer war, als ich mit dem Kammerdiener spielte?

Flink (schnell.) Und der Ursache war, daß si das Spiel verloren. Mein Freund hat mir alles erzählt. Auch ist das Frühstück schon bestellt.

Heinr. Das Frühstück?

Flink. Handelte sichs nicht um ein Frühstück? (Zu Heinrich.) Und ein exzellentes Frühstück wird es seyn, Kapaune, Schinken und ein delikates Gläschen Wein, sie sollen zufrieden seyn. Ich verstehe mich auf Leckerbissen, habe ich doch in Paris drei Monate den Verfasser des Almanac des Gourmans frisirt.

Heinr. Ich begreife nicht —

Angstw. (bei sich.) Ich auch nicht. Wo will er denn hinaus?

Flink. Mein Freund war Ursache, daß sie das Frühstück verloren, und also will ers auch bezahlen; es giebt nichts natürlicheres. Er hat nur nicht das Herz gehabt.

Heinr. (freundlich.) Der Herr ist überaus höflich —

Angstw. Allerdings mein Hochschätzbarster, weil ich nun einmal —

Heinr. Wie ich ihnen schon gesagt habe, ich bin nicht gut mit dem Sekretär. Aber ich will ihnen auf eine andere Art dienen. Lassen sie mich ein wenig nachdenken — Haben sie nicht etwa einige Papiere, Suplicken? —

Angstw. (zieht seine Papiere aus der Tasche.) Hier habe ich einige Atteſtate zum Behufe meiner — —

Heinr. (sieht sie an, nimmts aber nicht.) Gut, recht gut! Die Papiere müssen Sr. Exzellenz vorgelegt werden. Ich will unsern Kammerdiener bitten, daß er ihnen diesen Dienst erzeigt. Er ist mein beßter Freund, und kann mirs nicht abschlagen, er weiß schon warum. Warten sie einen Augenblick, ich will ihn holen.

Angstw. So viel Güte mein Theuerster!

Heinr. Ohne Umstände — es lohnt sich nicht der Mühe.

Dreizehnter Auftritt.

Flink. Angstwurm.

Flink. Vivat! Die Sachen sind im Gang.

Angstw. Glaubst du Freund! (seufzend.) Also auch noch das Frühstück muß ich bezahlen.

Flink. Was thut das? Ein Frühstück ist die Seele aller Geschäfte. Geldnegoce, Liebeshändel, Ehrensachen vorzüglich, alles arrangirt sich mit einem Frühstück. Da wir jetzt einen Augenblick frei haben, will ich geschwind meinen Herrn Christoph abfertigen, und einen Sprung zum Traiteur machen —

Angstw. Um Gottes Willen Flink verlasse mich nicht. Du bist hier mein Kompaß. Ohne dich gerathe ich auf Irrwege.

Flink. Ich bin ja den Augenblick wieder hier.

Sey ruhig, alles ist im Gang. Das Frühstück führt dich zum Amt, das Amt führt dich zur Frau, die Frau führt dich — —, wohin dich diese führt, werd ich dir später sagen.

(ab.)

Vierzehnter Auftritt.

Angstwurm. (allein.)

Der gute Flink! welch glücklicher Zufall, daß ich ihn gefunden. Aber das wußte ich nicht, daß man so oft in die Tasche greifen muß. Es ist noch ein Glück, daß ich heute mein Monatgeld eingenommen. —

Fünfzehnter Auftritt.

Florimund. Angstwurm.

Florimund (im Hereintreten hinter der Coulisse.) Nun ja, ich bins, mein Name Florimund, sag er nur dem Sekretär, daß ich es bin, ich will hier einen Augenblick warten.

Angstw. Warten will er! Das gewiß ein Sollizitant (zuvorkommend.) Der Herr Florimund wollen wie es scheint, auch den Herrn Sekretär sprechen.

Florimund (ihn fixirend.) Freilich mein Freund!

sich.) Wer ist der Mensch, irgend ein armer Teufel wahrscheinlich!

Angstw. Ich fürchte sehr, daß wir ihn heute nicht zu Gesicht bekommen. Auch ich hätte mit ihm zu sprechen. Aber der Herr Sekretär hat außerordentlich viel zu thun. Wir werden wohl wieder kommen müssen.

Florimund. Das mag bei ihnen der Fall seyn, mein Freund, aber für Leute meines Gleichen ist man immer sichtbar.

Angstw. Bitt tausendmal um Verzeihung. Ich glaubte, daß Sie sollizitiren.

Florimund. Allerdings. Ich habe das Versprechen auf die erste Inspektorsstelle, die bei dieser Administration leer wird. Nun hat sich in diesem Augenblick eine Vakatur ergeben, und ich versichere Sie, daß die Stelle Niemand anders erhält, als ich.

Angstw. Da sind sie sehr zu beneiden! Ich suche nur eine Unterinspektors-Stelle nach und habe noch nichts weniger, als ein Versprechen.

Florimund (wichtig.) Ich glaubs wohl, mein Lieber! Das hält auch verdammt schwer. Man muß wirklich so protektirt seyn, wie ich; Männer von Einfluß, Personen vom ersten Rang interessiren sich für mich.

Angstw. Nun begreif ichs.

Florim. (noch wichtiger.) Der Herzog von Nellenburg hat eigenhändig an Se. Exzellenz meinetwegen

geschrieben, der Graf Löwenberg ist eigends hieher gekommen, mich zu empfehlen, auch der General Graf Waldau und die Fürstin v. Graskinski hat mein Gesuch unterstützt.

Angstw. Da wundere ich mich freilich nicht.

Florim. Solchen Empfehlungen sehen sie leicht ein, kann man natürlich nicht wiederstehen. Auch will ich nur die Ausfertigung betreiben, denn die Sache selbst ist schon im Reinen. Aber sie, mein Freund! Haben sie nicht auch einige Gönner?

Angstw. Ja mein Hochverehrter! Herr Flink, der Hausfriseur, hat mir seine Verwendung versprochen.

Florim. (lacht.) Der Hausfriseur?

Angstw. Der Herr Christoph, der Hausmeister will mir wohl, und der Herr Heinrich der Jäger, sucht so eben den Herrn Kammerdiener auf, ihn zu bitten, sich meiner anzunehmen.

Florim. (lachend.) Bei so großen Protektionen, da müssen sie ja wohl durchdringen. Also: der Friseur, der Hausmeister und der Kammerdiener. Ihre Sache steht gut, sehr gut, ha! ha! ha!

Angstw. Seit ich meinen Freund gefunden, nähre ich selbst einige Hoffnung.

Sechszehnter Auftritt.

Vorige. Heinrich, Goldmann.

Heinr. (auf Angstwurm zeigend.) Sieh! lieber Goldmann! Die Sache betrifft diesen wackern Mann. Er wird dir seine Papiere übergeben (sieht Florimund.) Herr Florimund! Der Herr Sekretär läßt sie ersuchen, in sein Büreau zu treten.

Florimund (aufgeblasen.) Gut, mein Freund! (zu Angstwurm.) Sie sehen, für mich ist man sichtbar. Ich brauche nicht zu warten, ich.

Heinr. (im Fortgehen zu Angstwurm.) Goldmann wird ihnen dienen; er hat mirs versprochen, ohne Abschied, mein Lieber! beim Frühstück sehen wir uns wieder.

Siebenzehnter Auftritt.

Goldmann, Angstwurm.

Angstw. (nähert sich Goldmann.) Ich wag es demnach, mein Hochschätzbarster, ihnen die Papiere, von denen mit Ihnen Herr Heinrich eben gesprochen —

Goldm. (kalt.) Nun, was soll ich mit diesen Papieren?

Angstw. Der Herr Heinrich hat mir die Hofnung gemacht, daß Ew. Hochedelgeboren die aus-

nehmende Güte haben werden, selbe Sr. Excellenz vorzulegen.

Goldm. Der Kerl ist ein Narr. Was könnte dieß auch helfen. Seine Excellenz lesen niemals (er giebt ihm die Papiere zurück, und wirft sich in den Armsessel am Schreibtisch, und fängt an eine Zeitung zu lesen.)

Angstw. (erstaunt.) Aber mein Hochverehrter, ich glaubte — (bei sich) O weh, das geht schlimme, sehr schlimm, und mein Freund kommt immer noch nicht. (sieht ihn eintreten.) Endlich, Gott Lob, daß du da bist.

Achtzehnter Auftritt.

Vorige. Flink.

Flink. (leise.) Nun wie ists, wie weit bist du?

Angstw. Wie weit ich bin? Fast am alten Fleck. Der Herr Heinrich hat mich zwar empfohlen, aber der Herr Goldmann —

Goldm. (sitzt noch immer und liest.) Ach, seyd ihr es Freund Flink?

Flink. Nun lieber Herr Goldmann! Können Sie was für meinen Freund thun.

Goldm. Ist das euer Freund?

Flink. Ja wohl ist ers, und er bedarf sehr ihrer Güte.

Goldm. Mehr bedarf es nicht, um Alles für

ihn zu thun. Aber wie ich ihm schon gesagt habe, der Graf liest nie dergleichen Papiere. Indessen geben Sie her, ich will sehen — bei einer günstigen Gelegenheit will ich sie ihm überreichen.

Flink. Sie verbinden mich unendlich.

Goldm. Nun, legen sie sie hier auf den Schreibtisch. Ich bin oft so pressirt, zerstreut; ich könnte sie leicht vergessen oder verlegen; so weiß ich wenigstens, wo ich sie zu suchen habe.

Flink. (still zu Angstwurm.) Leg was drauf, daß sie der Wind nicht fortnimmt! (Angstwurm legt Geld auf die Papiere.) Nun sehen sie selbst Herr Goldmann, da liegt alles beisammen.

Goldm. (sieht das Geld, nimmt es und steht auf.) Schön! sie können sicher seyn, daß ich nicht vergesse, noch diesen Abend will ich — Aber hören sie, wenn wir sie statt Sr. Exzellenz, dem Sekretär geben? Der Graf bekümmert sich sehr wenig um die kleinen Dienstverleihungen, die Details gehen mehr den Herrn Sekretär an.

Flink. Freilich wohl! das wollte auch der Herr Heinrich thun, aber sie wissen, er ist mit dem Sekretär zerfallen.

Goldm. Der Sekretär muß sie durchaus bekommen. (giebt Angstwurm die Papiere.) Wir wollen sie ihm durch eine Person zuschicken, der er nichts abschlägt.

Neunzehnter Auftritt.

Vorige. Bettine, Rosine.

Bettine (im Eintreten.) Also sie versteht mich Jungfer, die Garnitur wird geändert, und das Kleid zwei Finger breit abgeschnitten.

Rosine. Ganz recht Mamsell!

Goldm. Schönste Mamsell Bettine nur auf ein Wort bitte ich Sie.

Bettine. Was wünschen sie mein lieber Herr Goldmann.

Goldm. Ein gutes Wort will ich einlegen für diesen Herrn da. Ich kenne ihr gutes Herz und hab ihm versprochen, daß sie sich für ihn bei einer gewissen Person verwenden würden.

Bettine (lebhaft.) Die gewisse Person ist wahrscheinlich der Sekretär, nicht wahr?

Goldm. Freilich!

Bettine. Aber es ist doch sonderbar! es ist als wenn sonst Niemand im Hause wäre, der mit dem Sekretär sprechen kann, als ich.

Goldm. Er hört ja Niemanden an, als sie, sie können alles mit ihm anfangen, was sie wollen.

Bettine (lächelnd.) Alles anfangen was ich will.

Goldm. Allerdings! Also nicht wahr, ich darf hoffen? — (es wird geschellt.) Das verdammte

Glöckchen läßt mir auch keinen Augenblick Ruhe. Mamsell Bettine! ich zähle auf Sie. Der Herr wird ihnen selbst das weitere sagen — (man klingelt wieder.) Nun ja. Ich komme den Augenblick.

Zwanzigster Auftritt.

Vorige. Ausser Goldmann.

Bettine (ohne weiter auf Goldmann gehört zu haben, zu Rosine, die an dem Tische steht, worauf die zwei Kartons liegen.) Sag sie Kleine! was hat sie denn in diesem Kartons, laß sie doch sehen.

Rosine (zieht ein Häubchen aus dem Kartons) Das ist die neueste Art eines Häubchens, es hats noch Niemand hier, wir haben das Muster erst vorgestern aus Paris erhalten.

Bettine. Das ist aber auch wirklich recht hübsch.

Flink (mit Beziehung.) Ihnen müßte es recht gut stehen, Mamsell.

Bettine. Meint er Flink.

Flink. Ich weiß es gewiß, darauf verstehe ich mich, das schlägt in mein Departement.

Rosine. Wenn die Mamsell es probiren wollte — ich möchte wohl auch gerne sehen, wie es ihr sitzt.

Bettine (scherzend.) Es geht nicht, seht mich nur an, ich habe noch die Papilloten.

Flink (bringt einen Stuhl.) Für was wäre denn ich da. Allons setzen sie sich nieder.

Bettine (scherzend.) Wenn ihrs durchaus haben wollt. Ihr seyd närrische Menschen.

Flink. Ist ja gleich geschehen.

Rosine (leise zu Angstwurm.) Ach mein Freund! es war mir unmöglich die Gräfin zu sprechen, die ist heute in ihrer übelsten Laune.

Flink. Wir sind fertig. Nun das Häubchen her!

Rosine (giebt ihm das Häubchen.)

Angstw. (betrachtet die Popilloten.) Ach du gerechter Gott!

Bettine. Nun, was solls?

Angstw. Meine Supplicke —

Flink. Nun, deine Supplicke?

Angstw. (zeigt ihm die Papillote.) Da kannst du sie sehen.

Bettine. Ha ha ha! meine Papilloten! (besieht sich in einem kleinen Spiegel, den Rosine aus dem Kardon herausgenommen, und ihr überreicht hat.) Es steht mir wirklich nicht übel.

Flink. Nicht übel! sagen sie himmlisch. Sie sehen aus wie ein Engel. Der Schnitt ist scharmant, die Form so geschmackvoll —

Bettine (entzückt.) Und die Blumen sind gar zu hübsch.

Flink. Ich bin überzeugt, alle Welt wird ihren Geschmack bewundern.

Rosine.

Rosine. Man sollte darauf schwören, es sey eigends für sie gemacht —

Bettine. Je länger ich das Häubchen ansehe, desto mehr verliebe ich mich darin.

Flink. Nun hören sie Mamsell! Da sie die Güte haben sich für meinen Freund da zu verwenden, so müssen sie ihm eine neue Gunst gewähren.

Bett. Nun?

Flink. Ihm erlauben, daß er Ihnen das Häubchen zum Geschenk machen darf.

Bett. Was sagt er Flink?

Angstw. Auch ich, hochedle Mamsell! vereinige meine Bitte mit der meines Freundes, daß sie *diese* Kleinigkeit geneigt von mir annehmen wollen.

Bett. Ei! mein Herr! diese Galanterie — wahrhaftig (Pause.) Aber sagen sie mir doch, was hat mir Goldmann gegeben? Ich hab ihn nicht recht verstanden. War nicht die Rede davon, daß ich über ihre Angelegenheit mit dem Sekretär sprechen soll.

Angstw. Allerdings. Ich fürchte nur, daß es zu spät seyn dürfte — denn meine Bittschrift —

Bett. Lassen sie machen (zum Sekretär, der aus dem Zimmer des Grafen heraustritt.) Sie, Steiger! lieber Steiger.

Einundzwanzigster Auftritt.

Vorige. Sekretär.

Bett. [zum Sekretär.] Kommen sie doch her! Nun, was sagen sie zu meinen Kupfputze?

Sekret. [hält Papiere in der Hand.] Allerliebst, bei Gott sehr geschmackvoll.

Bett. [lebhaft.] Nicht wahr, das Häubchen ist charmant, es ist der Gusto dieses Herrn. Ich hab ihm auch versprochen, daß sie was für ihn thun werden. Sehen Sie, hier haben Sie seine Papiere, lesen sie, untersuchen sie, und stellen sie ihn zufrieden.

Sekret. Nur nicht gar zu rasch — es ist schon recht — ich will sehen was zu thun ist —

Bett. Denken sie an das Häubchen, und daß Sie mir einen Gefallen thun. Also sie versprechen mirs, nicht wahr, sie lassen sich seine Sache angelegen seyn?

Angstw. Ach meine Unvergleichliche! wie kann ich ihnen genugsam meine Dankbarkeit ausdrücken.

Bett. Kleinigkeit! und überdieß — ich muß ihnen die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, sie haben eine vortheilhafte Art sich anzukündigen.

Angstw. Ich bin höchst erfreut.

Bett. Ich verlasse sie, [zum Sekretär] und rechne durchaus auf Sie. Auf Wiedersehen, Flink! bonjour Kleine! ihre Dienerin mein Herr!

Angstw. (sie begleitend.) Ihr ganz ergebenster —

Bett. (im Fortgehen.) Allerliebstes Häubchen! Göttliches Häubchen!

Zweiundzwanzigster Auftritt.

Vorige. Ohne Bettine.

Sekret. Mamsell Bettine fällt immer mit der Thür ins Haus. Wenn Sie jemanden empfiehlt, soll man gleich alles liegen und stehen lassen. Auch kann ich nicht — es hängt nicht von mir ab —

Angstw. Aber es ist doch bekannt, daß Ew. Gnaden alles über Se. Exzellenz vermögen.

Sekret. Das ist wohl wahr mein Lieber! Allerdings haben Se. Exzellenz — Aber der Graf allein ernennt, ich habe nur vorzuschlagen.

Angstw. Aber, wenn mich Ew. Gnaden eines gnädigen Vortwort würdigten, zweifle ich keinen Augenblick —

Sekret. Ja sie zweifeln freilich nicht. So sind alle Sollizitanten, die zweifeln niemals. (sezt sich an den Schreibtisch.)

Rosine (bei sich.) Ich zittre!

Angstw. (leise zu Flink.) Das geht nicht gut! soll ich vielleicht auch wie bei den andern —

Flink (leise zu Angstwurm.) Schaden könnt es nicht! Aber bei einem Sekretär ist es delikat —

Angstw. (leise zu Flink. Das würd ich mir nie

getrauen; auch hab ich fast nichts mehr in der Tasche.

Sekret. (durchblättert seine Papiere.) Um welche Stelle suchen sie nach?

Angstw. Unterinspektor in Friedenberg. Ich habe dieses Aemtchen schon einmal versehen, und zur Zufriedenheit, nur die neue Organisation.

Sekret. Diese Unterinspektion ist schon vergeben.

Rosine (hervortretend und lebhaft.) Guter Gott! Wie, gnädiger Herr, dieser Platz wäre wirklich schon vergeben?

Sekret. (überrascht, steht auf.) Ei, sieh da, ein allerliebstes ganz charmantes Stumpfnäschen; mein Gott! und ich werde sie jetzt erst gewahr. Kommen sie doch näher, mein schönes Kind! man kann wahrhafig nicht hübscher seyn — Sie nehmen wohl vielen Antheil an dem Herrn?

Rosine. Ob ich an ihm Antheil nehme?

Sekret. Welche Augen, welche Taille?

Flink (zu Angstwurm) Du bist Rosinen Bruder!

Angstw. Unser ganzes künftiges Glück hieng von dieser Stelle ab, und wenn sie wirklich schon vergeben ist —

Sekret. Ein Anverwandter, wahrscheinlich ein Vetter.

Rosine (zögernd.) Er ist gnädiger Herr! —

Flink (schnell.) Ihr Bruder —

Sekret. Ihr Bruder. Wirklich, sie sehen sich etwas ähnlich.

Rosine (bei sich.) Bruder!

Angstw. (leise.) Was sagst du da vom Bruder?

Flink. Laß mich nur machen.

Sekret. Der Bruder eines so hübschen Mädchens hat allerdings Ansprüche auf meine Verwendung. Sie können auf mich zählen mein Freund!

Flink (leise zu Angstwurm.) Siehst du nun! Dem Bruder eines hübschen Mädchens thut man gerne was zu Liebe, mit dem Ehemann macht sichs auch noch, aber der Liebhaber erhält in seinem Leben nichts.

Rosine (zum Sekretär.) Ach! gnädiger Herr! wenn sie es machen könnten! Rosine würde es nie vergessen, daß wir nur Ihnen unser Glück zu danken haben.

Sekret. Liebes Geschöpf! wahrhaftig — Flink! sprechen sie, verdient das Mädchen nicht, daß — Gut also — ich will — Aber sagen sie mir, mein Freund, sie wollen doch nicht das Schwesterchen mit sich nehmen.

Angstw. Gnädiger Herr! wir werden — ich will —

Sekret. Die muß hier bleiben, verstehen sie wohl —

Flink. Das versteht sich, daß sie hier bleibt.

Sekret. (nachdenkend.) Ich werde was für sie ausmitteln, ich will nachsinnen —

Rosine. Ach gnäd'ger Herr! vor sie an mich denken, denken sie doch lieber an —

Flink Ihren Bruder.

Sekret. Ohne Sorge.

Angstw. Ich fürchte sehr, daß Ew. Gnaden bei ihrem besten Willen — Denn wenn nun einmal das Amt schon vergeben ist?

Sekret. Ich kann mich auch geirrt haben. Wir haben so eine Menge Inspektionen — Wir wollen gleich sehen.

Rosine. Welche außerordentliche Gnade!

Sekret. Ihnen zu gefallen schönes Rosinchen thut man alles gerne.

Rosine (verlegen.) Gnädiger Herr!

Sekret. (sieht die Papiere auf dem Schreibtisch durch.) Richtig, hier muß ich suchen (zu Rosinen.) Sie sehen schönes Kind, was ich für sie thue, aber ich hoffe mir auch einigen Anspruch auf ihre Freundschaft zu erwerben.

Angstw. (tritt zwischen beide.) Gnädiger Herr hier sind meine Papiere, hier ein Attestat vom Herrn Rentamtmann in Ladenberg —

Sekret. Her damit! (Zeigt auf Rosinen und geht ans Bureau.) Diese Rekommandation ist mehr werth als die Atteſtate von allen Justiz- und Rentämtern. Wie ich ihnen gesagt habe, die Unterinspektors-Stelle ist bereits vergeben.

Rosine. Ach gnädiger Herr, könnte man denn nicht? —

Sekret. Nein mein Schatz! das geht nicht. Das Dekret ist schon ausgefertigt (liest.) Inspektor August Florimund — den Teufel auch! Da kann man ja, — der Mensch ist ohnehin nicht sehr brauchbar — der hingegen war schon einmal angestellt — (sieht auf Rosine) vorzügliche Dienstleistung — Mein Freund wie heißen sie mit Vor- und Zunamen?

Rosine (schnell.) Felix Jeremias Angstwurm.

Sekret. (schreibt.) Angstwurm. Also ihre Sache ist in Ordnung, sie sind — Inspektor.

Angstw. Wie gnädiger Herr? Inspektor!

Rosine und Flink (zusammen.) Inspektor!

Sekret. Ich habe ihre Papiere durchgesehen, alle und alles durchsucht. Ihre langen Dienstjahre und ihre Talente geben ihnen Ansprüche auf diese Stelle, und ich mache mirs zum Vergnügen —

Angstw. Ach gnädiger Herr! unser Dank —

Rosine. Unsere Erkenntlichkeit —

Sekret. Still! Weder Dank noch Erkenntlichkeit — (sieht Florimund heraustreten.) Teufel! entfernt euch ein bischen, ich habe mit dem Monsieur zu sprechen.

Dreiundzwanzigster Auftritt.

Vorige. Florimund.

Sekret. (geht auf ihn zu.) Es thut mir überaus leid, Herr Florimund, daß ich sie mußte warten lassen — Hören sie einmal!

Flor. (reibt die Hände) Ich verstehe, — Se. Exzellenz haben die Güte gehabt, sich mit meinem Glücke zu beschäftigen, und sie wollen der erste seyn, der mir es verkündet, das ist sehr freundlich von ihnen in der That —

Sekret. (zieht ihn bei Seite.) Ich befinde mich in der traurigen Nothwendigkeit, ihnen sagen zu müssen, daß für dießmal ihre Hoffnung fehl geschlagen. Ich habe mein möglichstes gethan, aber, wenn höhere Befehle —

Florim. (erstarrt.) Wie das?

Sekret. Se. Excellenz war gezwungen hinsichtlich der Inspektors-Stelle zu Gunsten eines Andern zu disponiren.

Florim. Das ist unmöglich, Herr Sekretär. Die Fürstin von Grasinski versicherte mich noch gestern Abends, meine Ernennung wäre bereits schon erfolgt, die Sache wäre ganz im Reinen — sie selbst sagten mir —

Sekret. Allerdings! Gestern Abends. Aber diesen Morgen erst (sieht auf Rosine.) kommt ein Mensch, der ist vom Teufel selbst recommandirt — Rechnen Sie doch mir 'nichts zu, beßter Herr Florimund!

ich gebe ihnen mein Ehrenwort, ich habe mein Möglichstes für sie gethan, ich hab mich heißer für Sie gesprochen. Aber, sie wissen selbst, wenn direkter Befehl kommt, es giebt Einwirkungen, denen man sich vergebens widersetzt. Se. Excellenz hat mir aufgetragen, ihnen sein Bedauern zu bezeigen, und sie zu versichern, daß man bei der nächsten Vakatur auf Sie ganz gewiß Bedacht nehmen wird.

Florim. Aber Herr Sekretär —

Sekret. Sie entschuldigen mich! Meine Momente sind gemessen. Wie ich ihnen gesagt habe, bei der nächsten Vakatur — (zu Angstwurm.) Was sie betrifft, sie kommen Morgen zu mir. (leise zu Rosine.) Sind Sie zufrieden, schönes Rosinchen.

Rosine. Ach gnädiger Herr —

Sekret. (sie unterbrechend.) Wir sehen uns wieder, schönes Rosinchen, wir sehen uns wieder. (ab ins Kabinet)

Vierundzwanzigster Auftritt.

Vorige. (Außer dem Sekretär.)

Florim. (im Zorn.) Das ist ein suffisanter Kerl, dieser Sekretär. Ich, der ich von so vielen Personen vom höchsten Rang und Ansehen vorgeschoben, protektirt, rekommandirt werde, ich kann nichts erhalten. (zu Angstwurm.) Nun haben sie jetzt auch noch Hoffnung?

Angstw Ich, mein Schätzbarer, habe mich keineswegs zu beklagen. Man hat meinem Gesuche

willfahren. Ich habe sogar mehr erhalten als ich gebethen.

Florim. [höchst erstaunt.] Man hat ihrem Gesuche willfahren? Teufel! das hätte ich nie gedacht, daß ein Friseur, ein Jäger und ein Kammerdiener mehr Einfluß hätten als ein Graf, ein Herzo gund eine Fürstin.

Flink [zu Florimund als dieser hinausgeht.] Sie können daraus sehen mein Herr Florimund, daß die Kleinen oft wichtiger sind, als man glaubt.

Fünfundzwanzigster Auftritt.

Vorige. [Außer Florimund.]

Angstw. Nun, theuerster Freund, jetzt bin ich Inspektor, und einzig dir habe ich es zu verdanken.

Rosine. Ach, wie können wir jemals genug danken?

Flink. Nun siehst du, mein Lieber, was einige Thaler vermögen, wozu ein Frühstück führt, was ein Häubchen für einen Nutzen bringt, und vor allem, was ein Paar hübsche Augen für einen Einfluß haben. Nun aber rathe ich dir deine Abreise zu beschleunigen. Die andern hast du zufrieden gestellt — aber den Sekretär — [ins Ohr.] Dein Rosinchen ist ein hübsches Mädchen —

Angstw. Du hast recht — Wenn ich denke, wie dieß Alles gekommen ist — dieser arme Flo-

rimund, den ich um seine vielen und mächtigen Protektionen beneidete.

Flink. Je nun! er ist die große Stiege heraufgegangen, und du die Hintertreppe. Du bist zuerst angekommen. Das war sehr natürlich.

Angstw. Was sprichst du denn immer von der Hintertreppe? ich kenne sie noch immer nicht.

Flink [sieht Goldmann, Bettine, Heinrich und Christoph eintreten.] Hier siehst du alle Stufen dieser Treppe.

Sechsundzwanzigster Auftritt.

Vorige. Goldmann, Bettine, Heinrich, Christoph, Flink [entgegen.]

Flink [zu den Männern.] Meine Herren, wir haben sie erwartet. [Zu Bettine.] Mademoiselle wir sind zu ihrem Befehl. Das Frühstück wartet auf uns. Aber vor allem müssen ich und mein Freund hier ihnen allerseits unsern verbindlichsten Dank abstatten. Er hat Dank, sey es ihrer Güte, nun seine Anstellung. [geht zu Christoph.] Mein lieber Herr Hausmeister, sie haben mehr Einfluß als der Graf von Löwenberg, [zu Heinrich.] Ihre Empfehlung hat mehr gewirkt als die des Generals Grafen Waldau [zum Kammerdiener.] Freund Goldmann hat den Sieg über den Herzog von Nellenburg davon getragen, und [an Bettine] zwei Worte aus diesem schönen Mund haben die Empfehlung der Fürstin Graßinski vergessen gemacht.

Bettine. Prächtiger Mensch, dieser Flink.

Goldm. Fein, gewandt, er heißt nicht umsonst Flink.

Heinr. Voll Verstand.

Christ. Und Talent.

Rosine. Der Dienstfertigste aller Männer.

Angstw. (ihn umarmend.) Der treueste Freund!

Flink. Allerseits verbunden. Jetzt meine Herren und Damen zum Traiteur. Dort wollen wir in Bordeaux und Madera „die Gunst der Kleinen" leben lassen, und allen denen, die das Unglück haben, sollizitiren zu müssen, wünschen, daß sie bei Zeiten die Bekanntschaft der Hintertreppe machen.

Ende.

Das
glückliche Wiederfinden
oder
so lohnt die Tugend.

Ein

Sittengemählde in zwei Aufzügen.

Nach einer wahren Begebenheit frei bearbeitet

von

Aloys Schmid.

Personen:

Herr von Miltenstein, in Ruhe versetzter Major.
Emilie, dessen Frau.
Karl, Lieutenant, ihre Kinder.
Auguste 12 und Sophie 11 Jahre alt, ihre Kinder.
Arnold, der alte, und Florian, der neue, Oekonomie-Vorsteher des Herrn von Miltenstein.
Frau Wohlmuth, eine arme Wittwe.
Katharina, eine alte Haushälterin des Herren von Miltenstein.
Bauern und Bäuerinnen.

Die Handlung geht auf dem Gute des Herren von Miltenstein vor und dauert von Morgens vor Sonnenaufgang bis Nachmittag.

Erster Auftritt.

Erster Auftritt.

(Die Bühne stellt eine ländliche Gegend mit Wald und Gebüsche vor. In der Ferne sieht man ein Schloß nach dem neuern Geschmack erbaut. Es ist früh vor Sonnen=Aufgang. Neben einem Gebüsche ist eine Rasenbank, oder ein anderer ländlicher Sitz angebracht. Es gehen einige Schnitter und Schnitterinnen über die Bühne, welche Aernte=Geräthschaften tragen).

Herr von Miltenstein. Sophie.

Miltenstein [Sophie an der Hand führend.] Welch ein schöner, herrlicher Morgen; kein Wölkchen triebt den unendlichen, blauen Himmel; die ganze Natur jubelt einem wonnlichen Tage entgegen. Blumen und Kräuter erwarten vom Tau beperlt und erquickt mit Sehnsucht die wohlthuende Sonne, um in ihrem schönen Beruf und Leben eine Stuffe weiter vorzurücken. — Aber vielleicht heut noch zieht sich ein verderbendes Hagelwetter zusammen, vernichtet ihr schönes Daseyn und zerschmet-

tert sie in nichts [in wehmüthigen Gedanken.] Ein Bild meines Lebens. — O unbegreifliches Geschick! von einer Gottheit zwar geleitet, aber schwer drückend! — So schön wie dieser Blumen, so fröhlich, wie dieser muntern Vögel Daseyn, war auch das Leben der Tage meiner harmlosen Jugend. — Von guten tugendhaften Eltern geboren, sog ich schon von den ersten Tagen meines Stammelns an, von ihnen gelehrt, die Grundsätze der Tugend in vollen Zügen in meine unschuldsvolle Seele, und bildete mich in gründlichen und nützlichen Kenntnissen, um einstens als tauglicher Mann meinem Vaterlande endlich dienen zu können [hier gehen einige Schnitter und Schnitterinnen so über die Bühne, daß sie Herrn von Miltenstein nicht sehen kann, und nur von der spielenden Sophie beobachtet werden.]

Sophie [springt munter zu ihrem Vater und sagt] Lieber Papa! die fleißigen Leute gehen schon zur Arbeit! [Sie sieht ihren Vater in Wehmuth versunken, und sagt im weinerlichen Tone] Guter, lieber Papa, warum denn schon wieder traurig? Sophie wäre so gerne munter, und wenn sie Sie weinen sieht, dann muß sie allezeit auch weinen [sie weint, ergreift seine Hand, und küßt sie.]

Miltenstein. Gütiger Gott! ich war so glücklich! Du ließest mich meine Emilie, und mit ihr mein ganzes Glück finden. — Gabst mir diese engelreine Seele, mit allen Tugenden und einem edlen Herzen begabt, zu meiner Gefährtin, zu meiner Trösterin auf dem mühseligen Pfade des Erdenlebens.

lebens. — Selig und glücklich im höchsten Grade, wie es ein Mensch nur immer seyn kann, verlebte ich an ihrer Seite meine Tage, und träumte ein frohes lohnendes Alter, als mir ein unerbittliches Geschick diese edle und noch zwei ihr gleichende Sprosen entriß, und mich — mich unaussprechlich unglücklich machte. — [er verfällt in tiefe Gedanken, wo man es ihm ansieht, daß heftiger Schmerz seines Herzens sich bemächtiget hat, aber nach und nach in Ergebung übergeht. Sich ermannend.] Nein, Unendlicher! ich will nicht murren, will gelassen mein Schicksal tragen, will zeigen, daß Religion, diese Himmelstochter, ihr tröstendes Füllhorn nicht umsonst über schwache Menschen ausgeschüttet; will die von ihr hingestreuten so süßduftenden Blumen sorgfältig sammeln, sie über die Dornen meines Pfades legen, und muthigen Schrittes ans Ende meines Lebens wandeln. — — Werde ich dich noch einmal sehen; dich Engel in Menschengestalt, noch einmal an mein liebendes Herz drücken können?! — Wie wird es dir gehen mit unserer guten Tochter Auguste? welches Elend hält euch in seinen Klauen? oder umschließt euch schon kühle Erde, um euch mit Ruhe zu lohnen?! — Und du mein guter Karl! lebst du noch, oder hast du unter den Todten auf dem Schlachtfelde, als man dich im rettenden Eifer an deines Vaters Seite, als Helden ins Blut hinstreckte, deine edle Seele, voll Liebe für Eltern und Vaterland, dem jenseitigen Lohne entgegen gehaucht?! — Dann wohl dir!

denn du siest deinen gebeugten und jammernden Vater nicht mehr. —

Sophie. Lieber Papa! sind Sie auf Ihre Sophie böse, daß Sie sie nicht mehr ansehen?

Miltenstein. Gutes Kind! [er hebt sie in die Höhe und küßt sie.] Nein, nicht böse bin ich auf dich. Du bist ja ihr Ebenbild! eben so gut, so sanft, so edel wie sie! Du bist ja der Spiegel ihrer reinen Seele. — Hier ist ja schon eine und die schönste Blume, die mir Gott zum Trost, — zum unendlichen Trost auf meinen Weg streute. [Man hört in der Ferne zum Morgenseegen läuten. Die Sonne geht auf.] Hörst du Sophie! man läutet zum Morgenseegen. Komm, laß uns niederfallen, und Gott, der alles gut macht, danken. Aus deinem frommen und unschuldigen Herzen wird er Bitte und Dank mit Wohlgefallen aufnehmen. [Er nimmt mit Ehrfurcht seinen Hut ab, kniet mit Sophien nieder und bethet in der Stille kurz und mit Inbrunst.]

Zweiter Auftritt.

Arnold. Vorige.

Arnold [tritt mit einigen Arbeitern auf, die Sensen und Sicheln tragen, und wie sie Herrn von Miltenstein bethen sehen, knieen auch sie nieder, ihre Werkzeuge in Arm haltend, und bethen, entfernen sich aber nach Endigung desselben wieder bis auf Arnolden, der dann vortritt, und zu Herrn von Miltenstein sagt.] Guten Morgen, lieber, gnädiger Herr! Aber bei Gott! der gnädige Herr! und das gnädige Fräulein sind heute, glaube ich, mit der Sonne um die Erde gelaufen, weil sie zu gleicher Zeit mit ihr an Ort

und Stelle sind. Guten Morgen, gnädiges Fräulein [Sophie ergreift Arnolden bei der Hand, lächelt ihn gutmüthig an und nickt ihm einen Gruß zu.

Miltenstein [herzlich.] Guten Morgen, lieber, ehrlicher Alter! Ihr wundert euch, mich heute früher, als gewöhnlich, im Freien zu sehen. Soll ich denn den schönen Morgen träg und faul im Bette verschlafen, wenn meine Leute Fleiß und Arbeitsamkeit in Gottes freie Natur rufen?

Arnold. Nun, ich meinte nur, daß euer Gnaden nicht nöthig hätten, sich der Ruhe zu entreißen, weil doch alles mit angestrengtem Eifer für unsern gnädigen Herrn arbeitet; denn nicht nur wir im Schlosse, sondern das ganze Dorf verdanken dem gnädigen Herrn unzählige Wohlthaten. Alles legt mit Liebe und Eifer Hand ans Werk, und so muß es zur rechten Zeit und richtig vollendet werden.

Miltenstein. Ja ich weiß es: ihr alle liebt mich mit aufrichtigem Herzen.

Arnold. Wer sollte aber einen so lieben, frommen und guten Herrn nicht lieben? der müßte ja ein wahrer Heide seyn.

Miltenstein. Lieber Arnold! sagt ihr dem Florian, er solle, wie ich schon lange befohlen habe nach aufgehobenen Garben, die Aecker nicht nachrechen, und die Aehren liegen lassen für die Armen, um daß sie mit Brod auch zugleich Beschäftigung erhalten.

Arnold. Es ist alles besorgt gnädiger Herr, allein, Florian will von mir nichts mehr annehmen, sondern er sagt: er seye Baumeister, und ich in die Ruhe versetzt, er habe anzuordnen, und ich nicht mehr.

Miltenstein. Plagt ihn der Stolz, daß er euch redlichen und erfahrnen Alten gering schätzen will? so ist er seines Amtes sogleich entlassen, und ein vernünftiger aufgestellt.

Arnold. Lieber, gnädiger Herr, ich bitte, thun Sie das nicht! Ich alter, grauer Mann würde mich zu todte kränken, wenn Jemand wegen mir leiden sollte. Florian ist noch jung, Erfahrung macht ihn schon vernünftiger.

Miltenstein. Aber Jugend soll dem erfahrenen Alter mit Ehrfurcht und Dank begegnen. Euch zu Liebe sey es. Ich will nun nach Haus gehen, und Erquickung für den heutigen Tag, der vermuthlich sehr heiß wird, meinen Arbeitern durch die Katharine schicken. Haltet indessen Ordnung, lieber Alter, und sagt es den Leuten, daß sie Bier erhalten werden, um sich zu stärken (er drückt Arnolden die Hand, und sagt im Abgehen.) Kommt aber, wenn es die Geschäfte erlauben, bald zu mir, ich habe mit euch noch manches über Dinge zu sprechen, die ihr besser versteht, als ich (mit Sophien ab.)

Dritter Auftritt.

Arnold allein.

Arnold. (Er sieht Herrn von Miltenstein nach.) Das gute, edle Herz meines gnädigen Herrn voll Menschenliebe und Rechtlichkeit, und lasse ihn den Frieden und die Ruhe wieder finden, die er mit seiner edlen Gattin und guten Kindern verlor. Ewige, gütige Vorsicht! auch gute Menschen prüfest du manchmal hart, um sie jenseits mit vollerem Maaße lohnen zu können; aber auch oftmals so stark, daß der schwache Mensch trostlos unterliegen müßte, hättest du uns nicht die Religion gegeben, die uns im Leiden mächtig stärkt, in Widerwärtigkeiten aufrichtet, und den Irrenden so wohlthätig wieder auf die Bahn des Heils führet! — Auch mich hast du getröstet, und Ruhe in mein leidendes Herz gegossen, als mir meine gute Anne starb, und meine wackern zwei Söhne in der Vertheidigung des Vaterlandes als Opfer fielen. — Ja, ich muß fort; für meinen guten Herrn darf ich keine Minute versäumen (nach dem Felde ab.)

Vierter Auftritt.

Florian.

(Er tritt mit einem Bauernburschen auf.)

Florian. Komm her Michel! du warst mir immer treu und handeltest mit mir redlich und gut. Ich muß dir etwas im Vertrauen sagen; aber du mußt mir mit Handschlag und Schwur versprechen, daß du schweigen willst, dann soll es dein Schaden in keinem Falle seyn. Du siehst selbst, daß man derben muß, und nichts vorwärts bringt, wenn man gar zu engherzig ist, auch sagt uns nebenbei der weise Spruch: der Mensch ist sich selbst der Nächste. Und wer nicht auf sich selber sieht; der ist verlohren. Nun so höre, Michel! Unser Herr ist ein weichherziger Narr, wie du selbst weißt, und spielt dem liederlichen Bettelvolk jeden Vortheil in die Hand. So hat er befohlen, nach der Aernte nicht abrechen, und die häufigen Aehren für dieses Gesindel liegen zu lassen. Du gehst also mit der Lisbeth und Barbara nach dem großen Felde am Herrnwalde, läßt aufrechen und bringst es heimlich in die Scheune. Dein Lohn ist ein wackeres Paar Stiefel. — So, gieb mir die Hand darauf, und gehe (sie schlagen sich in die Hände und Michel geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Florian allein.

(Schlau und eigennützig lächelnd.)

Florian. Ja, da soll mir einer kommen, und mir sagen: Florian! das ist nicht recht, du entziehst es der leidenden Menschheit, und verursachest, daß sie darben muß. Ich würde ihm mitleidig ins Gesicht lachen und denken: Du bist ein Dummerian mit deinem weichen Herzen, und verdienst sammt deinem Bettelvolke zu hungern, das Gott und dem Menschen zur Last lebt. Ha, ha, ha, da bin ich schon gescheiter, und sorge bei Zeiten, für mich. — Laß einmal hören, Florian, wie du stehest (sich besinnend.) Vor vierzehn Tagen zwei Säcke Weitzen, einen Sack Gerste, einen Sack Roggen. Für dieses zusammen steckte ich ein und fünfzig Gulden in die Tasche. Brav! das geht gut. Auf den künftigen Fruchtmarkt wird es wieder so viel. Ist also schon über hundert Gulden; und das fünf bis sechsmal so, macht bei dreihundert Gulden; hundert zwanzig Gulden Lohn, und etwa um fünfzig Gulden Stroh dazu, macht also in einem Jahr ohne andern Vortheil vierhundert siebenzig Gulden. Ha, ha, ha! In fünf Jahren bin ich über zwei tausend Gulden, auf die leichteste Art, reich, und dann sage ich: Gott befohlen Herr von Miltenstein, ich gehe, nehme eine reiche Pachtung über, oder kaufe mir

ein fettes Gut zu eigen, lebe für mich, und lache den alten, dummen, ehrlichen Arnold aus, der nun aus lauter Ehrlichkeit das Gnadenbrod seines Herrn genießen muß, wie ein Hund, den man nach fünfzehnjähriger treuer Bewachung sparsam zu Tode füttert. Nein, so dumm ist Florian nicht, nein, wahrlich nicht (er lächelt schadenfroh, schlägt sich schlau vergnügt auf seinen Hosensack, und geht ab.)

Sechster Auftritt.

Katharine und Fräulein Sophie.

(Katharine trägt Speise in einem grossen Korbe auf dem Kopfe, und ein Gefäß mit Getränk. Sophie ein kleines Körbchen am Arme, und eines auf dem Kopfe; ebenfalls mit Speisen. Sie setzen selbe ab, und ruhen.)

Katharine. Hier wollen wir in etwas ausruhen, liebes Fräulein! denn die Sachen sind ziemlich schwer, und wir beide sind das Tragen nicht gewöhnt. (sie erblickt in der Ferne Florian.) Dort geht Florian in tiefen Gedanken dem Felde zu. Den Menschen regiert kein guter Geist; wenigstens traue ich ihm nichts gutes zu. Er hat kein Gefühl für seine armen Mitmenschen, und wer das nicht hat, liebes Fräulein! der ist zu allem Bösen aufgelegt. Da war freilich die gnädige Mama ein tröstender und helfender Engel für arme, verlassene Menschen. Sie half, wo sie nur helfen konnte, und kein

Nothleidender ging anders als mit fröhlichem und dankbarem Herzen von ihr.

Sophie (bittend) O, liebe Katharine! erzählen sie mir doch von meiner guten Mama. Ich höre so gerne oft von ihr reden. O Gott! wenn sie uns nur wieder sehen würde.

Katharine. Ach, liebes Fräulein! werden Sie nur so gut, so fromm, so sanft und holdselig, so tugendhaft und menschenfreundlich, wie Ihre beste Frau Mama, so sind sie ein Engel in Menschengestalt. Sehen Sie, es sind nun sechszehn Jahre, daß mein Mann seliger starb; er war freilich brav und arbeitsam, aber immer kränklich, und so konnten wir nichts vorwärts bringen, und unser ganzer Reichthum war Ehrlichkeit und guter Ruf, allein auf dieses geben die hartherzigen Reichen nichts, und die Armen können nicht. Ich war also nach dem Tode meines Mannes in äusserst dürftigen Umständen. Thränen der drückendsten Armuth näßten mein Morgen- und dieselben Thränen befeuchteten mein schwarzes Stückchen Abendbrod, und Jammer schloß meine Augen zum bangen, kummervollen Schlafe.

Sophie (sich an sie schmiegend und theilnehmend.) O gute, gute Katharine! wie thut Ihr Unglück meinem Herzen so weh.

Katharine. Diese Worte sind keine Frucht der Heuchelei. Sie kommen aus unschuldigem,

reinen Herzen, welches Ihre vortreffliche Mama zum Glück für die Menschheit so bildete.

Nun hören Sie weiters, liebes Fräulein! denn wir müssen eilen, den Arbeitern Labung zu bringen. So in meinem Elende ganz verlassen wähnend sendete Ihre menschenfreundliche Mama zu mir, und ließ mir rufen, trug mich, meinem Herzen vertrauend, und meine Empfindungen schonend, Ihre Freundschaft an, und bath mich in der Bildung ihrer lieben Kleinen mit Hand anzulegen. So ward ich durch Gottes-Führung, und der Mama edelmüthiges Herz meinem Elende entrissen und ein glückliches Geschöpf mehr auf Erden.

Sophie (küßt Katharinen die Hand mit dankbarer Wärme.) Und treulich haben Sie an uns allen, und vorzüglich an mir der guten Mama Hoffnung und Zutrauen in vollem Maaße erfüllt. O, die vielen schönen Lehren, und der gründliche Religions-Unterricht, welchen ich von Ihnen durch Ihre mütterliche Sorgfalt erhielt, seit dem meine gute Mutter verloren, zeugen zu deutlich davon. — Kann ich Ihnen wohl genug dankbar seyn für diese große Wohlthat, die Sie mir, eine zweite Mutter erwiesen haben? (weinend und bewegt.) O, nimmer, nimmermehr! nur der Himmel kann so was vergelten! (Ihre Hand warm und zärtlich an ihr Herz drückend.) Sie haben mir den schönen und segenreichen Pfad der Tugend gezeigt, und lehren mich, selben zu wandeln. O, ich bitte Sie, liebe, liebe Katharine!

verlassen Sie mich unerfahrnes Kind nicht, leiten Sie mich treulich und liebvoll auf diesem beglückenden Wege, damit ich die Beruhigung meines besten Vaters, das Bild meiner edlen, tugendhaften Mutter, und hier und jenseits glücklich werde.

Katharine. Amen, amen, gutes Fräulein. Schon jetzt sind Sie mit Ihrem guten Herzen, und schönen Leben beseligender Lohn meiner Tage, und wenn Sie so fortfahren, so werden Sie die schönste Blume Ihres Geschlechtes, der Stolz und das Glück Ihres werthen Vaters und himmlischer Lohn meiner geringen Bemühung seyn, welche mir Ihre so schöne Seele in allem erleichtert. — O Fräulein! verlassen sie ja den Weg der Tugend nie — auch in den größten Drangsalen nie, und Ihr Leben wird hinfließen zur ewig lohnenden Vergeltung, wie der wolkenlose Glanz der aufgehenden Sonne eines wonnlichen Frühling-Morgens zu den der Natur Seegen bringenden Strahlen übergeht. (umarmt das Fräulein, und küßt sie mit mütterlicher Zärtlichkeit, dann mit Feuer.) Hier unter Gottes freiem Himmel, in dieser großen heiligen Natur segne ich Sie im Namen Ihrer edlen, guten Mutter, und weihe Sie zur Tugend ein! — Gott, der Allgütige, wache über Ihr schönes Leben, und erwärme stets Ihr Herz zur Tugend, wie die Sonne mit ihren Strahlen zum wohlthuenden Wachsthum die Erde erwärmt! Amen. — Und nun gehen wir

Fräulein! daß die Menschheit nicht auf Hülfe wartet.

(Beide ab.)

Siebenter Auftritt.

(Die Bühne bleibt etwas leer, dann treten auf.)

Frau Emilie und Auguste.

(Erstere ist krank und schwach, und wird von letzterer geführt. Sie sind ärmlich, aber reinlich gekleidet, und Auguste trägt einen Bündel mit wenigen Kleidern und Wäsche.)

Fr. Emile. Gott! ich kann nicht mehr. Gute Auguste! führe mich dort zu dem Sitze hin, und laß mich armes schwaches Weib ruhen, und Kräfte sammeln. — (sie setzt sich.) Lieber Gott! Kräften, wo sollen diese noch herkommen?! Wo alle Hoffnung aus dem Herzen gewichen, da ist auch alle Kraft verschwunden.

Auguste (hält ihre Mutter mit dem rechten Arm so umschlungen, daß sie nicht sinken kann.) O, meine beste Mutter! geben Sie nicht alle Hoffnung auf. Lassen Sie diese holde Tochter des Himmels, von Gott zum Trost den Menschen gesandt, nicht aus Ihrem beklommenen Herzen verschwinden. Groß war schon das Leiden mancher Menschen, und in unserer Gefangenschaft hatten wir unzählige und schreckliche Beispiele davon, aber der die Hoffnung und den

Glauben an Gott nicht verlor, der wurde gewiß allzeit erhört und nicht zu schanden. Liebste, beste Mutter! Sie haben noch eine Tochter, ihre Auguste, und sollte diese, um all das viele Geld, das Sie auf ihre Erziehung verwendet haben, nicht auch gelernt haben, was jeder Bauern-Junge um seinen Kreuzer in der Schule lernt? nämlich: ehre und liebe Vater und Mutter, auf daß es dir wohl ergehe und du lange lebest auf Erden. Dieß, beste Mutter! soll Ihre Tochter nicht auch gelernt haben, die so viele Ursache hat Ihnen dankbar zu seyn?

Fr. Emile (gerührt.) Gutes Kind! — Nein, ich bin nicht verlassen, da mir Gott noch so eine gute Tochter zum Trost und zur Hülfe ließ. Im vollen Maaße lohnte er noch mein Daseyn, als er mir alles nahm, und von drei guten Kindern und einem edlen Gatten mir dich noch zum schützenden Engel gab. Ich will nicht murren, denn ich habe nichts verlohren, was du mir tugendhaftes Kind nicht ersetztest, was ich in deiner zärtlichen, kindlichen Liebe nicht wieder fände. — Siehe Auguste! dort nicht weit liegt ein Dorf, dieses suchen wir zu erreichen, um wohlthätige Menschen aufzufinden, die mit einem armen, unglücklichen Weibe Mitleiden fühlen, und selbes etwelche Tage in ihre Wohnung aufnehmen. Aber, gute Auguste! wir haben nicht einen Heller, uns das Nothwendigste zu verschaffen.

Auguste. Geben Sie nicht alle Hoffnung auf, liebe Mutter! Wir haben schon viele gute Menschen getroffen, die uns wohlthätige Hülfe reichten; und Dank sey es der Menschheit, mehr Gute als Böse begegneten uns auf dem harten Pfad unsers Wanderns. — Ich sehe einen gut gekleideten Bauern auf uns zukommen, diesen werde ich um Hülfe und Rath bitten; und hat er ein fühlend Herz, so wird er uns eine kleine Wohlthat nicht versagen. Er ist schon nahe bei uns.

Fr. Emilie. Großer Gott! ich zittere vor Scham, wenn uns Noth und Elend treiben, Allmosen zu fordern. Einstens in Reichthum und in den Stand versetzt, Wohlthaten zu spenden, und jetzt so tief gesunken, solche annehmen zu müssen, damit wir unser Leben fortbringen. O, das fällt schwer!

Auguste. Schwerer würde es noch fallen, wenn es meine gute Mutter verschuldet hätte; aber alles Unglück kam unverschuldet über uns.

Fr. Emilie. Gutes Kind! deine Rechtfertigung zeugt von deinem guten Herzen. Aber wisse auch, gute Auguste, daß kein Mensch von Fehlern frei, folglich auch nicht unschuldig leidet.

Auguste. Unmöglich kann ein Herz, das nur höchste Tugend lehret, sich so gröblich verfehlt haben, nur so tief gebeugt zu werden.

Achter Auftritt.

Vorige. Florian.

Florian. Was, zum Geier! schon wieder so liederliches, heilloses Gesindel auf dem Wege nach dem Dorfe. Zuletzt wird uns dieses faule Bettlervolk noch aufzehren, wie die Mäuse das Getreid auf meines Herrn Kästen.

Auguste (nähert sich furchtsam, aber anständig dem Florian.) Lieber, guter Mann! sey er doch so gut, und sage er mir, wo ich doch meine liebe, kranke Mutter im Dorfe dort bei guten Menschen zur Pflege unterbringen kann, um ihr Ruhe und Wartung geben zu können.

Florian (betrachtet beide mit Stolz und Verachtung.) Sieh doch, wie frech und zudringlich. Glaubt sie Landstreicherin etwan, ich gehe meinen Weg, um für euch liederliches Gesindel Quartier zu bestellen? Da hätt' ich viel zu thun; und hier im Dorfe wird sie vollens ihre Rechnung nicht finden; denn unsere Herrschaft läßt solche Waare schön fest setzen und Arbeit lernen.

Auguste. O, lieber Mann sey er nicht so hart, und führe er mich zu diesem Herrn. Ich will ja gerne arbeiten; Tag und Nacht keine Mühe sparen. Meine gute Mutter lehrte mich spinnen, stricken, nähen und auch kochen. O, ich kann schon arbeiten, und ich will gerne arbeiten, um für die

gute Mutter eine stärkende Speise und Medizin bezahlen zu können. O, ich bitte, ich bitte, führe er mich hin! Gott wird ihn dafür lohnen.

Florian. Pack sie sich mit ihrem Gewinsel, und laß sie sich ja nicht im Dorfe sehen, sonst laß ich sie beide durch den Büttel ihres Weges führen. (für sich.) Die sollen mir nicht vor meinen Herrn kommen, er würde wieder häufig geben und ich verlieren. (gegen der andern Seite ab.)

Auguste (nachrufend.) O, guter Herr! lassen sie sich erbitten! — Gott! fort ist er, ohne Hülfe fort! (sie weint.)

Fr. Emilie. Gutes Kind! weine nicht, und laß ihn ziehen. Ohne Zweifel ist er reich, und hat die Noth noch nicht kennen gelernt, darum ist sein Herz zu seinem eigenen Unglücke verhärtet. Bedauere ihn und tröste dich. Komm, wir wollen aufbrechen, und dem Dorfe zuwanken. Ich bin überzeugt, in der Hütte, wo Armuth wohnet, eher ein mitleidiges Herz zu finden, als in dem Hause des Reichthumes und des Stolzes. (sie richtet sich auf. Auguste nimmt ihren Bündel, und führt ihre Mutter auf der entgegengesetzten Seite, wo sie hergekommen sind, ab.)

Neun-

Neunter Auftritt.

Wittwe Wohlmuth allein.

(Tritt nach Entfernung der Vorigen auf, legt einen Bund Aehren ab, und ruhet ein wenig aus.)

Lieber Gott, was das für eine reiche Aernte für uns arme Leute ist, und das schon zwei Jahre nach einander. Seit dem unsere neue Herrschaft auf dem Gute ist, kennt unser eines keinen Hunger mehr. Vorher, ja vorher soll sich jemand unterstanden haben, nur eine Aehre auf den herrschaftlichen Feldern aufzulesen, der würde schlimm angekommen seyn. Alles hat der Herr gebraucht, um es in der Stadt zügellos zu verprassen, und des Gebens und Drückens war kein Ende, bis er endlich nichts mehr hatte und das Gut die Gläubiger an sich zogen, unser edle Fürst es kaufte, und und unsern guten Herrn für seine Treue und Ergebenheit, zu unserm Glück, damit belohnte. Er hat es auch verdient, der brave Herr, und verdient es um die leidende Menschheit noch immer mehr, und wenn es unserm Wünschen und Gebethe nachgehet, so muß er noch recht glücklich werden. Jetzt, scheint es, ist er es nicht, denn er geht immer so melankolisch und traurig umher, weil, wie man sagt, der Feind, vor drei Jahren, seine gute Frau und eine Tochter mit sich fort in die Gefangenschaft führte, und er bis jetzt noch nichts erfahren

konnte; auch ein Sohn von ihm, ein wackerer Offizier, soll in der Schlacht geblieben seyn. — Aber ich muß nach Haus eilen. Meine Ziege wird nach Futter schreien, und das arme Thier, das mir Milch und Nahrung giebt, soll nicht Mangel leiden. Auch das ist eine Wohlthat von unserm guten Herrn, daß wir wieder Vieh halten dürfen. (sie hat unterdessen ihren Bund aufgenommen und ist im Begriffe abzugehen, aber Sophie begegnet ihr.)

Zehnter Auftritt.

Vorige. Sophie, hernach Katharine.

Sophie. Guten Morgen, liebe Frau Wohlmuth, so viel ich sehe, war sie heute schon recht fleißig.

Wohlmuth. Ich danke schönstens, liebes, gnädiges Fräulein! Ja, es ließ sich wohl fleißig seyn, wenn Ihr bester Herr Papa, der gnädige Herr, nicht so gut wäre, und uns Brod liegen ließ. Ich habe schon einen schönen Bund Aehren gesammelt, und doch würde ich mehr haben, wenn mich nicht Florian vom großen Felde am Herrnwalde fortgeschafft hätte, wo alles fleißig aufgerecht wird.

Sophie. Aufgerecht? Mein Papa hat ja befohlen, auf allen Feldern von dem, was Gott bescheret hat, für die Armen liegen zu lassen. Und

Florian läßt es wegnehmen. Das werde ich meinem Papa sagen, daß er es sogleich abstellet.

Wohlmuth. Ich bitte, gnädiges Fräulein! thun Sie es nicht. Florian würde mich mit dem tödtlichsten Haße verfolgen.

Katharine (tritt ein.) Aber, Fräulein! Sie sind ja voraus gelaufen, daß ich Sie gar nicht mehr einholen konnte.

Sophie. Ich eile zum lieben Papa nach Hause, und jetzt noch mehr, damit ich Ihm sagen kann, daß der garstige Florian auf dem großen Felde am Herrnwalde aufrechen läßt, und die armen Leute wegjagt, die dort Aehren lesen wollen.

Katharine. Dieß thut der boshafte Mann? Das ich doch abscheulich! Ja, ich habe ihm schon lange nichts Gutes zugetraut.

Sophie. Ja, die gute Frau Wohlmuth hat er vom Felde gejagt, aber sie bittet, meinem Papa nichts davon zu sagen, weil sie sich vor dem Florian fürchtet.

Katharine. Fürchte sie sich nicht gute Wohlmuth, sie hat nichts zu besorgen. Der Herr soll ihn auf der That überraschen, und sich selbst von seiner Ungerechtigkeit überzeugen, um sie abstellen zu können.

Wohlmuth. Ich danke Ihnen Frau Katharine. Gott segne sie und den alten Arnold für ihr gutes Herz und für alle die Wohlthaten, die sie den Armen erweisen; für unsere gute Herrschaft

bethe ich so täglich zum lieben Gott im Himmel daß er sie lange und gesund erhalte.

(ab.)

Sophie (nachrufend) Komm sie nur heute Nachmittag, liebe Wohlmuth! dann will ich ihr schon einen Platz anweisen, wo sie viele Aehren sammeln kann.

Eilfter Auftritt.

Katharine. Sophie.

Katharine. Das ist doch abscheulich von dem Florian, so gegen seine Mitmenschen zu handeln, wo er doch von Herkunft selbst arm und verlassen war. Der gute Herr Papa nahm sich seiner an, weil er Fleiß und Ordnung zeigte, und endlich, auf die Vorbitte des guten Arnolds wurde er selbst Oekonomie-Vorsteher, da Arnold in die Ruhe versetzt wurde.

Sophie. Aber, liebe Katharine! wie ist es denn möglich, daß Menschen so hartherzig und böse werden können?

Katharine. Gutes Fräulein, der Mensch ist gut geboren, aber schlechte und verkehrte Erziehung, böse Beispiele und Umgang mit verdorbenen Menschen geben ihm verkehrte Grundsätze und Ansichten, die ihn ins Verderben stürzen. So sind nicht selten selbst Eltern Schuld daran, wenn ihre Kinder schon in frühester Jugend alle Arten

von Lastern unmerkbar in sich saugen und zu Ungeheuern aufwachsen.

Sophie. Eltern sollten so schrecklich und ungerecht an ihren eigenen Kindern handeln können?

Katharine. O ja, liebes Fräulein! Sie selbst von Jugend auf nicht besser belehrt und gebildet, halten es vor gar kein Verbrechen auch ihre Kinder roh, eitel, stolz, habsüchtig, geizig und auf anderer Menschen Glück neidisch zu machen; Schmähsucht und Verläumdung wird ihnen zur zweiten Natur. Alle diese Laster schlagen in den weichen Herzen der Kinder unausrottbare Wurzeln, wachsen zu unbändigen Leidenschaften empor und machen sie hier und jenseits unaussprechlich unglücklich.

Sophie. Aber, beste Katharine! Sie sagten mir doch schon oft: Religion bessere die Menschen und mache sie tugendhaft.

Katharine. Ganz wahr und richtig, liebes Fräulein! Aber hiezu muß das Herz schon in der Jugend durch richtigen und gründlichen Religions-Unterricht bereitet werden. Wird dieses von rohen und unwissenden Eltern da schon versäumt, so können nie wahre und beseligende Religions-Begriffe in solche Herzen Eingang finden. Und geben Sie auf solche Menschen acht, so werden Sie allzeit sehen, daß ihre Religion nur äußere Heuchelei und bigottische Tändelei ist, und selbe nur zum Deckmantel ihres schlechten Herzens und ihrer Verbrechen nehmen, welche sie im Stillen, so lange es gehet,

ungescheut und häufig zu begehen sich berechtigt glauben. O Fräulein! Danken Sie der ewigen, allweisen Vorsehung aus ungeheuchelten Herzen, daß sie Ihnen so edle, weise und tugendhafte Eltern gab, die Ihnen so gewissenhaft den Weg der Tugend zeigen, und auf selbem zu gehen sie lehren. — Nun kommen Sie Fräulein, denn ich muß die Geschäfte besorgen.

Sophie. Nicht wahr, liebe Katharine! ich darf auch beihelfen?

Katharine. Ja freilich, denn Arbeit schändet keinen Menschen, vom Höchsten bis zum Niedrigsten, vielmehr sie ehrt jeden Stand.

(beide ab.)

Zwölfter Auftritt.

Florian allein.

(Schleicht hinter einem Gebüsche hervor und sieht ihnen nach.)

Da geht sie hin die alte Sittenlehrerin, und brüstet sich mit ihrer Tugend! Ja, wenn sie nur reich damit würde, aber so muß sie doch auch dienen, wie ich. —— So geht die Predigt vom frühen Morgen bis in die späte Nacht: immer von Tugend und Religion, und von Religion und Tugend. Ja, wenn man dieses alles so genau nehmen wollte, wie konnte man zu etwas kommen. Da gehe man in große Städte, uud sehe einmal wie sie es trei-

ben. Sieht man nicht alle Tage die Kirchen voll Menschen, welche alle heilig seyn wollen? Und was ist denn meistens ihr Zweck? Immer lauft die Sache beinahe da hinaus, um zu sehen und gesehen zu werden; um zu finden und gefunden zu werden; ja sogar aus Gewohnheit gehet man häufig in die Kirche, und auch, um andere tadeln zu können. Dieß sind also die vortrefflichen Zwecke dieses Kirchengehens. — Ich war einmal in der Stadt bei einem vornehmen Herrn im Dienste, und habe alles selbst mit angesehen. Dieser wollte von Gott und Religion nichts wissen; lebte in Saus und Braus; spielte, buhlte, aß und trank ganze Nächte hindurch, war vergnügt dabei und kümmerte sich um nichts. — Oft sagte er zu mir, wenn ich in die Kirche gehen wollte: Florian, du bist ein Dummkopf; laß andere in die Kirche gehen und bethen, die davor bezahlt sind. Was sollen wir bethen? Der schlaue und politische erhält ohne Gebeth auch alles, was es verlangt, während ein anderer Dumerian Noth leiden muß. Der Pfifige heuchelt, spricht viel von Tugend und Frömmigkeit, bevortheilt dabei einfältige und gutherzige Menschen, macht sich Geld und lebt gut dabei. So mußt du es auch machen Florian, sagte er, und ich sehe, daß er recht hatte, daß immer eher zehn Schurken reich werden, als ein ehrlicher und fleißiger Mann; und das alles macht die hochgepriesene Politik. Der heutige Zeitpunkt, sagte er weiters, ist so hochaufgeklärt, daß sich jeder,

den er ergriffen hat, schämen würde, zu seinem guten Fortkommen noch Religion und Tugend von Nöthen zu haben. Und er hatte wieder recht, denn ich sehe und höre schon Kinder, die so überklug sich dünkten, daß sie jedem naßenweise ins Gesicht lachten, der von solchen Dingen sprach. — (nachsinnend.) So ists. Ich folge seinem Rath, ziehe Vortheil, wo ich nur immer kann, und man wird sehen, ob Florian glücklich oder unglücklich dabei seyn wird.

(Der Vorhang fällt.)

(Ende des ersten Aufzuges.)

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Die Bühne stellt eine Gegend am Dorfe mit einem Häuschen vor, vor welchem eine Bank angebracht ist.)

Frau Wohlmuth allein.

(Sie legt einen Bund mit Aehren ab, und sucht mit einem Schlüssel die Thüre zu öffnen.)

Lieber Gott! meine arme Ziege läßt sich hören, und schreit um Futter. Ich komme schon gutes Thier! und stille dein Verlangen, du sollst nimmer länger hungern. (sie sieht nach dem Weg hin.) Ach! dort kommt eine Frau mit einem Mädchen gegangen, und wie es scheint, arm und krank. — Sie gehet sehr entkräftet an dem Arme des Mädchens, und sucht mühsam das Dorf zu erreichen. — Ach! jetzt wanket sie. — Das Mädchen ist kaum im Stande, sie zu halten. — (schreiend.) Ach Gott! sie sinkt zusammen! Ach ich muß ihnen zu Hülfe kommen, die Ziege muß schon noch warten. (sie läuft ab.)

(Das Theater bleibt eine kurze Zeit leer.)

Zweiter Auftritt.

Frau Emilie. Frau Wohlmuth und Auguste.

(Sie führen Frau Emilie, welche ganz entkräftet ist, vor das Häuschen, und setzen sie auf die Bank.)

Fr. Wohlmuth. Hierher, gutes Kind! hier setzen wir die arme Frau auf die Bank, bis ich ein Lager für sie bereitet habe, und eine Labung bringe. (ins Häuschen ab.)

Auguste. Ach! liebe Mutter! wie ist Ihnen? Gott! — liebe Mutter! erholen Sie sich. (auf Antwort wartend.) Gott, Vater aller Wesen! sehe mit väterlicher Huld auf meine Mutter und mich herab, und ende unser Leiden; laß uns meinen Vater finden, und du hast uns unaussprechlich glücklich gemacht; denn ich kann mich nicht überzeugen, daß er sollte todt geblieben seyn. (sie kniet vor ihre Mutter, faßt ihre Hände, küßt sie, und beugt sich über selbe hin.) O, liebe Mutter! nur dießmal gebe Ihnen Gott die Gnade, und erhöre mein Flehen, daß Sie wieder gesund werden, dann finden wir den Vater gewiß, denn ich habe große Ahndung, daß er noch lebt. (weinend.) Mutter! liebe, liebe Mutter! nur dießmal werden Sie wieder gesund. Und sollten wir den Vater nicht wieder finden, solle ihn schon Erde decken, o so wird es das einzige und größte Glück für Ihre Tochter seyn, für Sie zu arbeiten, damit Sie keinen Mangel mehr leiden.

Fr. Wohlmuth (kommt mit Labung aus der Hütte, und hört die letzten Worte der Auguste.) Und Gottes Segen wird sie begleiten, und Engel werden über eine so gute Tochter wachen, damit sie den Himmel erhalten wird. Hier, gute Frau! habe ich etwas Suppe und eine stärkende Essenz, diese wird ihnen gewiß gut anschlagen; auch ist schon ein gutes weiches Lager bereitet, wo Sie ausruhen und sich Gutes thun können.

Fr. Emilie (sich erholend aber schwach.) Gute Frau! Gott lohne ihr gutes Herz, wir können es nicht, denn wir sind arm, und haben nicht einen Heller in unserm Vermögen.

Fr. Wohlmuth. Ich bin auch arm gute Frau! aber ich danke Gott für das, was er mir bescherte, weil ich noch ärmeren damit helfen kann. Kommen Sie gute, unglückliche Frau! wir wollen ins Zimmer gehen, da können Sie sich es bequem machen. Sie können bei mir bleiben, bis Sie wieder gesund sind, und bis dahin, — wer weiß, wie es Gott noch lenkt; — denn unser Herr im Schloße ist gar ein menschenfreundlicher Herr; so fromm, so gut und edel; nur schade, daß er auch nicht ganz glücklich ist. — Doch, gehen wir ins Hüttchen, dort können wir zum Zeitvertreib mehr mit einander sprechen. Kommen Sie. (Wohlmuth und Auguste führen Frau Emilie ins Häuschen ab.)

Dritter Auftritt.

Arnold, hernach Karl.

Arnold. Als ich dort über das Feld gieng, glaubte ich einen Soldaten die Anhöhe herunter kommen zu sehen. (er sieht forschend in die Ferne.) Ja, doch, dort kommt er ja, — er sieht sich um, und ist unentschlossen, wo er sich hinwenden soll. (winket ihm und ruft.) He, guter Freund! hieher — hier kann man ihn zurecht weisen! — Er hat mich vernommen, und kommt. — — Das ist ja gar ein Offizier mit einem hölzernen Bein? — und noch jung, so viel ich sehe. Lieber Gott! der ist auch bös weggekommen in der Schlacht. Ja, ja, der leidige Krieg hat so manchen wackern Jungen und braven Mann zum Krüppel gemacht. Davon kann auch mein gnädiger Herr ein Liedchen singen, den hat es auch hart getroffen. Nun sehet, da ist er schon. Guten Tag, lieber Herr!

Karl (tritt in abgetragener Uniform und mit einem hölzernen Bein auf.) Guten Morgen, ehrwürdiger Alter! Ich danke ihm für die freundschaftliche Zurechtweisung. Ich war wirklich unentschlossen, welchen Weg ich nehmen sollte. Wem gehört dieses Gut hier?

Arnold. Das gehört dem Herrn von Miltenstein.

Karl. Von Miltenstein? Dieser Name ist mir unbekannt.

Arnold. Er heißt auch erst zwei Jahre so. Er ist auch Soldat und diente von Unten auf. Jetzt ist er in die Ruh versetzter Major, und ein herzensguter Herr. Der Fürst schenkte ihm wegen seiner Tapferkeit und langen treu geleisteten Dienste dieses Gut, gab ihm den Namen Miltenstein und verlieh ihm das Großkreuz des Militär=Verdienst=Ordens.

Karl. Wie hieß denn der brave Mann ehevor?

Arnold. Lieber Herr! damit kann ich nicht dienen; ich weiß es wahrlich nicht.

Karl. Weiß er auch nicht bei welchem Regimente er gestanden?

Arnold. Ja, nur kann ich mich nicht gleich besinnen. Seine Uniform ist, wenn er sich an hohen Festen in Galla wirft, dunkelblau mit rothen Umschlägen und goldenen Borden.

Karl. Das ist ja das Dragoner=Regiment von Senkel?

Arnold. Richtig, von Senkel heißt das Regiment, bei welchem mein gnädiger Herr gestanden.

Karl. Lieber Gott! den Mann soll und muß ich ja kennen; ich stehe auch bei diesem Regimente und wurde vor drei Jahren vom Feinde gefangen.

Arnold. Sie stehen auch beim Regimente von Senkel? O dann müssen Sie mit mir ins Schloß. Sie waren in Gfangenschaft? Ja, ja, dann müssen Sie mit meinem gnädigen Herrn

sprechen. O er hat sich um vieles zu erkundigen, über welches Sie ihm vielleicht Aufschluß geben können. — O ja, lieber Herr! den Gefallen müssen Sie meinem guten Herrn schon erweisen, und er wird Sie gewiß gut bewirthen.

Karl. Recht gerne will ich es thun, nur muß ich hier in etwas ausruhen, denn ich bin heute schon zwei Meilen gegangen, folglich der Ruhe bedürftig. Ich will mich also hier niederlassen, bis ich mich erholet habe.

Arnold. Auch recht. Wie der Herr Hauptmann für gut befinden.

Karl. Ich bin nicht Hauptmann, sondern Oberlieutenant.

Arnold. Auch gut. Doch aber Offizier, und so viel man sieht, ein wackerer Offizier. Das wird meinen Herrn freuen. Ich ich will zu ihm hin, und habe ich ihn gefunden, so bin ich gleich wieder bei Ihnen.

(ab.)

(Karl hat sich während der letzten Rede des Arnolds auf die Bank gesetzt, und zu schlafen angefangen.)

Vierter Auftritt.

Frau Wohlmuth und Auguste.

(Sie treten im Gespräche aus der Hütte, und beobachten Karln nicht gleich.)

Fr. Wohlmuth. Die Mutter schläft jetzt recht sanft und gut. Und nun will ich ihr was sagen, mein gutes Kind! Sieht sie, so lange die gute Mutter krank ist, und bis sie sich gänzlich erholet hat, kann sie bei mir bleiben. Für Betten und nöthige Pflege, werde ich schon sorgen, dafür ist keine Noth, aber um Nahrung müssen wir beide sorgen.

Auguste. O, gute, gute Frau! Alles, auch die schwersten Arbeiten will ich verrichten, und das recht gerne, wenn nur meine gute unglückliche Mutter nicht darben darf. O, ich danke herzlich für die wohlthätige Aufnahme, und bitte, uns nicht zu verstossen. (weint, und küßt der Frau Wohlmuth die Hand.)

Fr. Wohlmuth. Seye sie nur ruhig gutes Kind! ich gehe heute noch ins Schloß, um Arbeit für sie zu erhalten. Und, wenn sie sich nicht schämt, so kann sie des Tages etwelche Stunden Aehren sammeln, dadurch bekommen sie auch Brod, und so, denke ich, werden wir mit Gottes Segen schon durchkommen.

Auguste. Schämen? gute Frau! O, wer sich für seine Eltern zu arbeiten schämt, der ist

nicht werth geboren zu seyn, und wird den Segen, von Gott verheißen, gewiß nicht ärnten.

Fr. Wohlmuth. Nun so höre sie denn. Unsere edel denkende Herrschaft läßt befließentlich häufig Aehren auf dem Felde liegen, um den Armen zugleich Brod und Beschäftigung zu geben; wenn sie also hingehen und Aehren sammeln will, so können wir für lange Zeit Brod erhalten; für die übrigen Bedürfnisse wird nebst unserem Fleiße und Arbeit Gott sorgen.

Auguste. O gerne, herzlich gerne will ich für meine Mutter Brod auf dem Felde sammeln. Ich danke Ihnen, gute Frau! Sogleich will ich hin, und mit allem Fleiße sammeln, während die gute Mutter schläft. Will viel, recht viel sammeln, mit Freuden ausdreschen, putzen und in die Mühle tragen, denn Brod backen und zur guten Mutter sagen: Liebe Mutter! essen Sie von dem Brode, das Ihre dankbare Tochter sammelte und buck. O, wie wird es meinem Herzen so wohl thun, wenn es Ihr dann recht schmeckt, und ich werde im Stillen Gott danken, daß er mir die Gnade verliehe, meiner Mutter Brod verschaffen zu können. O, diese Freude gehet über Alles. Ich will keinen Augenblick versäumen, und eilen, was ich kann. (nimmt ihren Korb und eilt fort.)

Fr. Wohlmuth. Gute, vortreffliche Tochter! Ja, wen Gott reich machen will, dem giebt er solche Kinder. (sie sieht den schlafenden Offizier.) Sieh da ein

Offizier,

Offizier, wie es scheint. — Noch jung, aber, lieber Gott, auch schon ein Krippel, — (betrachtet ihn näher) und gewiß ist er des Mangels Beute. — Er schläft so sanft, so ruhig. Sein Gewissen drückt sicher keine böse That, weil er so furchtlos und ruhig schlafen kann. — Edel und ausdrucksvoll sind seine Gesichtszüge — Vermuthlich guter Eltern Kind. — Vielleicht hat er Stärkung nöthig, ich will geschwinde gehen, und ihm etwas zurecht machen. Ja, ja, das will ich thun (in das Häuschen ab.)

Fünfter Auftritt.

Karl allein.

Karl (erwachend.) Habe ich doch recht gut geschlafen, und fühle mich ziemlich gestärkt. — Aber ich glaubte, ich hörte Jemanden sprechen, oder ist es mir im Schlafe nur so vorgekommen. — Wenn doch der gute Alte bald käme, und mir Nachricht von dem Besitzer des Gutes brächte. Ich muß ihn um Unterstützung bitten, und da er bei meinem Regimente gestanden seyn soll, so wird es um so leichter gehen. Lieber Gott! nicht einen Heller habe ich in der Tasche, und noch dreißig Meilen zu reisen. — Schon zwei Tage schleppe ich mich mit einem Stückchen Brod fort, und kann bald nicht mehr, wenn mir nicht Hülfe wird (nimmt ein Portrait her-

vor und betrachtet es wehmüthig.) Gute, edle Mutter! bis hieher erhielt ich dein Bild. Oft drückte mich in Gefangenschaft schrecklicher Mangel, aber immer trösteten mich diese sanften Züge, und gaben mir männliche Kraft im Leiden. — Dieser so hold und liebvoll lächelnde Mund bildete mein Herz und meinen Geist, — lehrte mich Tugenden, die den Menschen in den größten Leiden und Widerwärtigkeiten himmlischen Trost und Beruhigung gewähren (küßt das Bild.) Theueres Bild meiner theuren Mutter! ewig sollst du auf diesem dankbaren Herzen ruhen, und immer sollst du mein Führer auf dem Wege des Guten seyn. O, wie wirst du dich freuen, beste der Mütter! wenn du deinen Karl wieder an dein zärtliches Mutterherz drücken kannst. Freilich ein Krippel, aber doch dein Sohn, dein dich unaussprechlich liebender Sohn. —

Sechster Auftritt.

Sophie. Karl. Hernach Wohlmuth.

Sophie. (Ein Körbchen mit zwei Bouteillen am Arme und einen Teller mit Speisen in der Hand, auf Karln zuhüpfend.) Guten Tag, lieber Herr! Unser alte Arnold sagte uns, daß sich ein wackerer Offizier hier befinde, und sucht meinen abwesenden Papa auf, um ihm Nachricht von Ihnen zu geben. Die Frau Katharine, die Mutterstelle bei mir vertritt, läßt sie bitten,

zu uns ins Schloß zu kommen, da von der beschwerlichen Reise auszuruhen und sich gutes zu thun, auch wenn sie es, bester Herr! nicht übel nehmen wollen, unterdessen einen Trunk Wein und etwas Speise zu sich zu nehmen (sie kramt ihre Sachen aus.)

Karl (welcher Sophie mit Aufmerksamkeit und Wohlgefallen betrachtet hat.) Liebes Fräulein! Sie sind doch die Tochter des Gutsbesitzers? Was gute, wohlwollende Herzen geben, darf auch ein Offizier ohne Verletzung seiner Ehre annehmen. Ich nehme also mit wärmstem Dank an, was edle Menschenliebe anbietet, und mache Gebrauch davon (er hat geöffnet und trinkt.) So ein Trunk, von eufrichtigem Wohlwollen dargereicht, stärkt Leib und Seele.

Sophie. Trinken Sie nur recht nach Lust. Es freuet mich allzeit, wenn es Jemanden schmeckt. Nehmen Sie auch einen Imbiß, lieber Herr! (sie reicht ihm den Teller.) Sie sind gewiß schon weit hergereist?

Karl. Ueber hundert fünfzig Meilen, liebes Fräulein! und habe noch über dreißig bis ich zu meinem Regimente komme.

Sophie. Ach, du lieber, lieber Gott! das ist weit. Ich hatte auch einen Bruder. Er war auch Offizier, und blieb auf dem Schlachtfelde. O die abscheulichen Feinde! — Er war so gut, so fromm und brav, und liebte mich unaussprechlich.

(weint.) Wenn er noch lebte, wie glücklich wäre nicht seine Schwester Sophie.

Karl. Beruhigen Sie sich, bestes Fräulein, und trocknen Sie Ihre Thränen. Doch, nein, lassen Sie ihnen ihren Lauf, denn diese Thränen machen Ihrem vortrefflichen Herzen Ehre. Bedenken Sie aber auch, daß, wenn er, wie ich, ein Krippel geworden wäre, es vielleicht für ihn besser sey, er hauchte seinen Heldengeist auf dem Schlachtfelde aus, als daß er sein Leben so mühsam hinschleppte.

Sophie (mit zärtlichem Feuer.) O, lieber Herr, wenn er nur noch lebte! täglich würde ich für dieses große Glück im heißen Gebethe Gott danken; würde seiner mit der äußersten Sorgfalt pflegen; würde ihm sein ehrenvolles hölzernes Bein alle Abende mit Liebe abnehmen, und alle Morgen wieder mit Liebe anschnallen; würde ihm seine Tage mit tausend Gefälligkeiten zu versüßen und zu erfreuen suchen, würde seine Krücken mit herzlicher Liebe und Verehrung küssen, so, wie ich jetzt die Ihrige küsse, (sie küßt seine Krücken) denn er war immer mein guter, liebevoller Bruder.

Karl (Sophien mit höchster Empfindung in seine Arme schließend.) Gütiger Gott im Himmel! Du lohnest groß das bischen Leiden, das du uns hier zur Besserung auferlegst. Solch ein Augenblick macht alles ausgestandene Bittere vergessen, versüßt es, und stärkt mächtig für die Zukunft. O Tugend! wie

groß ist deine Macht, und wie reich dein Lohn. Edles Fräulein! Sie haben mich mächtig gestärkt, und in eine heitere Zukunft blicken lassen. Dank, ewigen Dank für diese große Wohlthat. — Nun sehe ich nicht mehr traurig auf meinen zerschmetterten Fuß hin; nein, nicht mehr. Ich will dir, weise Vorsicht! herzlich für mein Schicksal danken, denn du machst alles gut, was du machst (er küßt Sophien.) Nehmen Sie, edles Fräulein! diesen Kuß von einem Jüngling, der ihnen ewig verbunden bleibt, als eine Versicherung des wärmsten Dankes, und einer ewig dauernden Hochachtung, an.

Sophie (küßt Karln die Hand, und schmiegt sich unschuldsvoll an ihn.) O, wenn Sie mein Bruder seyn wollten, ich würde mit Freude Ihre Schwester seyn. Aber Sie müßten bei uns bleiben. Nicht wahr Sie erhören meine Bitte, werden mein Bruder, und bleiben bei uns? Ich will Sie recht lieben, will Sie warten und pflegen; Sie verdienen es ja.

Karl. Wird aber der Herr Papa wollen, wird er wollen?

Sophie. O, gewiß! Er hat alle, vorzüglich gute Menschen lieb. Er macht mir gewiß die Freude und giebt mir wieder einen so braven Bruder. Wie heißen Sie denn?

Karl. Ich heiße Karl.

Sophie. O, das ist recht schön. Mein Bruder hieß auch Karl.

Karl. Und eine meiner Schwestern hieß auch Sophie.

Sophie. Ach, dann sind wir ja recht geeignet, als Geschwister uns zu lieben. Sie bleiben doch bei uns?

Karl. Bestes Fräulein! recht gerne bliebe ich bei Ihnen! allein, ich habe in der Garnison einen geliebten Vater, eine zärtlich liebende Mutter, und zwei herzensgute Schwestern, die meiner mit Sehnsucht harren. Wenn es mir aber Ihr edler Herr Papa erlauben wird, so werde ich alle Jahre einige Monate hier bei Ihnen zubringen, und den Umgang eines solchen Engels mit Wonne und Dank genießen.

Sophie. O ja, das thun Sie. Ich bitte, bitte herzlich darum.

Fr. Wohlmuth (kommt mit Speise aus der Hütte, und sieht, daß Karl schon damit versehen ist.) So viel ich nun sehe, komme ich schon zu spät. Ja, wo es aufs Geben ankommt, da darf man eilen, wenn man Herrn Papa, Fräulein Sophie und der Frau Katharine zuvorkommen will. Ich sah Sie vorhin vor meinem Häuschen schlafend, und meinte ihnen mit etwas zu Diensten stehen zu können, da machte ich geschwinde was in der Küche zurecht.

Karl. Ich danke ihnen, gute Frau! und nehme Ihre Güte für empfangen an, nur ist mir leid, daß Sie sich Mühe gemacht haben.

Fr. Wohlmuth. O, das ist nicht umsonst. Ich habe eine arme Offiziersfrau bei mir, die

krank ist, und vor Schwäche nicht mehr gehen konnte, für diese will ich es nun aufbewahren, bis sie vom Schlaf erwacht. Es soll sie stärken, denn es ist eine herrliche, schmackhafte Eyr-Suppe.

Karl. Ja, das thun Sie, gute Frau! Eine Offiziersfrau sagen Sie, haben Sie beherbergt?

Fr. Wohlmuth. Ja, und eine herzensgute Frau, mit einem lieben Kinde, einem Mädchen von zwölf Jahren. Sie kommt aus der Gefangenschaft und befindet sich in den hülflosesten Umständen. Zudem sey ihr Herr Gemahl wie sie in der Gefanganschaft erfuhr, und mir erzählte, vorm Feinde geblieben, und ihr Sohn wurde verwundet, und wird noch vermißt. Sie sieht nun einer traurigen Zukunft entgegen.

Karl. Das soll sie nicht (nimmt das Portrait aus seinem Busen, macht das Bild heraus, und giebt das Medaillon der Frau Wohlmuth.) Du wirst es mir verzeihen, gute, edle Mutter, wenn ich den äußeren Glanz von deinem Bilde nehme, um einer Unglücklichen damit zu helfen. Hier, gute Frau! überreichen Sie der Armen diese Einfassung. Wenn sie sie verkauft, wird sie so viel dafür erhalten, daß sie auf etwelche Jahre geborgen ist. Eigene Noth konnte mir sie nicht rauben, aber gerne gebe ich sie hin, fremde Leiden zu heben. Gott wird mir schon forthelfen, bis ich das Regiment erreiche, das heißt, bis ich zu meinen Eltern komme. Und nun, gutes Fräulein! gehen wir zu Ihrem edlen Papa. Ich

will Ihm meine Aufwartung machen, und für das Genossene danken.

Sophie. Ja, ja, lieber Bruder Karl! Ich nenne Sie Bruder, weil Sie mir erlaubt haben Sie so nennen zu dürfen.

Karl. O, ich fühle mich glücklich, so oft ich aus diesem Munde den Namen Bruder höre. — Noch eins, liebe Frau! hier ist noch eine Bouteille Wein. Das liebenswürdige Fräulein erlauben es schon, daß Sie diese der armen Kranken zur Erquickung bringen.

Sophie. Von Herzen gern, und ich werde meinen Papa bitten, daß er noch mehr schickt.

Fr. Wohlmuth. Tausend Dank für die gute, arme Frau. O, wer Gottes Vorsicht walten läßt, die Tugend ehrt und seinen Nächsten liebt, der ist nie verlassen.

(alle ab.)

(Wohlmuth in die Hütte. Karl und Sophie nach dem Dorf.)

Siebenter Auftritt.

(Die Bühne verändert sich in eine Feldgegend mit Gebüsche.)

Arnold. Auguste.

Arnold (kommt, setzt sich an einen Rand, um auszuruhen. Auguste wird während dem Aehrensammeln etwelchemal sichtbar.) Ich muß ein wenig sitzen, und ruhen. Ja, ja, beinahe Siebenzig auf dem Nacken fühlt man zu gut. Die Knochen wollen nicht mehr so willig fort, als in den Zwanzigen und Dreißigen. — Wo doch der gute Herr stecken mag. Ich laufe schon überall herum, such ihn auf und finde ihn nicht. (Auguste wird sichtbar.) Sieh da sammelt ein fremdes aber ein liebes Mädchen Aehren, und überaus emsig und fleißig. — Sie nickt mir sehr freundlich einen Gruß zu. Dieß thun sonst nur gute und wohlerzogene Kinder, und dieses scheint sie auch zu seyn. Wenn sie wieder näher kommt, muß ich sie doch fragen: woher und wer sie ist. — Aber der böse Florian, wenn der Herr dahinterkommt, daß er auf mehrern Aeckern hat aufrechen lassen, so wird er schlecht wegkommen. Ich sah seine schlechte Handlung, und habe mich nicht wenig darüber geärgert. — Nun kommt das liebe Kind wieder näher. Ich muß es in seinem Fleiß unterbrechen und fragen: wer sie ist (Auguste wird wieder sichtbar.) Guten Tag, liebes Mädchen! Darf man fragen, von wannen sie ist, und wem sie zugehört?

Auguste. Lieber Mann! sey er doch nicht böse, daß ich dahier, als fremd, Aehren sammle. Ich sammle für meine arme, kranke Mutter Brod. Meine Mutter ist eine Offiziersfrau, wurde vor drei Jahren mit mir gefangen, alles des Ihrigen beraubt, und weit in fremdes Land fortgeschleppt.

Arnold. Wo seyd ihr denn gefangen worden?

Auguste. Ja, ich war dort noch recht klein, als wir in die Hände der Feinde geriethen, und kann mich nicht mehr entsinnen, wie das Ort heißt. O, es gieng uns recht schlimm in dieser Gefangenschaft.

Arnold. Gab es denn nichts durch Arbeit zu verdienen?

Auguste. Lieber Gott! Die Mutter war beinahe immer krank, und ich noch zu jung und zu unerfahren, um mit Arbeit etwas verdienen zu können, und so waren wir dem äussersten Elende preiß gegeben.

Arnold. Das war freilich traurig.

Auguste. Lieber Mann! ich darf doch hier Aehren und Brod sammeln?

Arnold. O! so viel sie nur sammeln will und kann, gutes Mädchen! Sey sie nur recht fleißig. (er gehet zu einem Haufen Garben, die man stehen sieht, nimmt der Auguste den Korb ab, zieht mehrere Handvoll aus den Garben und füllt den Korb.) Hier, gutes Kind! hier hat

sie den Korb voll, damit sie eher was zusammen bringt.

Auguste. O, Dank, tausend Dank, lieber guter Mann! Wie wird sich meine Mutter freuen, wenn sie den reichen Segen sieht.

Arnold. Wie heißt denn ihre Mutter?

Auguste. Sie heißt Emilie, und mein Vater war Rittmeister.

Arnold (schnell.) In welchem Regimente?

Auguste. Im Dragoner-Regimente von Senkel. Aber so viel wir erfahren haben, blieb mein Vater in der Schlacht, in der wir gefangen wurden, todt.

Arnold (schneller.) Und Sie heißen, liebes Kind, — wie heißen Sie.

Augste. Ich heiße Auguste.

Arnold (in gespanntester Neugier. Haben Sie noch Geschwister? Und wie heißen diese?

Auguste. Ich habe noch einen Bruder, der heißt Karl, und ist im nemlichen Regimente Offizier; dann noch eine jüngere Schwester Sophie mit Namen.

Arnold (in höchstem Entzücken.) Allerweiseste Vorsicht! du hast mir alten Mann eine Freude aufbewahrt, um die mich selbst Engel beneiden könnten. Wo wohnet ihre gute Mutter?

Auguste. Dort im kleinen Häuschen bei Frau Wohlmuth. Sie hat uns menschenfreundlich auf-

genommen, und mir geheißen, diese Aehren zu suchen.

Arnold (freudig unruhig.) Ja, ja, die Frau Wohlmuth ist eine gute Frau. Aber Ihr Herr Va — wollte sagen, der Gutsherr hier ist noch besser, ungleich besser [bei Seite.] Ich muß fort zum Herrn, schnell fort, und ihn zu ihr hinführen, sonst verräth mich die Freude. Gefunden sind sie, und durch mich gefunden. O wie glücklich ist der alte Arnold noch!

(ab.)

Auguste [schüttelt verwundernd den Kopf, und entfernt sich mit Aehrenlesen wieder.

Achter Auftritt.

Miltenstein allein.

Miltenstein [in tiefen Gedanken.] Großer Gott! ist es möglich, daß es Menschen gebe, die mit dem armen Mitbruder so abscheulich und hartherzig handeln können? — O Florian, du lohntest meine Gutheit und mein Zutrauen mit schrecklichem Undanke. Zog ich dich nicht auf Vorbitte des redlichen, alten Arnolds aus dem Staube, und verschaffte dir ein gutes und ehrliches Auskommen?! Und nun muß ich erleben, daß du meine Befehle aufs schändlichste zum Verderben der Menschen mißbrauchest! o bitter, o bitter!

Florian [hinter der Scene.] Fort, fort!

Auguste [eben so.] Ach, ich bitte ich bitte um Schonung!

Miltenstein. Was ist das? — Ha! Unmensch! ich will dich erwarten. [er zieht sich so im Hintergrunde zurück, daß er nicht kann gesehen werden.]

Neunter Auftritt.

Florian. Auguste. Voriger.

Florian [zieht Auguste mit Gewalt auf die Bühne.] Fort mit dir, du verdammte Bettelbrut! fort mit dir ins Loch, du Diebin! Habe ich nicht gesagt: ihr sollt euch hier im Dorfe nicht sehen lassen, nun kommt sie gar aufs Feld, um Frucht zu stehlen. [will Auguste fortschleppen.]

Auguste [fällt auf die Knie.] Ach, lieber Mann! habe er erbarmen mit einem armen Mädchen, dann wird der gute Vater im Himmel auch wieder Erbarmen haben.

Florian. Ei, was Erbarmen. Da hätt man viel zu thun, wenn man mit euch liederlichen Gesindel Erbarmen haben müßte. Und dann obendrauf noch gestohlen.

Auguste. Gott bewahre mich vor so einem abscheulichen Laster. Ich habe diese Aehren nicht gestohlen. Diese hier im Bunde las ich vom Felde auf, und diese hier im Korbe gab mir ein guter Alter. Er saß da am Rande, und fragte mich

um dieß und jenes, und als er hörte, daß ich hier für meine arme, kranke Mutter Brod suche, und daß wir beide hülflos seyn, so griff er mit beiden Händen in die Garben, füllte meinen Korb, und sagte: da, gutes Kind! nimm, das ist dein. Ach, lieber Herr! lassen sie mich zu meiner Mutter! Sie würde sich zu todte grämen, wenn sie mich im Kerker und mit solch einem Verbrechen angeschuldigt wüßte. [sie weint.]

Florian [sie fortziehend.] Nichts, nichts! fort ins Loch mit euch Natternbrut. Deine Mutter will ich auch schon finden.

Miltenstein [vortretend.] Halt, Unmensch, Bösewicht ohne gleichen! Das Maaß deiner Bosheiten hat sich schnell gefüllt. Ungeheuer in Menschengestalt! gehet man so mit seinem Nächsten um? Du wirst deiner Strafe nicht entgehen.

Floria [fällt auf die Knie. Im zitternden Tone.] Gnädiger Herr! ich bitte um Gnade und Verzeihung.

Miltenstein [zu Auguste.] Stehe sie auf, gutes Kind! Ich habe alles mit angehört. Wer so, wie sie, handelt, dessen Lohn ist groß hier und jenseits, denn es erhielt ihn die Tugend, und diese lohnt süß und mächtig. Fürchte sie nichts, ich werde ihre Mutter und sie unterstützen. Nehme sie hier ihren gesammelten Reichthum, und eile sie zu ihrer hülflosen Mutter und tröste sie sie. Ich werde gleich nachkommen.

Auguste [küßt Miltenstein die Hand.] Tausend Dank, gnädiger Herr! Gottes Segen im reichen Maaße begleite Sie ihr ganzes Leben, und nie soll Harm Ihre Tage trüben. Aber, gnädiger Herr! da Sie so gut sind, darf ich noch eine Bitte wagen?

Miltenstein. Laß hören, gutes Mädchen, ob sie zu erfüllen ist.

Auguste. Schenken Sie diesem Mann seine Schuld und Strafe. Ich bitte Sie herzlich darum. Ach, thun Sie es, gnädiger Herr!

Miltenstein. Mädchen! Du hast ein gutes, edles Herz. Wer für seinen Unterdrücker und Feind bitten kann, der besitzt hohe Tugend. Stehe auf Bösewicht, und lerne von diesem edlen Mädchen hier, wie man als guter Mensch handeln soll und muß, und bessere dich. Von heute an bist du aus meinem Dienste entlassen. Ich will dich nicht für alle deine schlechte Streiche, die du mir gespielt hast, denn ich weiß sie alle, zur Verantwortung ziehen. Nun fort aus meinen Augen. Dein böses Gewissen wird dir sagen, was du gethan hast. [Florian geht beschämt ab.]

Miltenstein. Komm, mein Mädchen! führe mich zu deiner Mutter. Ich muß sie sprechen und kennen lernen. Sie muß eine vortreffliche Frau, und eine edle Mutter seyn, weil sie so eine gute Tochter hat. [sie sind im Begriff zu gehen, dann kommen.]

Zehnter Auftritt.

Sophie. Arnold. Vorige.

Sophie [eilig, ruft.] Papa, Papa! warten Sie ein wenig. Arnold hat Ihnen was wichtiges zu sagen; er suchte Sie mit Eile im Schloß auf.

Miltenstein [zu Arnolden, der eben auch eilig eintritt.] Guter Alter! was habt ihr mir wichtiges zu sagen, daß ihr so eilig seyd.

Arnold. Gnädiger Herr! kommen Sie mit mir zur Frau Wohlmuth, dort werden Sie eine Offiziersfrau und einen Offizier finden, die aus der Gefangenschaft kommen, und Ihnen sichere Nachricht von Dero Gemahlin geben können.

Sophie. Ja, der Herr Offizier gieng mit mir nach dem Schloße und als er Sie nicht fand, kehrte er wieder zur Offiziersfrau zurück. Er ist gar ein braver Herr. Ich darf ihn Bruder nennen.

Miltenstein. Alter! du giebst mir den Himmel, wenn es wahr ist.

Arnold. Ja, ja, gnädiger Herr! Sie werden alles wahr finden. Meine Ahndungen sind bis zur Gewißheit gestiegen.

Miltenstein. Was für Ahndungen? lieber Alter!

Arnold. Gehen wir nur, gnädiger Herr! gehen wir. So wird sich alles zeigen.

Miltenstein (im Abgehen.) Ja, gehen wir.

Eilfter

Eilfter Auftritt.

(Die Bühne verändert sich in die Wohnung der Frau Wohlmuth. Frau Emilie sitzt auf einem Bette. Karl neben ihr, im Gespräche begriffen. Frau Wohlmuth geht beschäftigt ab und zu.)

Fr. Emile. Aber, Herr Lieutenant! Sie berauben sich eines Kleinodes, das Ihnen immer theuer war, und keine Noth entreißen konnte. Und für wen? für eine Unbekannte, für ein armes Weib, das es Ihnen nie wieder ersetzen kann.

Karl. Gute Frau! glauben Sie, meine Eltern haben mir nicht edlere Grundsätze beigebracht, als die sind, zu geben, um wieder zu erhalten?

Fr. Emilie. Aber, wenn Sie zu Ihrer theuren Mutter kommen, und Sie haben den Schmuck von Ihrem Bilde veräußert, wird Sie das nicht schmerzen?

Karl. O, wenn Sie das glauben, so verkennen Sie meine gute Mutter. Im Gegentheil. Sie Segnet mich, wenn Sie die Ursache von mir erfährt. Das glauben Sie sicher (ihr das Bild reichend.) Sehen Sie einmal diese edlen, schönen und sanften Züge an, und urtheilen Sie, ob Sie über eine gute That wird zürnen können. Das ist meine Mutter.

Fr. Emilie (das Bild betrachtend und schnell ausrufend.) Gott! was sehe ich! Dieß ist mein Bild! Karl! Karl! mein Sohn! mein theuerer, innig geliebter

Sohn! (sinkt an seine Brust. Herzliche Umarmung.) Dich läßt mich die Vorsicht wieder finden! — O Gott! welche Wonne, welches Glück, welche Freude! O, Karl, viele Leiden ertrug deine Mutter, aber alle sind sie vergessen, da ich dich wieder gefunden, zwar als Krippel, aber edel und tugendhaft wieder gefunden habe. Nun sollte dein Vater noch leben. Wie würde sich der edle freuen; wie würde er sich im Besitz seiner Lieben glücklich schätzen.

Karl (sich schnell aufrichtend.) Wie, beste Mutter! mein theurer Vater lebt nicht mehr.

Emilie. Nein, guter Karl! dein Vater lebt nicht mehr; er fiel in der nemlichen Schlacht, in der ich gefangen wurde. So erzählte mir einer unserer Offiziere, den ich in der Gefangenschaft sprach.

Karl. Gott! soll denn der Mensch nie eine Freude rein geniessen können! Dieser Schlag trifft hart. — Schwer, wie eine Welt, liegt diese Nachricht auf mir — (Pause.) Doch, Ewiger! deine weisen Rathschlüsse sind unerforschlich, und du machst alles gut und wohl; dein Name sey gelobt. — Und wo sind alsdann meine zwei geliebten Schwestern, Auguste und Sophie?

Fr. Emilie. Lieber Himmel! die gute Auguste wurde mit mir gefangen, theilte mein hartes Schicksal mit mir, war mein Trost und Stütze in meinem Leiden und meine besorgte Wärterin in meinen Krankheiten. Und nun ist sie wieder

fort, wie mir Frau Wohlmuth sagte, Aehren zu sammeln, damit wir Brod bekommen. Sophie aber weiß ich nicht; denn sie und die treue Katharine wurden in der Verwirrung von mir getrennt. Gott! ich habe schon viele Thränen wegen dem Schicksal dieses guten Kindes geweint.

Karl. Theuere Mutter! trösten Sie sich, und denken Sie, Gott macht alles recht. Sind doch Auguste und ich Ihnen erhalten. Unser gute Fürst giebt mir gewiß zu leben, und dann suche ich mit Schreiben was zu verdienen. Auguste wird auch das Ihrige thun, und so wollen wir Sie, beste Mutter vor Mangel schützen, wenn wir schon nicht Ueberfluß reichen können. Genügsame Menschen sind leicht zufrieden.

Fr. Emilie. Recht, guter Karl; genügsame Menschen sind zufrieden und glücklich.

Fr. Wohlmuth. Ich sehe unsern gnädigen Herrn auf mein Häuschen zukommen, und bei ihm sind seine Tochter Sophie, der alte Arnold und Auguste mit einem großen Bund Aehren.

Karl. Ein herrliches, edles Mädchen! seine Tochter. Sie wählte mich zu Ihrem Bruder, weil der Ihrige im Treffen fiel, wie Sie mir zutraulich erzählte.

Fr. Wohlmuth. O, Vater und Tochter sind Engels-Menschen.

Zwölfter Auftritt.

Herr v. Miltenstein. Sophie. Auguste. Arnold. Vorige. Hernach Katharine.

Karl (starrt den eintretenden Herrn von Miltenstein scharf an, springt dann von seinem Sitze auf und eilt an seinen Hals.) Vater! Vater! O welches Glück, welche Wonne! Meinen theuersten, besten Vater finde ich hier und noch lebend! (zärtliche, innige Umarmung.)

Miltenstein. Karl! Karl! mein Sohn, — mein todt geglaubter, schon oft beweinter Sohn! — Drücke ich dich wirklich an mein vor Freuden klopfendes Herz? O, welch glücklicher Tag! — Wie ist es dir ergangen, wie hast du gelebt? O schlecht, ich sehe es schon. — Könnte ich nun deine Mutter und deine Schwester auch so an mein Herz drücken!

Karl (wendet sich schnell aus seines Vaters Armen, und führt ihn zu seiner Mutter.) Ja, bester Vater! das können Sie. Hier sehen Sie Ihre verlohren gewesene Gattin, unsere vortreffliche Mutter wieder.

Miltenstein (umschlingt Emilien.) Emilie, Emilie! gutes, edles Weib habe ich dich wieder.

Emilie. Georg, mein Georg! Komm an mein Herz, das dich schon lange vermißte!

(Karl, Auguste und Sophie umarmen und küssen ihre Eltern und sich untereinander wechselweise, und drücken die herzlichste Freude aus. Man hört die Worte: Mein Vater, meine Mutter! Kinder! Karl! Sophie, Auguste, Bruder, Schwester, u. d. gl. rufen. Arnold drückt das höchste Entzücken und Frau Wohlmuth Freude und Verwunderung aus.)

Miltenstein (feierlich und bewegt.) Gütiges, unbegreifliches Wesen! — ewig weise Vorsehung! hier lieg ich auf meinen Knien (er kniet nieder, und alle andere folgen ihm) und erkenne deine unerforschlichen Wege, die deine Güte und Weisheit den Menschen zum Genuß der größten Freude und zum höchsten Glücke führet. — Ich finde in diesem Augenblicke meines Gefühls keine Worte, um dir zu danken. Aber mein Herz siehst Du, und lesest den Dank, der in selbem auflodert, und nicht ausgesprochen werden kann. Dieß ist in deinen Augen der beste Dank (er steht auf) und nun meine lieben Wiedergefundenen alle, kommt in unsere Wohnung, und freuet euch euers Glückes im vollen Maaße (zur Frau Wohlmuth.) Und sie, brave Frau! gehört von nun an zu meiner Familie. Sie soll bei uns wohnen, und glücklich mit uns seyn, für das, was sie meiner Gattin und Kindern, selbst arm, Gutes gethan hat. Dieses Häuschen soll für uns alle ein Heiligthum bleiben, welches der Allgütige auserkohren an uns Barmherzigkeit zu üben (er ergreift den Bund Aehren von der Auguste.) Und dich, Zeuge des Fleißes und der kindlichen Liebe, dich will ich hier auf einen Altar stellen, damit du lange eine redende Erinnerung für Menschen seyest, daß eitler Glanz und Reichthum nur nichtiger Tand ist, wo Tugend fehlt. — Jetzt kommt, wir wollen alle, wie wir sind, ins Schloß, und dort im Triumphe

einziehen, der unserem großen Glücke angemessen ist.

Katharine (kommt) Gnädiger Herr! das ganze Dorf ist draußen versammelt, und wollen Sie sprechen.

Miltenstein. Sie sollen alle, oder so viel als Platz haben, herein kommen und Zeugen meines Glückes seyn.

(Arnold gehet zur Thüre, und winkt den Leuten herein. Während die Dorfleute eintreten, steigt Frau Emilie am Arme ihrer Kinder vom Bette und stellt sich in die Mitte.)

Dreizehnter Auftritt.

Vorige. Bauern, darunter Florian.

Miltenstein. Gott grüße euch, ihr Leute! was wollt ihr, daß ihr alle zu mir kommt?

Ein Bauer (der für alle spricht.) Gnädiger Herr! wir suchten Sie schon im Schloße auf und die Katharine sagte uns, daß Sie hier seyen; nun sind wir hierher geeilet. Da wir nun wissen, daß morgen das hohe Namensfest unsers guten, gnädigen Herrn ist, so sind wir nun versammelt, und bitten Sie, unsern herzlichen Glückwunsch zum hohen Namensfeste wohlwollend aufzunehmen, und versichert zu seyn, daß ans den Herzen Aller der heißeste Wunsch mit dem eiferigsten Gebethe zu Gott aufsteige, um aus unsere gute Herrschaft lange und gesund zu erhalten, und bitten zugleich,

der gnädige Herr wolle uns ferners so gütig fortkommen lassen, wie bisher. Nun ihr Leute ruft alle mit mir —

Alle. Hoch lebe unsere gute und edle Herrschaft! Sie lebe hoch und im Frieden!

Miltenstein. Ich danke euch, ihr guten Leute! erkenne euere Liebe, und werde alles beizutragen suchen, euch glücklich und froh zu machen. Ich bin unaussprechlich glücklich. Sehet, liebe Leute! ich habe meine theuere Gattin und meine Kinder wieder gefunden, und so ist mir der heutige Tag doppelt heilig. Auf morgen seyd ihr alle aufs Schloß eingeladen, mit mir ein Mittagessen einzunehmen, damit auch ihr euch mit mir freuen könnet (zu seinem Sohne Karl.) Eines soll aber gleich vor der ganzen Versammlung geschehen.

Unser edle Fürst, deiner Tugend und Tapferkeit eingedenk, hat mir für dich, obwohl er dich todt glaubte, den Militär-Verdienst-Orden zugesendet, den ich seitdem zum Andenken immer bei mir trage. Dieses Zeichen der Ehre und des Wohlverhaltens will ich dir im Kreise so guter Menschen nun anhängen [er hat ein Ordens-Kreuz hervorgelangt und hängt es Karln an die linke Seite.] Du hast jetzt zwar einen hölzernen Fuß, aber Dank, ewigen Dank, Du hast deine Tugend erhalten, und so hast du nichts verlohren.

Florian [tritt aus dem Haufen vor und wirft sich vor Miltenstein auf die Knie.] Gnädiger Herr! Verzeihen

Sie ihrem verirrten unglücklichen Florian. Nehmen Sie mich wieder zu Gnaden auf. Ich will mich gewiß bessern, und mich Ihres Vertrauens und Ihrer Liebe würdig zu machen suchen.

Alle. Ja, verzeihen Sie ihm. Wir bitten! wir bitten!

Miltenstein. Es sey. Stehe er auf Florian! Ich will Niemanden den Weg zur Besserung versperren. Es ist ihm alles vergeben. Werde er ein tugendhafter Mensch, so wird er glücklich werden; denn der Weg der Tugend ist der Weg zum Glück.

(Der Vorhang fällt.)

Ende.

Der Keller oder die Braut?

Ein

Ritter-Lustspiel in drei Aufzügen.

Von

Joseph Aloys Gleich.

Personen:

Gaugraf Odomar von Scharfenegg.
Rudolph, Minnesänger } in seinen Diensten.
Willibald, Mahler }
Ritter Hagemund von Dürrenstein.
Veit Sonnenberger, Innhaber eines Mayerhofes.
Elsbeth, seine Tochter.
Jutta, seine Baase.
Suse, seine Schwester.
Hanns, Veits Rechenmeister.
Der Richter des Gaues.
Der Vogt des Grafen.
Ein Herold.

Ritter, Söldner, Jäger und Edelknaben des Grafen. — Dienstleute Veits. — Klosterknechte, Landleute.

Erster Aufzug.

(Eine angenehme ländliche Gegend, im Hintergrunde Veits Landhaus, wo das mittlere Fenster im Erdgeschoße voll Blumentöpfe steht. Im Vorgrunde ist unter einer Baumgruppe eine steinerne Bank.

Erster Auftritt.

Willibald. Rudolph.

Willibald [steht abseits vom Gebüsche, und späht nach dem mit Blumen besetzten Fenster]

Rudolph [sitzt auf der Bank, spielt einige Accorde auf der Laute, und trillert folgendes Liedchen.]

Fein Liebchen zeig am Fenster dich,
Der Buhle harret dein.
O laß so hold und inniglich
Des Kußes ihn erfreun.

[er legt unwillig die Laute bei Seite.] Nun, Willibald? ich bin des Harrens müde, wird uns denn noch kein Zeichen gegeben?

Willibald. Die Blumentöpfe bleiben unverändert.

Rudolph. Das kann nicht seyn [springt un-

willig auf) siehst du? — siehst du? — Elsbeths weiße Schwanenhand — ich seh sie durch die Blätter glänzen.

Willibald. Das ist die Lilie, die du gestern ihr geschenkt.

Rudolph. Das Sinnbild ihrer Unschuld — s'ist eine wunderholde Dirne — auch deine Jutta steht ihr nicht an Reitzen nach, der liebe Gott hat beide uns zur hohen Lust geschaffen.

Willibald. Nur Schade daß der alte Vater dieß nicht glauben will.

Rudolph. Ist traun ein harter Mann, was hat er gegen uns? Ersprießlich nährt mich meiner Lauten Spiel, und wenn ich frohe Minnelieder singe, sind Lehensherr und Untersassen mir geneigt — du bist ein Meister in der Mahlerkunst — mit todten Farben schaffest du Gebilde, die Aug und Herz und Sinn ergötzen, und traun den Meister reichlich lohnen, wir könnten jeder ziemlich wohl ein Weib ernähren. —

Willibald. Das ziemlich wohl ists eben — was dem Alten nicht behagt — hast du vom Frosche gehört, der durch sein Blähen dem Stier gleich zu seyn sich dünkte? Freund, so ist jeder der aus dem niedern Volke zu großem Reichthum kömmt. Veit Sonnenberger ist ein reicher Bauer und nun ist ihm kein Gaugraf gleich.

Rudolph. Begründet denn nur Gold das

Glück des Menschen. Ein schuldlos Herz, ein harmlos Leben.

Willibald. Darum beneidet uns der Alte nicht, nur seine Mägdlein sollen es mit uns nicht theilen. Auch sieht er nicht aufs Geld — deß hat er selbst genug; wer seiner Tochter, oder Muhme Hand erhält, muß seinem Stolze fröhnen. Was er verlangt, das wird uns nie — wir können hohe Thaten wohl besingen oder im Gemählde zeigen, doch, uns selbst gebricht der Muth, die goldenen Sporren zu verdienen.

Rudolph. Du bist ein arger Wicht, der mir und auch sich selbst sogar die kleinste Hoffnung raubt. —

Willibald. Du irrst, im Liebeskampf besitz ich Muth je mehr sich die Gefahren thürmen, ja heller leuchtet mir der Hoffnungsstern — und wenn das letzte Flämmchen zu verlöschen drohte, so bin ich wie ein Steuermann, dem Mast und Ruder bricht, und überlasse dann dem blinden Zufall mich — und der hat manchen an ein höheres Ziel gebracht, als er sich je geträumt — doch stille Freund, was regt sich dort?

Rudolph [rasch.] Elsbeth vielleicht? —

Willibald. Ein wunderseltsam Ding — sieht nach dem Hohlweg hin — was schleicht denn dort für ein Popanz herauf? So hager denk ich mir den Neid — ein langes Schwert hängt wohl an seiner Seite — doch einen Bündel auf der Schulter

trägt ein Ritter nicht. — Er nimmt den Weg hieher — wir wollen abseits gehen. —

Rudolph. Und wenn indeß die Dirnen uns das lang erwünschte Zeichen geben? —

Willibald. Er wird vielleicht bald fürbaß ziehn, dann stellen wir uns wieder ein, — komm, komm, beglückte Liebe wird durch Vorsicht nur genährt.

[Sie entfernen sich.]

Zweiter Auftritt.

Hagemund von Dürrenstein

[kömmt langsam und ermattet durch das Gebüsch.]

Ich bin wahrhaftig müde — hier will ich ruhen, die Gegend hier ist gar so lieblich anzuschauen — hm! — dort steht ein artig Haus — so rein und nett — wie schön die Reben sich bis zu dem Dache ranken. — Wer's wohl bewohnen mag — ? Da möcht ich einen guten Imbiß, und Nachtherberg mir wünschen. — Man wirds wohl einem Ritter nicht versagen — doch will ich erst ein wenig ruhen — und das bestäubte Wamms in bessere Ordnung bringen [er setzt sich auf die Bank] bei meinem Eid, ein solches Haus, und eine reiche Dirne als eheliches Gespons an meiner Seite — ich hätte ausgesagt — [setzt sich.] Ja, ja — s'ist ohne Weib ein gar verdrüßlich Leben — doch Geld — Geld muß sie haben,

sonst wirds bald noch verdrüßlicher, denn Meister Schmalhanns verkümmert schnell die frohen Tage. —

Dritter Auftritt.

Voriger. Hanns. Ein Knecht.

(Der Knecht trägt einen Mehlsack über die Schultern.)

Hanns. Trag nur das Mehl ins Haus — und übergiebs der Magd — (der Knecht geht ab.) Da hat Frau Suse wieder Mehl, wie sichs für eine Kaiser-tafel schickt — da kann sie wieder Kuchen backen, so lieblich, daß das Herz im Leibe lacht — ich habe auf die Alte schon lange einen Zahn, und hätte traun schon einen Possen ihr gespielt — wenn mir ihr Backwerk nicht so trefflich mundete — (erblickt den Hagemund.) Wer Geier ist denn diese trollige Figur?

Hagemund (blickt seitwärts nach ihm hin, und wendet sich weg.) Gewiß ein Bettler — das müssige Volk ist doch auf allen Strassen. —

Hanns. Er ists, bei meiner Seele — der Filz — wie kömmt denn der in diese Gegend? ich muß ein Zweigespräch mit ihm beginnen. — Willkommen edler Herr. —

Hagemund. Schon gut, ich danke euch.

Hanns. Ihr kennt mich wohl nicht mehr?

Hagemund. Ich kann mich nicht erinnern.

Hanns. Ich war ja einst in euerm Dienste.

Hagem. So? ich hab euch auch dafür bezahlt und genährt.

Hanns. Ich durfte niemal wegen Ueberladung klagen —

Hagem. Es thut mir leid, wenn's euch nun schlechter geht. —

Hanns. Ei mir gehts trefflich wohl — ich diene dort im Hause des reichen Sonnenbergers — da lebt man recht voll auf.

Hagem. So? — ey komm doch näher her zu mir — ja ja er ist's der liebe brave Hanns.

Hanns. Ey solch ein freundlich Wort hab ich in eurem Dienste nie gehört.

Hagem. Laß das jetzt — du weißt ja wohl, ein Herr hat manchmal üble Laune. —

Hanns (lachend) Ja ja — die hattet ihr gewöhnlich, wenn euch die andern Ritter tüchtig abgebleut. —

Hagem. Es hausten wilde Fante in der Nachbarschaft, und wo's Tourniere gab, war ich dabei.

Hanns. (auf Büffe deutend.) Und habt auch immer was davon getragen.

Hagem. S'ist Jammerschade um so viele tapfere Degen, daß nun die meisten schon im jetzigen Kriege umkommen.

Hanns. Und ihr seyd nicht dabei?

Hagem. Bei meinem Eid ich wars — bei drei großen Schlachten stand mit den Meinen ich

im

im Hinterhalt — durch Zufall konnt ich nicht zum Schlagen kommen — da wollte es mein gutes Glück, daß ich auf fliehende Feinde stieß — der Sieg war leicht, sie waren meist verwundet — doch erbte ich ein schönes Sümchen Beute — da hatt ich dann so nach Ehre und Gewissen das Meine gethan, und leistete aus Dankbarkeit ein fromm Gelübde, niemanden mehr im Kampfe zu tödten — und nun Hanns, was glaubst du wohl, was wäre mir für ein Wunsch noch übrig — nun möcht ich mir ein holdes Weib erkiesen.

Hanns. Hm — Ihr habt Geld. —

Hagem. I bewahre, das muß sie selber haben — das Meine ist ein Pfenning in der Noth — Geh sag einmal — du dienest dort im Hause?

Hanns. Wills meinen, und recht gern — als ich aus eurem Dienste gieng — ward ich ein Klosterknecht — hielts freilich nicht lange aus — doch der Pater Pförtner — ein lieber alter Mann — hat rechnen mich gelehrt, und schreiben — nun thut mir's gut — ich bin des Sonnenbergers Rechenmeister, Geheimschreiber, Wirthschaftsrath, — kurz alles geht durch meine Hand, und er lohnt mir's wohl — die Nachbarschaft ringsum mag wohl mich leiden —

Hagem. Du herzensguter Hanns wie freut es mich — Ey sag einmal — du bist hier gut bekannt — wer weiß — man findet unvermuthat oft

sein Glück, ist keine Dirne oder Wittwe da, die gerne freyen möchte?

Hanns. Ich glaub, das wünschen alle — (für sich.) Wart geiziger Schalk, dich will ich narren (laut) hm, wenn's euch so sehr gelüst ein reiches Weib zu freyn, Ihr dürft auch nicht viel weiter suchen — dort, im Hause wo ich diene. —

Hagem. Wie so, lieber Hanns — geh sprich doch deutlicher — komm setz dich her zu mir — wir waren ja immer ganz vertraut mitsam gewesen — (streichelt ihm die Nacken.)

Hanns. Der alte Sonnenberger trägt dieß Haus zwar nur zur Lehn — doch ist er selbst so so reich, daß er sich eine Grafschaft kaufen könnte. —

Hagem. Wie wunderbar der liebe Gott oft seine Gaben spendet, doch weiter, lieber Hanns, weiter. —

Hanns. Die Schwester, Frau Suse, wohnt bei ihm — schon sieben Jahre Wittwe. —

Hagem. Jung und schön?

Hanns. Das nicht, doch sittsam und bescheiden — sie hat ein schönes Witthum an Grundstücken, auch baares Geld und einen Keller Wein, der nur von dem des Bruders übertroffen wird. —

Hagem. Und diesen Bruder wird sie einst beerben?

Hanns. Was seyn soll schickt sich wohl.

Hagem. Freilich, freilich — doch eben fällt mirs ein — ich bin ja Ritter. —

Hanns. Habt Ihr doch geschworen nie mehr zu kämpfen —

Hagem. Mein hochadelich Geschlecht —

Hanns. Sie bringt ein goldnes Feld in euer Wappen.

Hagem. Meine Söhne werden nicht turnierfähig seyn.

Hanns. Wollt Ihr dem Ungewissen das Gewisse opfern?

Hagem. Topp, ich heurath sie. —

Hanns. Wenn sie euch will. —

Hagem. Wie ist das anzufangen?

Hanns. Ich will die Wittwe vorbereiten, ich gelt fast viel bei ihr — in einer halben Stunde folgt iht nach — wenn ihr von Minne sprechen wollt — hab ich den Weg euch schon gebähnt — Ihr werdet doch erkenntlich seyn —?

Hagem. Ich will die Braut absonders kosen, daß sie dein mit milder Hand gedenke.

Hanns. Gehabt euch wohl auf Wiedersehen — ich werde schon am Pförtlein euer harren (für sich.) Wenn die zwei geiz'gen Drachen sich vereinen, quält eins das andere sein Lebelang. Und wenn's mir keinen andern Nutzen trägt, so bring ich doch die Alte aus dem Hause.

(ab.)

Hagem (behaglich.) Mein Glückstern will mir

wohl, ich komm zu einer Braut, früher noch als ichs gedacht. — Was kümmert meine Sippschaft mich — hab lang genug mit leeren Magen auf meinem Wappenschild gelegen — nun soll die reiche Frau mich füttern bis zum Platzen — und wenn sie zankt und keift, so streck ich mich in meinen Sorgenstuhl — und laß den Becher Wein mir munden — Frau Griesgram wird alsdann des Scheltens müde, und bittet mich gar schön, ein freundlich Wort mit ihr zu kosen. — Komm her mein liebes Ränzchen — zum letztenmale liegst du auf diesem Rücken, und statt dem Kittel da muß mir die Alte sammtne Wämser schaffen.

(folgt dem Hanns.)

Vierter Auftritt.

(Gemach im Hause des Sonnenberger mit Mittel- und Neben-Thüren.)

Veit (einen Brief in der Hand) und Suse

(kommen im Gespräch begriffen aus dem Nebengemache.)

Suse. Du wirst es mit dem Abte sicher noch verderben.

Veit. Das glaub ich nicht, der Abt ist froh, den Sonnenberger seinen Freund zu nennen. Ein reicher Nachbar ist ihm lieb, — wenn er auch nichts bekommt, so darf er wenigstens nichts geben.

Suse. Darum sollst du auch trachten, des Abtes Freundschaft zu erhalten.

Veit. Ich thu es auch — ich liefere mehr als meinen Zehend, dem Opferstock geb ich mit voller Hand — und wie lang ists wohl, daß ich ein ewig Lichtlein gestiftet, das einst an meinem Sarge brennen soll — traun das kostet schweres Geld.

Suse. Und eine solche Kleinigkeit, um die der fromme Mann dir schrieb, willst du versagen —

Veit. Wer heißt ihm denn von meinem alten Wein begehren?

Suse. Er will dir ja das Fäßlein baar bezahlen.

Veit. Ich brauch kein Geld.

Ruse. Er wünscht es nur zur Kost. —

Veit. Gerade kosten soll er nicht, er möchte sonst nach mehr noch lüstern werden. Mach mich nicht unwirsch, Suse, mein Keller ist für mich ein Heiligthum, das mir keine fremde Hand betasten soll, und wenn Graf Scharfenegg mich nimmermehr mit Haus und Hof belehnen wollte — ich geb ihm keinen Tropfen Wein — bin ich todt, mags mein Schwiegersohn auch so machen.

Suse. Dein Schwiegersohn —? für dein Töchterlein wird sich nicht leicht ein Freier finden — du willst zu hoch hinaus —

Veit. Du könntest baß zum Zorn mich reizen? tracht ich nach Geld und Gut? — und wäre der Freier arm wie ein Wallfahrter, der zum heiligen Grabe pilgert, wenn er nur von gutem Adel ist. Ich habe Geld, wer meine Tochter oder Muh-

me freit — der muß mein Haus mit einem Stamm-schild zieren — doch jetzt genug davon, liebe Schwester, sorg mir gut fürs Haus.

Suse. Wo gehst du hin?

Veit. Morgen muß ich meinen Zehend an den Lehnsherrn liefern — Graf Scharfenegg hat erst von seinem Oh'm die Burg geerbt — er ist ein fremder Herr, und soll daher sogleich erfahren, daß Veit Sonnenberger auf strenge Ordnung hält. Das Zehendgeld ist abgezählt, ich trags ihm heut noch hin — Vorher aber gehe ich —

Suse. Wohin?

Veit. In meinen Keller. Ich will mir eins vom Mutterfaße zapfen — du magst vom frischen Mehl, das ich hohlen ließ, dem Abte einen ganzen Korb voll Kuchen backen, er soll dazu von seinem Weine trinken, ich lasse mir den Meinen schmecken (geht durch die Mittelthüre ab.)

Suse. Schon recht du Isegrimm — die Kuchen soll der Abt bekommen — und auch ein Fäßlein Wein aus meinem Keller, ey lieber Himmel, wie kann ein fromm Gemüth dem guten Mann so abhold seyn; wenn heut der Bruder stürbe, wer sollte dann mir armen Wittwe Schutz und Schirm gewähren —? ja, ja, der Wittwenstand ist Wehestand, und wahrlich eine schwere Last.

Fünfter Auftritt.

Suse. Hanns.

Hanns. Frau Suse, das Mehl hab ich gebracht — s'ist wunderschön — aber der Weg zur Mühle in der Sonnenhitze fast beschwerlich, nun könnt ein Humpen Wein aus eurem Keller gar nicht schaden.

Suse. Er denkt doch immer nur stets ans Zechen — der liebe Himmel weiß, auf welchen Schultern er die Lasten bürdet, man muß sie in Geduld ertragen.

Hanns. Einen kleinen Humpen nur, Frau Suse. —

Suse. Jetzt, da er so erhitzt? daß er sich um die liebe Gesundheit brächte, und mir noch die Verantwortung bliebe? Streck er sich ins kühle Gras und wiederholl er seinen Morgensegen — das giebt Kraft und Stärke.

Hanns. Das hab ich schon gethan — ich habe auch für sie gebetet Frau Suse — deß ihr der liebe Herr Gott bald einen Mann bescheren möchte.

Suse. Er loser Schalk. —

Hanns. Und traun, mein Gebetlein könnte in Erfüllung gehen.

Suse (aufmerksam.) Wie meint er lieber Hanns? ich habs nicht recht verstanden — ey wiederholt ers doch — der arme Schelm — wie heiß ihm ist —

ein Humpen Wein macht mich nicht arm, wenn er sich abgekühlt. —

Hanns. Aufs wohl der Braut will ich ihn leeren. Frau Suse wir bekommen einen Gast — ein wackerer Rittersmann, ich stand als Söldner einst in seinen Diensten. —

Suse. Ach du mein Gott, wo soll ich denn sein Gefolge und die Rosse unterbringen.

Hanns. Sorgt euch nicht, er kömmt allein. Er hat ein Gelübde gethan, so lange sonder Begleitung fürbaß zu ziehen, bis er eine Gesponsin findet, nach dem Wunsche seines Herzens.

Suse. Also unbeweibt? noch jung?

Hanns. Das nicht, doch ist's ein wackerer Degen von männlichem Gemüthe.

Suse. So?

Hanns. Sein Wappenschild ist hoch geehrt. —

Suse. Ey — ey. —

Hanns. Eine Hausfrau will er sich erkiesen, die nicht mehr jung — doch fromm und sittigen Betragens ist.

Süse. Ach! —

Hanns. Und weil einmal ein stolzes Fräulein ihn genarrt, so soll sie durchaus aus dem Bürgerstande seyn. —

Suse. Ach du lieber Himmel, und alles das sagt er so spät und langsam — einen solchen Gast muß man doch nach Würden zu empfangen suchen. —

Hanns. Ich höre Sporren klirren — ich eile

ihm entgegen — Frau Suse, vielleicht kann ich bald aufs Wohl des Brautpaars einen größern Humpen leeren —

(eilt ab)

Suse. So bleib er doch — des Schalkes unziemende Rede hat mich ganz verwirrt gemacht — und nun läßt er mich vollends allein, als obs einer ehrbaren Frau ziemte — sogleich mit einem fremden Manne Zweisprache zu pflegen — du lieber Himmel, da ist er schon.

Sechster Auftritt.

Suse. Hagemund.

(Beide bewillkommen sich schweigend.)

Hagem. (für sich) Die ist schon ziemlich alt. —

Suse (eben so.) Schön ist er eben nicht.

Hagem. Der gute Hanns wird euch gemeldet haben —

Suse. Daß Ihr —

Hagem. Doch ich — ein Ritter bin, der eh er fürder zieht, hier Nachtherberg und etwas Impiß zu erhalten hofft.

Suse. Ich grüße euch in meines Bruders Namen — ihr werdet ein willkommener Gast ihm seyn — (setzt Stühle) ruht doch aus — ihr seyd wohl von der Reis ermüdet — (für sich) wenn nur die jungen Dirnen nicht herabkommen — der Bruder

würde wacker zürnen — (laut) Ihr kommt wohl von weiten Wegen? und habt noch weit in eure Heimath?

Hagem. Die such ich erst — meine Ländereien und Burgen habe ich den Angehörigen überlassen, und mich in fremden Ländern herumgetummelt — hab traun der Abentheuer viel bestanden, habe den Waffenruhm meiner großen Ahnen verherrlichet, und manche Wunde aus dem Kampfe getragen.

Suse. Ihr seyd doch nicht zum Krippel geworden?

Hagem. [steht auf und geht auf und ab.] Ihr seht das Gegentheil.

Suse [für sich.] Ein männlich fester Tritt — in jeder Regung sieht man seinen alten Adel.

Hagem. Nun hab ich mir so meinen Plan entworfen — ich wünsche eine Hausfrau mir — kein lockres Mayenvögelein — ich seh auf guten Leumund und ehrbaren sittigen Minnesold — ich habe keine feste Burg, wozu bedarf es das, warum soll ich in finstere Mauern mich verkriechen, und bei dem kleinsten Anlaß des Nachbars Fehdebrief gewärtig seyn. — Ein Häuslein — so wie das — hübsch Ländereien. — Ihr habt doch welche? —

Suse. Ich bin gesegnet.

Hagem. Auch hübsches Vieh im Mayerhofe?

Suse. Genug.

Hagem. Und einen vollen Keller Wein?

Suse. An dem fehlt sichs noch weniger.

Hagem. Bei meinem Eid Frau Suse, Ihr seyd mit so vortrefflichen Eigenschaften begabt, daß einem ganz wundersam zu Muthe wird. — Sagt mir doch Frau Suse — Ihr würdet wohl zur zweiten Ehe schreiten?

Suse. Das wird im Himmel abgeschlossen.

Hagem. Ey von mir muß der liebe Himmel wissen, ich ziehe mein Barett vor jedem frommen Ort, und gebe jedem Armen sein helf euch Gott mit auf den Weg — laßt uns ein treulich Wort zusammen kosen — Ihr gebt mir euere Hand und euer Geld — und ich euch meinen adelichen Namen und Waffenruhm.

Suse. Herr Ritter, ihr kurzweilt nur mit eurer Magd — und treibt dabei das Blut in meine Wangen. —

Hagem. Nun, nun — Ihr seyd ja keine Jungfrau mehr, die vor dem Namen Mann zusammenschrickt. Wohl ziemt euch euer zierlich Wesen, doch legts nur ab, wo es ein Wort des Ernstes gilt — Wißt was Frau Suse, ich schließe gern vom Wein aufs Herz des Gebers, laßt mich euren Wein verkosten — ist er so geistig und doch mild, wie ich mirs wünsche — so will ich ihn mit eurem Herzenssinn vergleichen.

Suse [für sich.] Er soll gewiß vom besten haben [laut.] Hanns ist nicht hier — wenn ihr erlaubt — so will ich selbst. —

Hagem. Thut das Frau Suse — ich will euch gleich den Bothenlohn bezahlen [küßt sie.]

Suse. Ach, wie ihr mich erschreckt — Ihr loser Mann ich scheue mich allein bei euch zu bleiben [zögernd] wenn ich doch nur den Kellerschlüssel fände. —

Hagem. Ich will den Bothenlohn euch nochmal geben. —

Suse. Ums Himmelswillen nicht — ich würde nimmermehr in eure Nähe kommen — [für sich.] Wie ungestümm und rasch die lieben Adelichen sind. (Eilt ab.)

Hagem. [ihr nachsehend.] Ein wahrhaft Alterthum — doch Geld muß sie in Menge haben — sie trägt im Hause sich in Gold und Seide — und Edelsteine um den Hals — traun, wird sie mein, muß ich mir denken, s'ist ein Familienschmuck, den ich vom Vater übernommen. — Die Fassung ist nach alter Art, der Werth der Steine muß mich dafür schadlos halten [lehnt sich ans Fenster und bezeugt sein Wohlgefallen über den Anblick der Gegend.]

Siebenter Auftritt.

Hagemund. Veit.

Veit (einen vollen Humpen und die Kellerschlüssel in der Hand, kömmt durch die Mittelthüre.) Nun will ich mir noch eine Weile gütlich thun (schenkt sich ein.) Herr Abt, auf euer Wohl — s'ist besser, als wenn Ihr von diesem Wein das Meine trinket (erblickt den Hagemund.) Was ist denn das für ein Patron?

Hagem. (für sich.) Wer mag der seyn? — (laut) ich heiße Euch willkommen. —

Veit. Gleichfalls — (sieht ihn verwundert an.)

Hagem. Aha — der Wein schon da? — ich dank euch für die Müh, und um zu zeigen, daß ich den Geber ehre, will ich sogleich den vollen Becher leeren (leert den Becher) bei meinem Eid, ein treffliches Gewächs.

Veit. Wenns euch nur mundet.

Hagem. Von diesem Wein hat man mit einem Becher nicht genug — (schenkt ein und trinkt) bei diesem will ich bleiben. —

Veit. So? wird mich hoch erfreun — doch, eh ihr den Humpen bis an den Boden leert, laßt mich doch wissen, wie ich zu diesem Gast gekommen.

Hagem. Ihr? — Frau Suse nahm mich auf, und ein Beweiß von ihrer milden Gütigkeit ist, daß sie mir so schnell den Labetrunk gesendet.

Veit. Der Irrthum schadet nicht, und ich beneid euch keinen Tropfen, doch wissen müßt Ihr es, ich bin der reiche Veit, der Wein quillt nur aus meinem Faße.

Hagem. So? mich freuts, daß ich euch kennen lerne (schenkt ein.) Stoßt an Herr Veit, es gilt auf euer Wohl. —

Veit (der angestossen und getrunken hat) beim heiligen Schutzpatron, der sucht im Zechen seines Gleichen — ich ehr den Wein wie Gold, und der sieht ihn für Wasser an — Bescheid hab ich euch gethan, jetzt laßt mich doch auch wissen, wem die liebe Gottesgabe hier so wohl behagt?

Hagem. Ich bin ein Mann auf Freiersfüßen — hab mir viel Ruhm doch wenig Geld erworben, und such mir nun ein Weib.

Veit. So?

Hagem. Den Abentheuern hab ich valet gesagt — und so Gott will, so hoffe ich in Ruh und Frieden bald meiner Tage froh zu seyn, bis Meister Dürrbein mir den Bündel schnürt — und mich zu meinen Vätern ruft [man hört Jutta in dem entfernten Gemache ein Liedchen trillern.] Wie? — ist dieses wohl Frau Süsens Stimme?

Veit. Was fällt euch bei? — s'ist meine Muhme Jutta — ein tolles Ding von 18 Jahren; ein wahrer Sausewind, dabei doch inniglich und hold —

Hagem. Vermuthlich auch einst eure Erbin—?

Veit. Die hat ihr Schäflein schon im trock-

nen — mich erbt einst meine Tochter Elsbeth — ist ja mein einziges Kind — so sanft und zahm wie eine Taube. —

Hagem. Wahrscheinlich beide auch mit Buhlen schon versehen?

Veit. Warum nicht gar — den Dirnen möchte wohl so mancher junge Fant ins Aeuglein gucken doch das ist nicht für mich — ein ehrbar sittger Freier muß sich finden — ich brauch kein Geld — doch wenn er meinem Stolze fröhnen kann — und adelich ist von Geburt und Wesen. —

Hagem. Herr Veit, laßt mich ein Wort im Ernste sprechen — ich bin ein grader schlichter Mann, und darum arm — allein mein Wappen tausch ich nicht mit vielen Edlen unsers Landes. Ich führe goldne Schwerter, Mauernbrecher und Türkenköpfe in dem Wappenschilde zum Zeichen meines tapfern Stammes. — Schildhalter sind zwei goldne Greifen mit weit herausgestreckter Zunge, und oben auf ein Helm mit vielgefärbten Federn. — Ein Feld ist leer — ihr nennt euch Sonnenberger — ich laß zum Zeichen eures Namens vom Wappenkönig das leere Feld mit einem Berg und mit der Sonne schmücken — gebt dafür eine eurer Dirnen mir zum Weibe —

Veit. Herr Ritter ist das euer Ernst?

Hagem. Beim heiligen St. Georg, mit solchen Dingen scherz ich nie — versichert mir mit einem Handschlag euer Wort. —

Veit. Gemach, gemach Herr Ritter, wir sind ja nicht zu Markte, daß wir einen Auskauf zu besorgen hätten. Ihr müßt die Dirnen doch erst kennen lernen. —

Hagem. Was ist denn euer Wille bei der Sache?

Veit. Nun Ihr gefällt mir fast. Bleibt einige Tage hier bei mir — es soll an nichts euch fehlen, — weckt nun der Dirnen Minnesold, und wenn sie auch aus Ziererei sich abhold oder grämlich zeigen, der Vater ist mit eurem Antrag einverstanden.

Achter Auftritt.

Vorige. Suse.

Suse (sorgfältiger als zuvor geputzt, kömmt mit zwei vollen Bechern auf einer Tasse.) Verzeiht, gestrenger Herr, daß ich so lang euch warten ließ — hier bring ich euch vom besten Wein.

Veit. Lieb Schwesterchen, du kommst zu spät — wir sind versehen, und haben schon aufs Glück der künftigen Anverwandschaft eins gezecht.

Suse [für sich.] Da haben wirs — er hat schon plaudern müssen — wie rasch der liebe Mann zu Werke geht — [laut.] Ihr werdet doch den Trunk aus meiner Hand mir nicht verschmähen?

Hagem. [trinkt, und stellt den Becher mit kalter Höflichkeit wieder auf die Tasse.] Man muß ein alt Gewächs

zu

zu schätzen wissen, doch ich — ich halte es für dermal lieber mit dem Jüngern. — Wenn ich bei euch herbergen soll, Herr Veit, so laßt doch Gemach und Schlafstelle mich besehen.

Veit. Kommt edler Herr, Ihr sollt sogleich die Dirnen kennen lernen — du Schwester magst indeß auf deine Küche sinnen — denn wenn noch Hochzeit werden soll, wird sich der reiche Veit nicht spotten lassen [mit Hagemund ab.]

Suse [nachsehend.] Er führt ihn zu den Dirnen, und ich soll in der Küche Anstalt treffen? — hm! was bedeutet das? will sich der Ritter zu den jungen Mägdlein wenden — nachdem er bei mir um Minnesold geworben, die heilige Ehe gelobt, und scham= und sittenlos mir einen Kuß geraubt? nein mein Herr Ritter Ungethüm, da wird der fromme Abt mir Aufschluß geben, ob ich den sündigen Frevel dulden darf. —

[Geht kopfschüttelnd ab.]

Neunter Auftritt.

(Ein anderes Gemach. Rückwärts der Eingang. An der einen Seite ist eine Nebenthüre, und eine Nische mit einem Vorhange. An der andern Seite sind zwei Fenster, an einem derselben, so wie am Boden stehen viele Blumentöpfe.)

Elsbeth, dann Jutta.

Elsbeth (tändelt an den Blumentöpfen.) Die armen Rosen müssen heut so lang im Schatten stehen; Ihr Blümchen Wunderhold, der Minne süßes Bild, wenn euch mein Rudolph sieht, wie wonniglich wird ihm zu Muthe, ihr sehnt euch mit dem kühlen Hauch der Luft zu kosen, ich mich nach seinem Kuße und beydes wird so spät heut befriedigt — wie traurig sie die Knospen senken, als fühlten sies, daß sie der Liebe frohe Bothschaft nicht verkünden dürfen.

Jutta (tritt lachend ein.) Lieb Elsbeth, lach mit mir — ich bitte dich — aus vollem Halse — es ist der Mühe werth.

Elsbeth. Warum bist du so froh gelaunt — ? begiebt der Vater sich schon auf den Weg? —

Jutta. Heut schwerlich mehr. —

Elsbeth. Ach Gott. —

Jutta. Aus einer guten Tochter Herzen kam dieß Seufzen nicht. —

Elsbeth. Die armen Rosen dauern mich — sie müssen hier im Schatten bleiben.

Jutta. Und unsre Buhlen in der Sonne.

Je nun, wies kömmt, wir armen Menschenkinder müssen nehmen, was der Zufall giebt. — Sieh nur wer hätte sichs gedacht, daß wir bei uns ein Fastnachtsspiel bald geben werden. —

Elsbeth. Du träumst. —

Jutta. Nein liebe Schwester, nein — der Schalksnarr ist ja schon im Hause. — Ich kann mirs anders nicht erklären; — du weißt ich ging hinab, zu spähen, ob denn der Ohm nicht bald das Haus verlassen wird, ich habe mir schon längst zu dem Behufe in die Thüre ein Loch gebohrt, gar lobenswerth ists freilich nicht, doch wer kann der Dirnen Neugier wehren — seit Evens Zeiten hat dafür kein Mittel sich gefunden. —

Elsbeth. Sprich doch, was sahst du denn?

Jutta. So hör und staune. — Mein Ohm, dein Vater sitzt am Tisch und zecht — dieß ist nichts neues — aber neben ihm erblick ich einen Fant, so häßlich, wie man den, Gott bei uns, sich denkt.

Elsbeth. Was kümmerts mich. —

Jutta. So dacht ich auch — doch als dem Zweigespräch ich horchte — ich kanns vor lachen kaum erzählen — vernimm ich denn, — dieß arge Schalksgesicht, das man zum Kinderschrecken konterfayen sollte, hab es auf uns gemünzt — er will nichts mehr und weniger, als eine von uns beiden frein —

Elsbeth. Jutta — willst du mit deinem Scherz mich zur Verzweiflung bringen?

Jutta. Nein, nein, s'ist Ernst, er hat bereits des Vaters Wort — nun, nun, erbleich nur nicht — hat denn bei wichtigen Dingen nur einer Sitz und Stimme — auch wir gehören mit zum hohen Rathe. — Laß gut seyn Schwesterchen, mich eckelt ohnehin das ewige Einerlei bei uns. — Wir leben wie die Pflanzen — am frühen Morgen stehn wir auf, besorgen Küch und Haus — bei Tische gähnen wir, so oft der Ohm von seinem Keller spricht, dann fängt die Base ihre Psalter an, und wir, anstatt die Spindel flink zu drehen, liebäugeln mit den Buhlen durch das Fenster — so geht es alle Tag, bis daß der liebe Schlaf die Augenlieder schließt — selbst wenn die Buhlen kommen, wird gescherzt, geküßt, so matt, es ist kein Leben in dem Bilde, — nicht einmal eifern können die Geliebten, als ob wir gar nicht die Geschöpfe wären, die Eifersucht erregen könnten.

Elsbeth. Bewahre uns der Himmel vor dem Unglück.

Jutta. Das Unglück würzet erst das Glück des Lebens und macht es froh genießen. — Nun aber kömmt ein Freier in das Haus — die Buhlen zanken, wir besänftigen, und wenn sie gut sind necken wir sie wieder — der Ohm und Base freuen sich auf die Verlobung, wir lachen ins Fäustchen — und wenns zum Schluße kömmt, so zieht der Bräutigam geprellt von dannen — das alles giebt doch Stoff zur Thätigkeit — nur Schade, das unsre

Buhlen keine Ritter sind. — Daß es nicht Fehde, Kampf auf Tod und Leben giebt, sieh Schwesterchen, das könnte so die Nachbarschaft, den ganzen Gau in Aufruhr bringen — das wäre doch Entschädigung fürs ewige Einerlei — doch horch — es kömmt die Stiege wer herauf — ich bitte dich verdirb mir nur den Spaß mit diesem Freier nicht denn sicher wird ers seyn.

Zehnter Auftritt.

Vorige. Veit. Hagemund.

Jutta. Ich habs errathen.

Elsbeth (für sich.) Der Himmel steh mir bei.

Veit (zu Hagemund.) Hier sind die Dirnen. — Heißt diesen edlen Rittersmann willkommen.

(Stumme Verbeugung von beiden Seiten.)

Veit. Der gestrenge Herr hier ist mein Gast. — Ihr müßt ihm dieß Gemach auf einige Tage überlassen — die Blumenkram dort wird wo anders hingestellt. —

Hagem. Nicht doch Herr Veit — so viel ich merke, ists ein angenehmer Zeitvertreib für sie, und da sey Gott vor, daß ich ihr Vergnügen hindern möchte. — Wer Blumen liebt, der hat ein zart Gefühl — und wenn ich sehe, daß ein Mägdlein der zarten Knospen sorgsam wartet, denk ich nicht

ohne Grund, sie wird in reifern Jahren auch eine zarte Mutter seyn.

Veit. Wie's euch gefällt — ihr seyd hier Herr, darum könnt Ihr hier schalten nach Belieben — Ihr werdet euren Gast zu ehren wissen. — Edler Herr — wir sehen bald uns wieder — traun kann ichs kaum erwarten, ob euch die Minne günstig ist, (zu den Mädchen) seyd klug ihr Dirnen, vielleicht kann ich bald eine von euch als gestrenge Frau begrüßen.

(Lächelnd ab.)

Hagem. (für sich.) Zwei wunderholde Dirnen — wenn beide gleiches Erbtheil haben; so wird es schwer hier eine Wahl zu treffen — zwei Even hätte Vater Adam haben sollen — das hätt sich fortgepflanzt — und könnte Manchem vielen Vortheil geben.

Jutta (zu Elsbeth.) Sprich doch mit ihm.

Elsbeth. Ich wahrlich nicht.

Hagem. Ich bin wohl nicht willkommen hier?

Elsbeth. Ihr irrt — doch ziemt es Dirnen nicht, sich mit fremden Männern sogleich vertraulich zu besprechen — komm Jutta, wir wollen uns entfernen. —

Hagem. Bei meinem Eid, das würde sehr mich kränken — ich freue mich, ein frohes Wort mit euch zu sprechen. — Herr Sonnenberger gab euch zu verstehen, ich dürfte bald mit diesem Hause in engere Verbindung treten — laßt drum euch meine

schlechte offne Rede nicht verdrüßen — ich bin ein guter Mann, und wünsch mir auch ein gutes Weib; der ich von Euch gefall. — —

Jutta. Die nehmt ihr ohn Bedenken?

Hagem. Warum das nicht? — liebholde Zartheit ist euch beiden eigen — solch eine schmucke Dirne sein süsses Lieb zu nennen — muß jedem Manne einen heitern Sonnenhimmel schaffen.

Jutta. Ich fürchte eher trübe Wolken — die gute Schwester Elsbeth ist für die Freude nicht geschaffen — ja ehemals wohl — ich wills euch vertrauen — sie war ohne daß der Vater es gemerkt, einst einem jungen Mann mit ganzer Seele zugethan — er starb im Kampf — mit ihm ging ihre Lebenslust zu Grabe — nun seufzt und jammert sie den ganzen Tag. —

Hagem. Ein solch empfindsam Herz verdient Achtung — ich will mit euch den Redlichen beklagen. —

Jutta. Statt, daß sie Abends an eurer Seite weilte, würdet Ihr sie am Grabe des Verlohrnen suchen müssen. —

Hagem. Da setzen wir uns dann ins kühle Grün — vom lieben Mond beleuchtet, und meine Küsse werden euch erheitern. —

Jutta. Wie könnt ein Weib Ihr kosen, das einen Andern liebt. —

Hagem. S'ist ja ein Todter nur, der kann mir nicht gefährlich seyn.

Elsbeth. Wählt lieber meine Base Jutta, die scherzt und springt den ganzen Tag herum. —

Hagem. Das zeigt ein fröhliches Gemüth. —

Jutta. Ihr würdets überdrüßig werden — ich denk und handle wie ein Mann — statt liebevoll zu tändeln müßt ihr mit mir fechten und turniren. —

Hagem. Das verräth hochadelichen Sinn.

Jutta. Bin ich nur einmal Frau, dann will ich erst die Welt genießen — ich weich am Putze keiner Dame.

Hagem. Habt Ihr viel Geld, so läßt sichs thun.

Jutta. Bankett und Hochgelage müssen täglich bei mir wechseln.

Hagem. Das soll mir selber wohl behagen.

Jutta. Das Hausgesind regiere ich. —

Hagem. So habt dem Mann ihr viele Mühe erspart.

Jutta. Da wird den ganzen Tag gepoldert und gelärmt — Nachts, wenn schon alles schläft, eil mit den Schlüsseln ich durch die Gemächer, und tose mit den Thüren wie die gespenstige weiße Frau.

Hagem. Ich höre nichts, wenn ich einmal schlafe. —

Jutta. Das leid ich nicht — wenn Ihr laut Athem schöpft, jag ich euch aus der Kammer.

Hagem. Ich schlafe überall gut, ihr werdet schon am andern Morgen freundlich mich begrüßen.

Jutta (für sich.) Es ist nicht auszuhalten — komm Schwester räumen wir für heut das Feld — ich wills ihm schon noch ärger machen. —

Elsbeth. Herr Ritter — ihr werdet unsre Blumen wohl in dem Gemach nicht dulden?

Hagem. Ey — bin ich denn ein Störenfried? — ich hindere nicht was andern Freude macht — ich selbst will ihrer sorgsam pflegen.

Jutta. Ja, dann ist unsere Lust nur halb, man liebet zehnmal mehr, was man mit eigener Mutterhand — erzieht.

Hagem. Wer könnt euch dieß Vergnügen rauben — die lieben Blümlein geben mir Gelegenheit, euch oft bei mir zu sehen — wenn ich nur auch ein solches Blümlein wäre von eurer zarten Hand geflegt (streichelt beiden die Hände.)

Eilfter Auftritt.

Vorige. Suse.

Suse (drückt ihr Staunen aus.) Ey — ey Herr Ritter Lobesan, ihr seyd ja schon recht heimisch, wie ich sehe.

Hagem. Ich fühl mich hoch beglückt, in Gegenwart solch holder Dirnen. —

Suse. Doch ists nicht fein und adelich von euch. —

Hagem. Ich bitt euch schweigt. —

Suse. Ihr möchtet wohl der Bräutigam vom ganzen Gaue werden?

Hagem. S'ist ja noch nicht so weit. —

Suse. Habt beiden wohl zugleich die Ehe schon versprochen. —

Hagem. Warum nicht gar. —

Suse. Und im verliebten Ungestüm den Brautkuß auch gegeben?

Jutta (zieht Susen bei Seite.) Ey liebe Base — was habt ihr denn mit ihm? — (spricht heimlich.)

Hagem. Ich weich ihr aus — fort geh ich nicht — doch schweigend will ich hier die Blumen besser ordnen — (schleicht zum Blumenfenster.)

Suse (eilt zu den Mädchen — denen sie geschäftig erzählt, während die Mädchen durch Pantomime eifrig mit ihr sprechen.) Ich bitte euch, um alles in der Welt, traut diesem losen Schalk nicht viel — es ist vielleicht wohl gar der Satan selbst, der ausgeht, unschuldige Geschöpfe zu verführen. — (spricht durch Pantominen weiter.)

Hagem. Die Blumen sind sehr schlecht geordnet — die Rosen dürfen nicht im Dunkeln stehen — nein die gehören oben an (räumt die obern Töpfe weg — und stellt die Rosen in die Höhe.)

Jutta. Seyd unbesorgt — wir halten ihn ja nur zum Narren.

Suse. Wenn das ist, so verein ich mich mit euch — er soll uns schon näher kennen lernen.

Hagem. Was Geyer lauern für zwei fremde Bursche dort? — sie springen über die Mauer —

in vollem Laufe kommen sie hieher — was mag denn das bedeuten — ?

Suse (laut, da sie eben mit Jutta gesprochen.) Ey der gestrenge Herr geht schnell zu Werke. —

Jutta. Was macht Ihr denn am Fenster dort?

Hagem. Damit Ihr sehet, daß ich die Gärtnerei verstehe, so habe ich die Töpfe nach der Regel aufgestellt. —

Elsbeth (eilt mit Jutta ans Fenster.) Die Rosen oben — der Himmel steh uns bei. —

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Rudolph. Willibald.

(Beide kommen hastig durch die Mittelthüre, und sinken ohne Susen und Hagem zu bemerken vor ihren Mädchen auf die Knie.)

Rudolph. Du süße Maid.

Willib. Wie sehnlich harrten wir der Stunde. —

Hagem. Was soll denn das?

(Die Liebhaber erblicken die beiden Alten, und treten ganz erschrocken zurück.)

Suse. Schamlose Männer ihr — wie könnt Ihr euch erkühnen hier herein zu brechen? — wer seyd Ihr? — was habt Ihr hier zu schaffen — ? (zu den Mädchen) und ihr glühet im Gesichte, als ob das böse Gewissen euch das Blut hoch in die

Wangen triebe — den Augenblick gesteht — was geht hier vor. —

Jutta (zu Hagemund.) O bringt sie doch zum Schweigen — bevors der Vater hört. —

Suse. Ihr sittenlosen Dirnen. —

Hagem. (hält ihr den Mund zu.) Gemach — gemach, man kann ja noch nicht wissen — doch rechtfertigen müßt ihr euch — denn wahrlich mehr als Argwohn kann man schöpfen. —

Suse. Warum seyd ihr verwirrt? —

Jutta. Weil ein Geheimniß nun verrathen, das uns so sehr am Herzen lag — Frau Base — Ihr wißt die Klause draußen im Tannenwald — da trafen wir die beiden Männer schwer erkrankt — der gute Klausner konnte sie nicht pflegen, wir brachten ihnen oftmal Labung — Minnesänger sinds, die bald nach ihrer Heimath ziehen — da lehren sie uns nun zum Danke einige neue Weisen zu der Laute. —

Hagem. Nun, das ist unschuldvoll. —

Suse. Und darum müssen Sie heimlich gegen alle Sitt und Ordnung zu euch kommen?

Rudolph. Es ist das erstemal, daß wirs gewagt — das Herz war uns vom heißen Danke voll — nur knieend konnten wir so viele Wohlthat ehren, und weil wir Morgen schon von dannen ziehen, so —

Jutta. Wollten wir das Liedlein wiederholen, daß sie uns zu des Ohms Geburtstag lehrten —

und eben darum hielten wir die Sache heimlich — damit der Ohm nicht früher es erfahren. —

Suse [für sich.] Die Sach ist mir verdächtig — doch wenn es dahinzielt, den losen Wicht [auf Hamund] zu prellen, so helf ich gerne mit.

Hagem. Nun sieht sie liebe Frau, wie sehr wir uns geirrt — ey solche Männer und solch edlen Willen von den Dirnen muß man ehren — laßt mich doch eure Weise hören — ich bitte euch darum —

Rudolph. Recht gerne — wenn nur nicht Herr Veit —

Hagem. Geht doch Frau Suse — geht stellt euch auf die Lauer. —

Suse [mit verbissnem Lächeln.] Euch zu Gefallen herzlich gerne [geht an die Thüre.]

Rudolph [schlägt einige Akkorde an.]

Suse (zurück.) Da haben wir nun die Bescherung — der Bruder kömmt — er ist schon auf der Treppe.

Jutta. Geschwinde hinter jenen Vorhang (die Liebhaber verbergen sich.) Gestrenger Herr, als Ritter muß Frauenschutz euch theuer seyn, auch werdet ihr Vertrauen und Geheimnisse zu ehren wissen. —

Dreizehnter Auftritt.

Vorige. Veit (zum Ausgehen angezogen.)

Veit (unwillig.) Ist doch die Alte überall zugegen — die Dirnen stehn so ganz verwirrt — s'ist auch kein Wunder, wenn er von Minne sprechen will — so müssen sie sich vor der Alten scheuen — nun gestrenger Herr — (leise) die Neugier plagt mich sehr — kann ich vielleicht schon eh ich gehe, was erfahren? seyd ihr mit eurem Antrage schon weit gekommen? —

Hagem. Es wird sich geben — gut sind wir beide.

Veit. So?

Hagem. Ich hab schon viel gewonnen — ich besitze ihr Vertrauen.

Veit. Recht so, das freut mich inniglich — da seyd Ihr schnell dazu gekommen, denn vorlaut sind sie eben nicht — doch dem Geliebten sagt man oft mehr als der Vater wissen soll — fahrt nur so fort — wenn ich zurückkehr von der Lehenburg, so wollen wir darüber sprechen — daß ihr euch ja bemüht, den werthen Gast zu ehren — daß ja nichts fehlt, was zur Bequemlichkeit gehört — hübsch alles aufräumt. — Ihr habt da hinterm Vorhang manches alte Hausgeräth — habt ihrs schon weggeschaft? (will hinter den Vorhang sehen.)

Hagem. (hält ihn zurück.) Was wollt Ihr denn?

Veit. Nachsehen, ob alles in gehöriger Ordnung ist, denn ich halt viel auf Reinlichkeit — was giebts denn alles in der Plunderkammer —? (will zum Vorhang.)

Hagem. Ey bleibt mir doch von hinnen — ich könnt mich baß ereifern. —

Veit (sieht ihn verwundernd an.) Ey gestrenger Herr — Ihr scheint zu vergessen, daß ich der Herr im Hause bin.

Hagem. Und wenn Ihrs zehnmal wärt — das Zimmer ist nun mein, (setzt sich vor den Vorhang und stützt sich auf sein Schwert.) Und wenn Ihr sammt dem Hausgesind Gewalt gebrauchen wolltet, den Vorhang soll mir keine Hand berühren; so wahr ich Ritter bin.

Veit. Nun nun ich geh ja schon — den Bräutigam darf man zum Zorn nicht reitzen — komm Schwester — ich habe dir noch manchen Auftrag zu ertheilen — (lachend indem er Hagemunden betrachtet.) Der närrsche Kauz — er muß von meinem Wein zu viel getrunken haben (führt Susen fort, welche den Mädchen verstohlne Winke giebt, die Liebhaber schleichen hervor.)

Jutta. Geschwinde jetzt durchs Fenster, um einen Vorsprung zu gewinnen.

(Rudolph und Willibald drücken die Hände der Mädchen an die Brust und entspringen durchs Fenster.)

Suse (sieht lachend zur Thüre herein.)

Hagem. (klatscht freudig in die Hände.) Macht fort — macht fort — der Alte ist recht wacker hintergangen.

(Ende des ersten Aufzuges.)

Zweiter

Zweiter Aufzug.

(Großer Hof in der Burg Scharfenegg mit hohen Ulmen bewachsen, — alles reinlich und nett. Seitwärts führt ein Pförtlein in das Schloßgebäude, ober diesem ist ein Balkon von welchem eine Flügelthüre mit bunten Glaswerke in den Prunksaal führt.)

Erster Auftritt.

Landvolk. Dann Graf Scharfenegg.

(Zahlreiches Landvolk ist versammelt, alle in Feierkleidern. — Die Männer schwänken ihre Hüte und Mützen nach den Saalfenstern.)

Chor der Landleute.

Lang lebe der neue Gebiether,
Sein Wohl bringt uns Glück und Gedeih'n
Im Krieg soll er furchtbar als Ritter,
Im Frieden ein Vater uns seyn.

(Aus dem Innern des Saales tönen Trompeten und Pauken begleitet vom Chor der Gäste im Gebäude.)

Hoch auf gehts beim frohen Gelage,
Laut rauschet die Lust durch den Saal;
Dem Guten gewährt alle Tage
Bewußtsein ein köstliches Mahl.

(Die Flügelthüre am Balkon wird geöffnet, der Graf im Prunkkleide erscheint von einigen Rittern begleitet, und neigt sich gegen das jubelnde Volk.)

Graf. Dank euch meine Lieben — eure Theilnahme entzückt mein Herz — des vorigen Gebiethers Güte sollt ihr nicht vermissen — Mich freut des angetretenen Erbes Reichthum nicht des Genußes willen — ich will den grössern Theil für eure Wohlfahrt spenden — Geht nun, und thut euch gütlich außen auf dem grünen Anger, genießt mit frohem Herzen, was euch meine Diener reichen — ich gelobs euch noch einmal, den vorigen Herrn habt Ihr als Freund gekannt, mich sollt Ihr bald als zweiten Vater kennen lernen (er geht in den Saal zurück, das Landvolk jubelt, die beiden obigen Chöre werden abwechselnd wiederholt, bis sich alle entfernt haben)

(Pause.)

Zweiter Auftritt.

Der Graf. Rudolph.

(Beide kommen aus dem Gebäude.)

Graf. Des Banketirens bin ich müde; man soll die Freude nie in vollen Zügen schlürfen — sonst wird zum Eckel das, was uns Vergnügen soll — (Rudolphs Hand ergreifend.) Traun, in allem in der Welt, selbst in der Minne süssen Sold kann mans zur Uebersättigung bringen, nur glaub ich in der wahren treuen Freundschaft nicht. —

Rudolph. Erlauchter Herr, wie sehr beschämt mich eure Güte.

Graf. Glaub mir, der Jubel, der im Prunksaal tönt, gilt kaum zur Hälfte mir — sie tragen auf den Händen mich, der vollen Tafel willen — du warst mir gut, als ich — ein armer Graf, kaum einen Humpen Wein dir reichen konnte — blick nur um dich — so weit dein Aug vom hohen Thurme reicht — ist alles mein; — ich bin ein mächtiger Mann — doch soll der alte Ohm das große Erb mir nicht zum Fluch gegeben haben — ich fühls wie weh die Armuth thut, und will sie lindern wo ich kann. Was glaubst du wohl? — solch Eigenthum ist es ja werth, daß ich nach des Erblassers Willen den Namen Neuenstein mit Scharfenegg vertausche? den Namen nur hab ich verwechselt — das Herz des froh gelaunten Neuenstein

wird stets dasselbe bleiben — du bist nicht so — du hast dich baß verändert — acht Tage sinds erst, daß ich mit dem Vogte dich hingesandt, das Erbe in Empfang zu nehmen, seitdem bist du nicht mehr zu kennen. Vertilg den Unmuth von der Stirne — es kränkt mich wenn ich dir nicht helfen kann.

Rudolph. Ihr wißt doch, gnädiger Herr —

Graf. Ich weiß, — und hätte nie geglaubt, daß einen solchen lockern Zeißig der Liebreiz einer Dirne so umgarnen könnte — allein was soll, was kann ich denn für dich und Willibalden thun —? den Alten zwingen kann ich nicht.

Rudolph. Ein gütlich Wort von euch wird nützen.

Graf Das glaub ich kaum — mein Vogt hat von dem alten Starrkopf manches mir erzählt, der stolze Bauer hat so viel Eigensinn, daß er nicht leicht sich lenken läßt. — Er ist im Schloße hier, und zählt dem Vogte eben seinen Zehend vor. —

Rudolph. O sprecht mit ihm.

Graf. Recht gerne will ichs thun — doch wenn er fest auf seinem Sinn beharrte, zum Ritter kann ich dich nicht machen. —

Rudolph. Frommt Güte nicht, und Ihr wollt euren Beistand uns gewähren, so haben Willibald und ich uns einen Schwank ersonnen der uns zum Ziele führen könnte.

Graf. Bei lustigen Dingen bleib ich niemal

fern, hier meine Hand, wenns auch mit meiner Ehre sich verträgt.

Rudolph. Begehrt von seinem Wein einen Antheil zu besitzen. —

Graf. Ich weiß ja seinen Sinn, er schätzet seinen Wein, als wie die Heiden ihren Götzen — soll ich durch ein verneinend Wort von meinem Lehensmann mich kränken lassen?

Rudolph. Geht eine Wette mit ihm ein, wenn ihr den großen silbernen Humpen, welchen er im Keller hat, voll Wein zum Kauf bekommt, so sey der ganze Keller euer — und will er den nicht missen, so fall das Recht euch heim, der Dirnen Hand nach Willkühr zu vergeben. —

Graf. Ein kühnes Wagestück.

Rudolph. Setzt ihm dagegen was ihr wollt — gewinnen mißt ihr sicherlich — ich gebe euch mein Wort.

Graf. Es gilt, denn nichts wünsch ich so sehr, als meine Freunde froh zu wissen, doch merk es dir, was der arme ungebundene Neuensteiner oft im frohen Muth gethan — das darf Graf Scharfenegg an seinen Untersassen nicht mehr üben — Stille, man kömmt. —

Rudolph. Der Alte ists.

Graf. Er kennt dich wohl?

Rudolph. Nein.

Graf. Entferne dich schnell.

Rudolph. (eilt ab.)

Graf. Wo sich die Ehre nicht dagegensträubt, da ist es Pflicht dem Freund zu helfen, und doch solls mich erfreun, kann ich zugleich den Stolz des Alten bändigen.

Dritter Auftritt.

Der Graf. Veit. Der Vogt.

(Veit kömmt mit dem Vogte aus dem Pförtchen.)

Veit. Herr Vogt — ihr habt wie einen Fürsten mich bewirthet, doch schuldig bleib ichs nicht — sprecht bei mir ein — der Sonnenberger wird euch traun mit Herzenslust vergelten.

(Der Graf geht auf sie zu.)

Vogt (zieht das Barett.) Der gnädige Herr Graf—

Graf. Ihr seyd der reiche Sonnenberger —?

Veit. So nennt man mich — und dem heiligen Schutzpatron seys gedankt, ich bin nicht arm — was ich besitze haben Fleiß und Ordnung mir verschaft. —

Vogt. Er hat den Zehend schon gebracht — bis auf den letzten Heller richtig.

Veit. Ey ja Herr Vogt, daran hats nicht gefehlt mein Lebenlang. —

Graf (zum Vogt.) Schon gut — geht nur. (Vogt ab.) Viel lobenswerthes hab ich schon gehört von euch — ihr seyd ein wackerer Mann — ich bin euch

gut. — Sagt mir ists wahr, — ihr sollt ja auch zwei wunderholde Dirnen haben — ?

Veit [für sich.] Aus dieser Ecke bläßt der Wind? — Der junge Graf bekümmert früh sich um die schöne Nachbarschaft [laut] Ihr spaßt erlauchter Herr — schmuck sind die Dirnen wohl und gut — doch gar so wunderschön ists eben nicht — die Fräulein in der Runde werdet Ihr weit inniglicher finden. —

Graf. Habt Ihr denn auch für Freier schon gesorgt?

Veit. Ich denke gnädiger Herr Graf, die finden sich schon selbst, absonderlich, so bald man weiß, man hat nicht Sorg, am Hungertuch zu nagen — doch bleibt die Wahl dem Herrn im Hause überlassen, und — ich bin strenge auf der Lauer, gnädiger Herr — da wo ich Unrath merke, und heimlich Ding, das mir nicht recht zu Sinnen will, da kümmere ich mich um Macht und Ansehen nicht, und weiß des Vaters Rechte zu bebehaupten.

Graf. Wie nun, wenn ich für diese beiden Dirnen — ich kenn sie nicht — doch ihres guten Leumuths willen bin ich ihnen wohl geneigt — wenn ich zwei Freier wüßte, die sich trefflich für sie schickten — ?

Veit. Ihr treibt wohl gnädigen Scherz mit mir — erst gestern seyd ihr angelangt —

Graf. Das Gute fügt sich oft sehr schnell.

Veit. Ja wenns nur wahrhaft gut auch ist — die Freier sind doch wohl vom adelichen Geblüt. —

Graf [etwas erzörnt.] Seyd ihr bei Sinnen? — sollt euch das Geld zu übermüthig machen, daß —

Veit. Herr Graf — ich habe meinen freien Willen. —

Graf. Ihr seyd ein stolzer Mann, ich könnte wohl ein härteres Wort als Lehensherr mit euch sprechen. —

Veit. Das wohl — [lächelnd] jedoch Herr Graf, die Tochter und die Base hab ich nicht von euch zur Lehn. —

Graf [seinen Unmuth unterdrückend.] Wer wird da hadern, wo ein Freudenfest es gilt — Wir gehen eine Wette ein, gewinn ich sie, so statt ich dann nach meinem Sinne eure Dirnen aus. — So wie ich höre, so besitzt ihr einen Keller Wein, den man im halben Reich nicht wieder findet?

Veit (für sich.) Des Grafen Hunde wittern schnell die Spur.

Graf. Und feil davon ist euch kein Becher voll für Gut und Geld?

Veit. So ists Herr Graf. —

Graf. Wie aber, wenn ihr selbst oder einer eurer Angehörigen euern großen silbernen Humpen voll vom besten Weine in Gegenwart von Mehreren für Geld verkaufte — so ist der ganze Keller

mein, und ihr könnt euer Eigenthum nur lösen durch der beiden Dirnen Hand an meine Freunde. —

Veit. Und wenn es nicht gelingt —?

Graf. So bin ich nicht mehr euer Lehensherr, und alle Ländereien, welche ihr von mir besitzt, sind euer freies Eigenthum.

Veit. Herr Graf — das gilt — wie lange soll die Wette dauern —?

Graf. Zwei volle Tage. —

Veit. Ich geb den dritten noch dazu — laß immerhin indeß die Schankungsurkunde fertigen — denn den vierten Tag begrüß ich euch als freier Mann.

Graf. Noch eins — so wie ich höre haust viel übermüthiges Raubgesindel in der Gegend, mein Vorfahr konnte schwerer Krankheit halber sich drum nicht kümmern — ich will die Marder schon aus ihrem Busche jagen, doch daß ihr deßhalb nicht gefährdet seyd, so will ich euer Haus indeß von Reisigen bewachen lassen, wenn ihrs zufrieden seyd. — Mein gräflich Wort darauf, auf unsre Wette hat der Antrag nicht Bezug.

Veit. Ich ehre dankbar eure Güte, doch hats nicht Noth, der Sonnenberger weiß sein Haus schon selbst zu schützen.

Graf. Ihr seyd entlassen — geht Veit, und wahrt die beiden Jungfrauen und den Keller wohl — halb sind sie fast mein Eigenthum — wenn sich Ge-

fahr ergäbe ihr müßtet dafür haften (für sich.) Der Uebermüthige muß mir baß gezüchtiget werden (ab.)

Veit (ihm nachrufend.) Laßt euren Kanzler nur die Feder spitzen — daß er die Schankungsurkund zierlich schreibe — den Sonnenberger narrt man nicht so leicht, — der Graf fängts lustig an — hm, er begehrt nicht viel — die Dirnen und den Keller nur. — Schnell will ich durch den Sinn ihm fahren — die Wette gilt für beide Dirnen — Elsbeth wird heute noch mit Ritter Hagemund getraut — so fällt die Wette von sich selbst in Nichts — der Richter des Gaus ist ein gelehrter Mann, der soll mir flugs den Ehvertrag entwerfen — zwei Nachbarn bringe ich als Zeugen mit — ist dieß geschehn dann reite ich schnell zum Abt — erbitt mir einen Mönch, der mir die Trauung straks vollzieht, und ding mir für mein Geld ein Dutzend wohlbewehrte Klosterknechte aus — die Haus und Hof und s'neue Ehepaar beschirmen — Herr Graf mich narrt Ihr nicht — ihr habt euch selbst um euer schönes Lehn geprellt — je mehr s'euch wurmt, je mehr will ich als freier Mann den alten Wein mir schmecken lassen.

(geht ab.)

Vierter Auftritt.

(Gemach in Veits Hause.)

Hagemund. Suse.

(Hagemund kömmt mit verschränkten Armen herein, und summt während ihn Suse durch Gebährden unterbrechen will die folgenden Worte für sich hin.)

Hagemund.

Es flog ein Vögelein über die Haid.
Im Buschwerk saß eine stattliche Maid.
Tralla la la

Suse (für sich.) Den letzten Sturm will ich noch wagen, dann aber weh ihm — (sie will ihm in den Weg treten, er wendet sich jedoch wie von ohngefähr auf die andere Seite, und summert weiter.)

Da sprach das verzauberte Vögelein —
Lieb Jungfrau erlös mich von meiner Pein
Tralla la la.

Suse (die nicht mehr an sich halten kann.) Ihr seyd ja über alle Massen lustig — edler Herr.

Hagem. Traun, ich bis wohlgemuth, und heg ich einmal frohen Sinn — so kann der ärgste Störenfeind ihn mir nicht nehmen.

Suse. Hat euch gewiß der Schwank der beiden Minnesänger so ermuthigt? Ihr habt doch wacker mitgeholfen, Veit zu hintergehen.

Hagem. Ich hielts für Pflicht — denn Veit ist ein fast strenger Mann — er hätte von den Dirnen wer weiß, Arges denken können.

Suse. Und hätt wohl gar errathen mögen, daß bei der ganzen Sache eine Liebelei verborgen —

Hagem. Frau Suse? — Ihr verunglümpft eure eignen Anverwandten — ?

Suse. Der Fehler bleibe fern von meinem sittlichen Gemüthe — ach wollte Gott, es dächte jedermann so gut wie ich von seinem Nächsten. — Man kann mich in die Seele kränken, und eines guten Blicks bedürft es nur — und alle Unbild kann ich schnell verzeihen. —

Hagem. (für sich.) Die Alte zielt nach mir.

Suse. Mein seliger Mann, Gott möge eine frohe Urständ ihm verleihen — er durfte jetzt dem Todtenkämmerlein entsteigen, er könnts nicht anders sagen. —

Hagem. (für sich.) Der Bolz liegt in der Armbrust.

Suse. So würd' ichs auch mit meinem zweiten Manne halten. —

Hagem. (für sich.) Jetzt drückt sie los.

Suse. Doch ach, der Männer Unbestand ist eine wohlbekannte Sache — der armen Weiber schwächliches Gemüth zu nützen, durch täuschend Liebesspiel die Sinne zu verwirren; wenn man in sittiglicher Demuth seine Tage hingebracht, den frommen Geist mit sinnlichen Gedanken zu betäuben — o das ist ihnen Spielwerk nur. —

Hagem. Frau Suse. —

Suse. Will dann ein schuldlos Herz sich in Ergebung dessen fügen, was es beschlossen glaubt im Himmel oben — dann üben sie mit Flattersinn ihr arges Spiel — und sehen die Thränen nicht, die aus den tiefgekränkten Herzen quellen — ach, wird mir doch so wundersam zu Muthe — so krausig flimmerts mir im Dunkel vor den Augen, laßt mich an eurer Brust den matten Geist verhauchen — (lehnt sich schmachtend an seine Schultern.)

Hagem. Frau Suse! — faßt euch doch! — (führt sie ganz entkräftet nach dem Stuhle.) Bedenket nur dem ersten Gatten habt Ihr ewige Treu gelobt — solch heiliges Gelübde soll man auch den Todten halten — bleibt doch dem ersten Eide treu — der Ruhe eurer Seele willen. —

Suse (auffahrend.) Durch euch ward diese Ruh gestört — ihr seyd der böse Feind — der mein Gemüth bethört — ihr gleich dem Wolfe in der Wüste, der nicht ruht noch rastet — bis er ein schuldlos Lämlein aufgefunden, daß er würgen kann. Ihr sündiger Mensch — die Ehe habt ihr mir gelobt, ihr habt in frechem Uebermuth mir einen Liebeskuß gestohlen, deß klag ich euch bei geist- und weltlichen Gerichte — wenn ihr dann reuevoll, gepeinigt von Gewissensangst wie Kain die Welt durchzieht, dann will in meinem stillen Kämmerlein ich beten, daß jeder Herzensdieb an euch sich spiegeln möge — (Hagemund war während dem, von ihr verfolgt, mit zugehaltenen Ohren auf und abgegangen.)

Fünfter Auftritt.

Vorige. Veit.

Veit. Was habt ihr denn für Lärm? Schwester! plagt dich der böse Geist? —

Hagem. Sie hat in frommer Andacht eine Leichenpredigt abgehalten.

Veit. Laß du dem Abt das über, und spude dich durch Küch und Keller — in einer Stunde muß ein festlich Mahl bereitet seyn — geh in der Dirnen Kämmerlein, bescheide sie hieher — sie sollen sich nicht säumen, ich habe Wichtiges zu schlichten.

Suse (halb laut.) Merkt euchs Herr Ritter — alle Uebel der Welt will ich auf euren Scheitel wünschen — aus Rachsucht nicht — nein, die ist meinem zarten Herzen fremd — zu eurem Besten solls geschehen — daß ihr wie Gold im Feuer erst gereinigt werdet — und über den bekehrten Sünder dann die lieben Engelein sich erfreuen.

(Geht rasch ab.)

Hagem. Der Himmel wahre jede Christenseele vor solchem Ungethüm — wie St. Georgens Lindwurm speit sie Feuer, und könnte männiglich in blinder Wuth zerreissen. Ich will nicht Ritter seyn, wenn die nicht zur Walburgis-Nacht zum Blocksberg reitet. — Nun schöpf ich wieder freien Athem — (zu Veit, der indeß unmuthig auf und abgieng.) Ey ey Herr Veit, was wurmts denn euch im Kopfe? — Ihr

seht so unwirsch drein — als hätt man euch den Fehdehandschuh hingeworfen.

Veit. Ja Fehde giebts — ich zähl von eurer Seite auf ritterlichen Beistand.

Hagem. Wenn ich mit gutem Rathe die Erzürnten sänftigen kann — hier meine Hand darauf doch hab ich durch ein fromm Gelübd den Kampf zu Schimpf und Ernst entsagt auf lebelang.

Veit. S'wird auch so arg nicht werden. —

Hagem. (für sich.) Giebts auf der einen Seite einen Höllendrachen, und auf der andern derbe Püffe — so schnüre ich heut noch meinen Bündel — (laut) was habt ihr denn Herr Veit — sprecht frei heraus, daß man sich wehren kann, wenn es zum Argen kommen sollte.

Veit. Ein Wettkampf ists — wo's weder Blut noch Beulen giebt (lachend) wir werden uns mit vollen Bechern schlagen.

Hagem. Da trete ich in voller Rüstung in die Schranken. Laßt lieber gleich das Zeichen geben.

Veit. Vorerst das Wichtigste. Wie steht Ihr mit den Dirnen? Sprecht gerade heraus — seyd Ihr noch wie zuvor gesinnt? — ich geb euch meiner Tochter Hand, und heut noch soll die Trauung seyn.

Hagem. (befremdet.) Das ist doch wundersam — hats mit den Mägdlein denn so große Eile?

Veit. Herr Ritter — wie? — Ihr werdet doch nicht Arges denken?

Hagem. Man jagt nicht in den Ehestand, als giengs mit verhängten Zügeln in den Feind — man muß doch manches reiflich überlegen. —

Veit. Zu überlegen ist hier nichts! der reiche Sonnenberger giebt euch seiner Tochter Hand — ich dächt ein Rittersmann, der sonder Haus und Hof die Welt durchzieht, könnt mit dem Fang zufrieden seyn.

Hagem. Bei meinem Eid, ihr sprecht ein sonderbares Wort — fast könnt mich euer barsche Ton ereifern — erklärt euch deutlicher. —

Veit. So wißt, man will mir beide Dirnen rauben — mögen lose Fante wohl vergaft sich haben, doch abtrotzen laß ich mir sie nimmermehr — und geht mein schöner Plan zu Grunde — daß ich noch adeliche Enkel auf dem Schoose wiege, ehe ich die Dirnen jenen unbekannten Gecken gebe, so trau ich sie zum Trotze heute noch den nächsten Klosterknechten an.

Hagem. (für sich.) Nun ist der Alte in der Klemme — nun kann ich traun die Seiten höher spannen (laut.) Kanns euch nicht verbergen Herr, der Jungfrau Elsbeth holdes Bild hat mich entzückt, ich würd mich nicht entblöden, von heißer Liebe hingerissen dem Ruhm meiner Ahnen zu entsagen — doch was nützt ein schönes Gebild im Hause, wenn ich nicht weiß, wie viel sie hat —

und

und fürchten müßte, daß ich, bevor sie erbt, mit Sorg und Kummer kämpfen soll, und mir der leere Magen täglich neue Fehde kündet.

Veit. Seyd ihr nicht klug —? Zwei hundert Mark löth'gen Silbers bringt sie euch ins Brautgemach — die könnt ihr gleich als Schatz bewahren — denn alles was ihr nur bedürft und wünscht, das spend ich euch aus meinen Kisten. —

Hagem. Wenn Kinder kommen, werden sie von euch verpflegt?

Veit. Ja, wenn Ihr nur schon welche hättet. —

Hagem. Und wenn ihr sterbt?

Veit. Ist alles euer. —

Hagem. Dieß steht auch gleich im Ehevertrage?

Veit. Von Wort zu Wort. —

Hagem. Wann soll die Hochzeit seyn?

Veit. Wenn ich den Mönch vom Kloster bringe — heute noch — der Gaurichter schreibt so eben an dem Ehevertrage — zwei Nachbarn habe ich gleich als Zeugen mitgebracht, in wenig Augenblicken ist schon alles richtig. — Doch das was ich bedinge, müßt ihr mir geloben.

Hagem. Bedingen? — laßt michs hören. —

Veit. Bis ich vom Kloster wiederkehre, wird durch der Schwester und der Knechte Wachsamkeit, mein Haus vor jeder List beschirmt. — Die Dirnen bleiben eingesperrt — den Schlüssel zum Ge-

mache nehmt Ihr in die Verwahrung. — Ihr selbst bewacht mir aber meinen Keller — zecht wie ihr wollt — doch laßt mir keine fremde Seele zu euch kommen. Vergeudet keinen Tropfen Wein — und wenn ein dürstender dem Tode nahe wäre — denn sonst bey Gott ist der Vertrag vernichtet.

Hagem. Sonst nichts? hier meine Hand darauf das will ich streng erfüllen.

Veit. Und ich umarme euch als Sohn — aha — der Richter und die Zeugen kommen schon.

Sechster Auftritt.

Vorige. Zwei Nachbarsleute. Der Gaurichter.

Veit. Ist alles in gehöriger Ordnung liebe Herren.

Gaurichter. So wie Ihr es verlangt (giebt ihm ein Blatt) hier ist der Ehevertrag.

Veit. Ich kann nicht lesen — Herr Ritter, laßt doch hören, was er schreibt. —

Hagem. (nimmt das Blatt — und suchet zu verbergen, wie wenig er des Lesens kundig ist.) Hm — ja — so — Ehe — der Ehevertrag.

Veit. So wärts zu lange — (zum Gaurichter Sagt uns die Hauptsach nur. —

Hagem. Recht so — die Braut erhält — ?

Gaurichter. Nebst Ausstattung baar zweihundert Mark Silber.

Hagem. Das letzte aber zur gleichen Nutznießung mit dem Bräutigam?

Gaurichter. So ists — dann haben beide Ehegesponsen so lang Herr Sonnenberger lebt — sammt ihren Kindelein von ihm was sie an Lebensunterhalt bedürfen. —

Hagem. Versteht sich ihrem Stande angemessen. —

Gaurichter (bejahend.) Und wenn Herr Veit einst seelig in dem Herrn entschlummert — so bleibt der ganze Nachlaß den Verlobten. —

Hagem. In gleichen Theilen überlassen.

Gaurichter. Nun Unterzeichnet Eure Namen — wo ist die Braut? —

Veit. Da kommt sie eben. — Nur alle näher um mich her.

Siebenter Auftritt.

Vorige. Suse. Elsbeth, Jutta. Dienerschaft des Veit, dann Hanns.

Elsbeth (zu Jutta.) Mir schlägt das Herz als ob man zu Gericht mich führte. —

Hanns (drängt sich zu den Mädchen.) Hört schnell mich an — Herr Rudolph kam in großer Hast ans Thor gerannt — sag meiner Elsbeth, sprach er, sie soll den Ehevertrag mit Ritter Hagemund straks und ohne Weigerung unterzeichnen, nur diese List kann uns zum Ziele führen — kaum hat er dieß gesagt, so rannt er wieder flugs von dannen — dieß Goldstück gab er mir.

Gaurichter (zu Hagemund, dem Veit ämsig zusah und der sich ungeschickt zum Unterzeichnen anstellte.) Was treibt ihr denn gestrenger Herr?

Hagem. Ich habe meinen Namen unterzeichnet.

Gaurichter Wie heißt ihr denn? — Das kann ja keine Menschenseele lesen.

Hagem. S'ist gnug, wenns droben steht — da sind drei Kreuze noch dazu — nun ist die Sache recht und bündig.

Veit (zum Gaurichter.) Schreibt gleich die andern Namen drunter, und jeder macht dazu sein wohlbekanntes Zeichen. — Lieb Elsbeth, ich habe stets als gute fromme Tochter dich gekannt, du

wirst bei diesem wichtigen Schritt den schuldigen Gehorsam üben, — gut ist für dich gesorgt, denn ich hab einen Mann dir auserwählt, der Ruhm und Glanz dem Haus der Sonnenberger bringt. Der wohl und ehrenfeste Ritter Hagemund von Dürrenstein ist nun dein Bräutigam, und heute noch dein ehelicher Gemahl — geh nun, und mach zu deinem Namen dein gewohntes Zeichen. —

Elsbeth. O Gott — was soll ich thun —?

Jutta (leise.) Schnell Folge leisten, wies dein Rudolph haben will. —

Elsbeth. Ach seine Hülfe kommt gewiß zu spät [wankt zum Tische und unterzeichnet bebend.]

Suse [für sich.] Das wird mich auf das Krankenlager werfen.

Veit. Und nun die Zeugen — so — kommt Kinder lasset herzlich euch umarmen:

Hagem. Den Ehevertrag nehm ich nun in Verwahrung — [steckt ihn in das Wams.]

Elsbeth [für sich.] Er trägt mein Todesurtheil auf der Brust.

Veit. Herr Richter, und ihr achtbare Zeugen könnt nun so wie mein Hausgesind euch unten in der Stube den aufgetischten Wein baß schmecken lassen.

Hanns. Gleich soll der Böse in mich fahren, wenn mir ein einziger Tropfen mundet.

[Geht mit den Uebrigen ab.]

Veit. Herr Sohn, das Kosen mit der Braut

müßt Ihr bis nach der Hochzeit sparen. Es ist schon dämmrig draußen, der Weg zum Kloster ist hübsch weit, und ich hab eher keine Ruhe, bis alle Anstalt ich vollendet — kommt nun mit mir — ich will euch näher unterrichten was bis zu meiner Wiederkehr ihr zu besorgen habt.

Hagem. Liebholde Braut, ich kann mein übergroßes Glück kaum fassen — doch lieben will ich Euch und hochverehren all mein Lebelang, und werd ich sonder Rast mich streng bemühn, für eure Huld euch süßen Minnesold zu spenden.

[Mit Veit ab.]

Achter Auftritt.

Elsbeth. Jutta. Suse.

[Elsbeth und Suse sind jede in wehmüthiger Stellung auf einen Stuhl hingesunken.]

Jutta [steht in der Mitte, und betrachtet beide.] Da soll man sehn, wie wunderbar und widersprechend oft die Hand des Zufalls wirket, der einen bricht das Herz weil sie verehelicht wird, die andere zerfließt in Thränen, weil sie keinen Mann bekommt — Trefft einen Tausch, und jeder ist geholfen.

Elsbeth. Ach Jutta, Jutta, nun bin ich geopfert. —

Suse. Das Gottvergessene Männervolk — sie folgen nur der Sinne wilden Rausch — und ach=

ten nicht, was fromm und sittig ist — nur nach der blühenden Rose strecken sie die Hand, und das bescheidne Veilchen lassen sie im Grase welken — [zu Elsbeth.] Ruchloses Kind — du hast an mir so arg gehandelt, als ich es nie verdient — geh — ich enterbe dich, denn gleichsam Kirchenraub hast du an mir begangen.

Elsbeth. Ach Gott, was sollt' ich thun?

Suse. Du hättest dich nicht unterschreiben sollen — du ehrvergeßne Magd — hast du denn nicht auch deiner Seelen Heil bedacht? — Der Mann ist nicht für dich — im Unfrieden nur wird jeder Tag vergehen, stets Zank und Hader wird es geben — wenn eines rechts hingeht, so wird das andere links sich wenden, und somit ists so viel als hättest du dem Satan dich verschrieben.

Jutta (zu Suse.) Was das betrifft — wär euch der Ritter angemessener gewesen — stellt doch das Weinen und das Zanken ein. — Man sagt zwar was geschehen, sey nicht mehr zu ändern — doch hier ist nicht der Fall — die arme Elsbeth leistet gern Verzicht auf die Benennung: edle Frau, und euch verehrte Base hoffe ich noch als Ritter Hagemunds Gesponsin zu begrüßen; wenn Ihr hübsch meiner Leitung folgen wollt. —

Beide. Wie ist das anzufangen —?

Jutta. Nur ruhig jetzt — (zu Suse.) Ihr tretet also nun auf unsere Seite?

Suse. Von ganzem Herzen.

Jutta. So zählen die Verbündeten um einen Streiter mehr — auf Tod und Leben muß der Kampf beginnen.

Suse. Wie aber —?

Jutta. Noch ist der Kriegsplan nicht geordnet — beruhigt euch — die Bundsgenossen haben Hilf uns zugesichert; sie werden sicher schon im Anmarsch seyn — wir kämpfen Mann für Mann, und bleibt der Feind uns überlegen, so tretet ihr mit seinen frühern Versprechen auf — denn Morgen hält der Gaugraf offenes Gericht — da schmettert ihr den Eidbrüchigen mit Acht und Bann zu Boden.

Suse. Ja ja, den Abt will ich zu Hilfe rufen — ich schreie Zetter über ihn.

Jutta. Nichts bleibe unversucht — man unternimmt ja manches oft für einen Mann, nur muß die Mühe desto größer seyn, denn hier sind ja drei Männer zu erkämpfen.

(Führt beide ab.)

Neunter Auftritt.

(Das Innere eines großen Weinkellers — im Vorgrunde eine vergitterte Oeffnung in der Mauer — rückwärts ist unter mehreren ein großes Faß ausgezeichnet, an dessen Pippe ein großer silberner Humpen hängt.

Hanns. Einige Knechte mit Fackeln.

Hanns Steckt dort die Fackeln in die Ringe — (die Fackeln werden an der Wand an eiserne Ringe befestiget.) Was heut im Hause vorgeht, mag der liebe Herr Gott wissen — mich dauert nur die arme Jungfrau Elsbeth — wer hätt sich denken können, daß sie die Braut des widerwärtigen Neidhards wird —? Ich hab den Gauch ins Haus gebracht, und all der Jammer, den die Aermste fühlen mag, liegt nun auf meiner Seele.

[Veit tritt mit Hagemund ein.]

Veit [zu den Knechten.] Nun könnt ihr gehn — du Hanns bleibst in der Nähe — sey wachsam übers Haus, und wenn der Ritter dort an jener Glocke zieht so ists ein Zeichen, daß er dein bedarf — so lang ich abwesend bin, so hat statt mir der Ritter zu befehlen.

Hanns [für sich.] Wenns keine Sünde wäre, so wünschte ich, daß er im Weindunst hier erstickte (mit den Knechten ab.)

Veit. Nun ist das Haus in Ordnung — die

Weiber hab zusamm ich eingesperrt — hier ist der Schlüssel zu der Kammer — (giebt ihm selben) nur der, dem ihr ihn gebt, kann sie aus ihrer Haft entlassen.

Hagem. Wozu denn gar so viele Sicherheit — ?

Veit. Um jeden argen Anschlag zu vereiteln — und nun Herr Ritter bis ich wiederkehre, wahrt mir den Keller wohl — vergeudet keinen Tropfen Wein, als den ihr selbst genießt — ich wiederhol es noch einmal, dieß einzige Bedingniß müßt ihr streng erfüllen. —

Hagem. Ihr habt mein Wort. —

Veit. Gewalt läßt sich nicht denken —

Hagem. Ich will mich meiner Haut schon wehren. —

Veit. Und List vereitelt euer Wachen und die festen Schlösser — nun bin ich ruhig. — Gehabt euch wohl, sperrt fleißig zu — ich kehre bald zurück und bringe andere Wachen — dann wollen wir in Ruhe die Vermählung feiern (schüttelt ihm die Hand und geht ab.)

Hagem. (schließt den Eingang zu.) Ein sonderbar Benehmen in der That. — Was soll denn ich den Keller ihm bewachen? Die Fässer trägt ihm keiner fort. — Nun wurmts mir erst im Kopfe — das Ding ist hier so grausig und so finster — wenn arge List im Hinterhalte lauerte? — Wenn etwa gar der reiche Uebermüthler, um meinen Muth

zu proben — handveste Kerls hier verborgen hätte — die mich derb abzubläuen suchten? Unheimlich ists hier in der That — ich muß die düstern Winkel doch durchspähen (nimmt eine Fackel und leuchtet herum.) Ich sehe nichts — s'ist alles hier geheuer — die Fässer tönen auch nicht hohl; so will ich denn ins Himmelsnamen mich übers Trinken machen — wenn ich nur auch den besten Wein gleich finden könnte —

Zehnter Auftritt.

Hagemund. Rudolph.

Rudolph (erscheint am Gitterfenster.) Herr Ritter — hört gestrenger Herr. —

Hagem. Wer ruft —?

Rudolph. Ich

Hagem. Ganz recht, wer ist denn dieser Ich? und wo ist er denn?

Rudolph. Hier oben am Gitterfenster — kennt Ihr denn den Minnesänger Rudolph nicht. —

Hagem. (leuchtet hinauf.) Bei meinem Eid, er ists — was macht denn ihr da oben? — heut ist's mit Singen nichts — die Mägdlein sind eng eingesperrt. —

Rudolph. Ich bitte euch um alles in der Welt, eröffnet mir die Kellerthüre — ich hab viel Wichtiges euch zu verkünden.

Hagem. So sagts sogleich — wir können ja am Fenster Zweisprach pflegen. —

Rudolph. Ich darfs nicht wagen laut zu werden — wenn Lauscher in der Nähe sind, bin ich verlohren. — Macht auf Herr Ritter, wenn euch das Leben lieb — ein böser Anschlag ist im Werke. —

Hagem. Da haben wirs — verdammte Büberei — was ist zu thun —?

Rodolph. Laßt mich nur schnell zu euch — ich bringe Rath und Hülfe. —

Hagem. So kommt! — Noch eins vorher — nach Wein darf euch nicht lüsten. —

Rudolph. Ich trinke nichts als Wasser.

Hagem. Jetzt spudet euch — ich will die Thüre öffnen.

Rudolph (entfernt sich vom Gitter.)

Hagem. Er ist ein Wassertrinker — dem kann ich hier den Zutritt schon erlauben — (es wird an der Thüre gepocht) Geduld, Geduld, bis ich den rechten Schlüssel finde — (er sucht unter den Schlüsseln und sperrt endlich auf.)

Rudolph (kömmt eilig herein.) Herr Ritter, um alles in der Welt, seyd wohl auf eurer Huth — ich mein es gut mit euch — Ihr habt mir heute Früh gar großen Dienst erwiesen, und deßhalb will ich dankbar seyn.

Hagem. So sagt nur was es giebt. —

Rudolph. Ich muß doch erst zu Athem kom-

men. Buschklepper weiß ich in der Nähe — sie haben es auf dieses Haus gewürzt. —

Hagem. Verdammt!

Rudolph. Herr Veit ist nach dem Kloster, um sich Knechte auszudingen — allein der Weg ist weit — bis er mit Hülfe kömmt, ists Haus schon überfallen.

Hagem. So hats der Schalk gewußt und läßt mich in der Batsche, ohne mich zu warnen? das will ich ihm gedenken — zu kämpfen habe ich verschworen, eh mögen sie ihm alle seine Kisten plündern. —

Rudolph. Auf das ists gar nicht abgesehen hört mich nur an, die Dirnen wollen sie entführen. —

Hagem. Sind ihrer viele?

Rudolph. Wohl an die dreißig — das Hausgesinde kann sich ihrer nicht erwähren.

Hagem. Dann valet Verlobung.

Rodolph. Ich kann euch helfen. —

Hagem. Wie?

Rudolph. Vertraut die Dirnen mit — ich führe sie so rasch als möglich auf wohlbekannten Seitenwegen nach der wohlverwahrten Burg des Grafen Scharfenegg — dort sind sie sicher — die Täublein sind entflohn, die Räuber finden leer das Nest, und ziehn mit langer Nase ab. —

Hagem. Und dann — ?

Rudolph. Dann wird der Vater, wenn er

kömmt, euch daß der Dirnen Rettung danken — ihr sitzt am frühen Morgen auf, und nehmt vom Grafen die Geretteten mit hohem Dank zurück. —

Hagem. Der Graf ist doch —?

Rudolhh. Ein Ehrenmann!

Hagem. Ihr aber auch?

Rudolph. So gut wie Ihr.

Hagem. Bedenkt nur, der Jungfrauen guter Ruf.

Rudolph. Ich nehm Frau Susen mit, als Ehrenhüterin. —

Hagem. Die mögt ihr immerhin den Räubern überlassen.

Rudolph. Besinnt euch nur nicht — sonst geh ich ledig fort — ich will mich nicht zusammenhauen lassen. —

Hagem. Ich geh mit euch.

Rudolph. Im Keller suchen sie euch nicht — sperrt euch gut ein — Ihr habt Herrn Veit ja Euer Ritterwort gegeben. —

Hagem. Wahr ists — ich darf gar nicht vom Keller weg, sonst ist die Braut verlohren, den Schlüssel hab ich hier — wie wollt Ihr aber zu den Dirnen kommen. —

Rudolph. Schafts einem Knecht, daß er mich hingeleite — und sie auf euer Wort entfliehen lasse. — Wie hört ich nicht Geräusch? ach Gott wenns schon die Feinde wären. —

Hagem. Flugs tummelt Euch von hinnen (zieht hastig an der Glocke.)

Eilfter Auftritt.

Vorige. Hanns.

Hanns. Was habt Ihr zu befehlen?

Hagem. Geleit den Herrn schnell zu dem Kämmerlein der Frauen, daß er es öffne, und sie mit sich nach Scharfenegg hinübernehme.

Hanns. Wie Herr?

Hagem. Nur nicht gemuckst — ich hab hier zu befehlen — es sollts ja keiner wagen, ihre Flucht zu hindern — fort, fort, hier ist nichts zu versäumen. —

Hanns (für sich.) Da wird ein andrer klug — ich ahnde wohl — wenns so ist, solls mich herzlich freuen.

Hagem. Machts klug — ich werd es Euch mit Dank gedenken.

Rudolph. Sperrt ämsig zu, und wenn Tumult Ihr hört, gebt ja kein Zeichen — die Dirnen werden Euch für euren guten Willen mit Küssen überhäufen. — Gedenkt an euern Freund.

(Mit Hanns ab.)

Hagem. (allein, sperrt hastig zu.) Es giebt doch gute Menschen in der Welt — ich will es ihm mit Dank gedenken, daß er so thätig für mein Beßtes sorgt. — So, die Thür ist wohl verwahrt

— das beste bald in Sicherheit — und nun mag kommen was da will — ich rühr mich nicht vom Flecke — (Pause.) Die Angst in der ich war, hat einen Labetrunk verdient — (zapft vom Weine in den silbernen Humpen.) Aha — hab ichs errathan? — ein treffliches Gewächs — — gilt aufs Wohl der lieben Flüchtlinge! (Pause, man hört in der Ferne Tumult, er horcht doch auf.) Halt, was war das —? Bei meinem Eid, das Ding wird lauter, und kömmt näher — die Räuber sinds — ja Schnapphähne, suchet nur, die Beute ist in Sicherheit (der Lärm kommt näher.)

Stimmen von aussen. He holla — aufgemacht.

Hagem. (leise.) Ich meld mich nicht.

Stimmen. Schaft Aexte her, und haut die Thüren ein. —

Hagem. Das wär verdammt! — (Schläge an der Thüre.) Nun gilts die eigne Haut (zieht langsam sein Schwert, und stellt sich in einen Winkel.) Mich selbst muß ich vertheidigen, denn Nothwehr ist dem Gelübde ausgenommen.

Zwölf-

Zwölfter Auftritt.

Hagemund. Willibald. Knechte.

(Die Thüre wird eingesprengt, Willibald und die Knechte alle verkappt, stürmen mit blanken Schwertern herein.)

Willibald. Verdammt! im ganzen Hause sind die Dirnen nicht.

Hagem. (für sich.) O goldner Minnesänger, wie soll ich dir das vergelten.

Willibald. Sind sie im Keller nicht, so ziehn wir genarrt von dannen — durchsucht jeden Winkel. — Halt, wer ist da? (Die Knechte stellen sich gegen Hagemund in angreifender Stellung.)

Hagem. Wagts nicht an mir euch zu vergreifen — ich bin ein Rittersmann — der sich ums Leben wacker wehren wird — doch wollt ihr das mir schonen, so könnt Ihr treiben was Ihr wollt — denn ich vertrag mich gern in Güte. —

Willib. Um euer Leben ist es uns nicht zu thun, auch nicht um Gut und Habe, denn wir sind ja keine Räuber.

Hagem. Mit Gunst, wer seyd Ihr denn?

Willib. Ehrbare Rittersleute — bloß auf die Jungfrauen hier im Hause wars gemünzt, dem Sonnenberger einen kleinen Possen nur zu spielen — das Kämmerlein ist leer. —

Hagem. Herr Veit mag eure Spur gewittert haben. —

Willib. Der schlaue Fuchs ist uns zuvorgekommen.

Hagem. (für sich.) Das schlaue Fuchs war ich.

Willib Wir haben hier nichts mehr zu thun — Herrn Veit soll nicht ein Nagel an der Wand genommen werden (schüttelt ihm die Hand.) Lebt wohl — doch weil wir sonder Unfug leer von dannen ziehn — so hätten wir als brave Rittersleute wohl einen Humpen Wein verdient — Ihr seht, wir könnten mit Gewalt uns nehmen.

Hagem. Ich wehrs euch nicht. —

Willib. (trinkt aus dem silbernen Humpen.) Ein edler Wein — Herr Ritter, wir wollen einen Handel schließen — Ihr seyd verwand hier in dem Hause?

Hagem. Recht nahe, will ich meinen. —

Willib. So habt ihr auch das Recht dazu — verkauft mit diesen schönen Humpen sammt dem Weine. —

Hagem. Verkaufen.

Willib. Ich nehme nichts umsonst — mit diesem Beutel ist er wohl bezahlt

Hagem. für sich.) Vergeuden soll ich keinen Wein — doch vom verkaufen hat er nichts gesagt (den Beutel betrachtend, bei meinem Eid — er ist zu theuer bezahlt — Herr Veit soll sich wieder einen andern schaffen — so wohlfeilen Kaufs kommt man nicht immer durch (laut) gebt her. —

Willib. Der Handel ist geschlossen — Ihr seyd dessen Zeuge. —

Die Knechte. Wir sinds. —

Hagem. Es gilt. —

Willib. Gehabt euch wohl Herr Ritter — (zu den Knechten.) Wahrt mir den Humpen gut, der soll an meiner Hochzeitstafel herrlich glänzen.

(mit den Knechten ab.)

Hagem. Auch die Gefahr ist überstanden. — Viel Arges hätt entstehen können — das gute Glück begleitet mich auf meinen Wegen — Herr Veit wird baß sich wundern — wie gut ich alles ausgeglichen — [Tumult von außen.] Was giebts denn noch? sie werden doch nicht wieder kehren, und das Geld zurück verlangen?

Dreizehnter Auftritt.

Hagemund. Veit mit Knechten. Hanns und Hausgesinde.

Veit. Die Thüre eingeschlagen? — was ist hier vorgefallen?

Hagem. Ihr habt mich arg getäuscht, und mir von nahen Feinden nichts gesagt.

Veit. Darum bin ich mit Hülf so schnell zurückgekommen. —

Hagem. Und dennoch wärs zu spät. Hätt ich nicht mehr Verstand gehabt — wie Ihr — so wären eure Mägdlein jetzt entführt.

Veit. Wo sind Sie denn?

Hagem. In Sicherheit, gut aufgehoben. —

Veit. Doch hier im Hause?

Hagem. Hat sich wohl — ihr könnt sie morgen wohlbehalten wieder holen. —

Veit. Bei wem —?

Hagem. Beim Grafen Scharfenegg — sie sind auf seiner Burg —

Veit. Plagt euch der böse Feind —?

Hanns. Herr Hagemund hat uns befohlen, sie entführen zu lassen.

Veit. Mir wird ganz schwindlich vor den Augen. —

Hagem. Nicht wahr, wenn an die überstandne Gefahr ihr denkt? Ihr könnt mirs lohnen — auch hier sahs sehr bedenklich aus. — die Rotte suchte hier die Dirnen — sie hätten alles hier verwüsten können — aus Achtung gegen mich ists unterblieben, sogar den silbernen Humpen voll mit Wein, den sie zum Kauf verlangten, haben sie mir baar bezahlt und mehr gegeben, als er werth ist. — Nehmt, hier ist das Geld. —

Veit. Den Humpen Wein? — verkauft? — das ist mein letzter Tag! — zum Bettler habt ihr mich gemacht. — Ihr seyd ein arger Wicht — ein jeder Knecht hätt meine Habe mehr geschützt — ich bin zu Grund gerichtet. —

Hagem. Beim Satan auch, nun läuft die Gall mir über — ihr seyd ein karger Filz — um

einen Humpen Wein so arg zu toben — und hier ists Geld noch obendrein. —

Veit. Fort Unglücksstifter, fort aus meinen Augen — drollt euch zum Thor hinaus, und laßt euch nicht mehr blicken. —

Hagem. [ans Schwert schlagend.] Ich bin ein Rittersmann — und darf nicht weichen.

Veit. Ich laß euch mit den Hunden hetzen — Schalksgesicht. —

Hagem. Ihr seyd ein grober Bauer — ich werd euch vor Gericht zu finden wissen.

Veit. [sich vor Wuth an die Stirne schlagend.] Jagt ihn hinaus!

Hanns und die Knechte. Hinaus — hinaus mit diesem Friedensstörer!

[Hagemund will immer sprechen, wird aber von den Knechten zur Thüre hinausgedrängt, während Veit ergrimmt gegen sich selber wüthet.]

Dritter Aufzug.

(Platz vor der Burg Scharfenegg. Im Hintergrunde der Eingang in die Burg. Das Gebäude geht seitwärts weiter hervor, und ist mit hohen bunten Fenstern verziert. An das Gebäude stößt der Eingang in den Schloßgarten. Es ist früher Morgen.

Erster Auftritt.

Rudolph. Willibald.

(Rudolph kömmt mit seiner Laute aus dem Garten, Willibald aus dem Schloße.)

Rudolph. Sind unsere Gäste noch nicht wach?

Willibald. Ich schlich so nach, und möglich an das Kammerlein, allein ich hörte nichts; nicht einmal Frau Susens wohlbekannte Stimme, die doch sonst in ihres Bruders Hause weit früher täglich krähte als der Haushahn selbst. Des Jagdhorns Schall, und das Gebell der Rüden, als lang vor Tages Anbruch der Graf hinauszog in den Forst

— mag ihre Ruhe gestöret haben — und länger als gewöhnlich beheuptet nun der unterbrochene Schlummer seine Rechte.

Rudolph. Ich will sie wecken mit dem wohlbekannten Liedchen.

Wilib. Gönn ihnen die kurze Ruh — die Angst der vorigen Nacht, der weite Weg hieher — die Sonne kömmt erst über das Gebirge. —

Rudolph. Die Siebenschläfer — sie müssen auf vom Lager — der Graf wird heut die Jagd bald enden, weil er im Gaugericht das erstemal den Vorsitz führen will — bevors beginnt, soll er sie sprechen, damit ihr holder Reitz sein Herz für uns gewinne — drum auf — (wirft einige Steinchen ans Fenster) noch keine Antwort? — wenn sie uns wahrhaft lieben — so wird zuerst der Liebe Ruf sie wecken — (spielt auf der Laute.)

Es ladet der rosige Morgen
Zum Kuße so lieblich uns ein
Komm Liebchen, nun in meinen Armen
Der schönen Natur dich zu freun.

Jutta (inner dem Fenster, während er auf der Laute präludirt.)

Von tändelnden Träumen erwecket
Tönt Liebesruf sanft an mein Ohr
Und hebt meine Seele zur Wonne
Beglückender Minne empor.

Beide.

Es glänzet die Wang {der / des} Geliebten
So hold wie Aurora erwacht.
Und schöner als Strahlen der Sonne
Das zärtliche Auge mir lacht.

Willib. Das Fenster wird geöffnet. — Jutta wird herabsehen.

Rudolph. Nein, gewiß meine Elsbeth zuerst.

Willib. Gleichviel, wir werden einen frohen Tag haben, weil wir schon am frühen Morgen der Liebe holdes Bild erblicken.

Suse (öffnet das Fenster, und sieht herab.) Einen frohen Morgen liebe Herren — Ihr seyd so früh schon wach?

Willib. O weh, o weh, den heutigen Tag regiert ein böser Stern.

Rudolph. Gott grüße euch Frau Suse — sind unsere Liebchen noch nicht angekleidet?

Suse. Das wäre schön — wir sind schon lange wach — auch hörten wir die Steinlein an dem Fenster klirren, doch weil wir eben einen kräftigen Morgensegen betheten, so wollten wir uns nicht dran hindern lassen. —

Rudolph. Kommt doch herab zu uns.

Willib. Der Morgen ist so schön. —

Rudolph. Laßt uns ein sittig Wort mitsamm schwätzen.

Suse. Es wird sich nicht wohl schicken. —

Rudolph. Wo ihr seyd, hat die Tugend ihren Tempel — dem Kühnsten flößt euer Anblick Ehrfurcht ein.

Suse. Loser Schmeichler — wer könnt euch widerstehen? Wir kommen alsobald hinab (entfernt sich vom Fenster.)

Willib. Solch froher Morgen wird uns täglich werden, wenn unsre Herzgespiele in traute Weiber sich verwandeln. —

Rudolph. Ach leider ists noch nicht — ich hege keinen Zweifel zwar, daß unsre List gelingt, doch ohne Vatersegen nimmt die fromme Elsbeth nimmer meine Hand. —

Willib. So wollen wir die Füsse wund uns knien, bis daß der Alte sich erweichen läßt — ah sieh, da sind sie schon.

Zweiter Auftritt.

Vorige. Suse. Elsbeth. Jutta.

Rudolph. Willkommen Elsbeth.

Willib. Du lieblich holde Maid.

(Beide eilen hin, und küssen ihre Mädchen.)

Suse (schlägt die Hände zusammen.) Was muß ich sehen; schickt sich das? — das leid ich durchaus nicht.

Rudolph. Frau Suse, wißt Ihr nicht, bei unsern tugendsamen Vätern, wars vor vielen hun-

dert Jahren schon gebräuchlich, wenn sie früh Morgens sich begegneten, daß sie in frommer Andacht sich den Bruderkuß gegeben.

Suse. Ah, wenn es so gemeint, will ich mir auch den Morgengruß gefallen lassen [hält beiden die Wange hin, und läßt sich küssen] Doch nun von wichtigen Dingen — habt Ihr vom Bruder Nachricht schon erhalten?

Willib. Noch nicht, doch wird der Graf ihn fordern lassen, wenn das Gaugericht beginnt.

Elsbeth. Nein, Rudolph, nein — dem Vater darf nichts Arges widerfahren — wenn du mich liebst, wenn meine Ruh dir theuer — so bring zum Vater mich zurück.

Rudolph. Du wirst ihn ja bald wieder sehen. —

Elsbeth. Wie sollt den Anblick ich ertragen, daß er, der stets so gut mit mir war — nun meinetwegen Kränkung dulden muß. — Wenn er auch noch so zörnt, ich will so lange seine Kniee umklammern, bis er der Reuigen verzeiht — drum Rudolph, wenn du wahr mich liebst, so lasse mich sogleich zum Vater bringen.

Rudolph. Wo denkst du hin?

Elsbeth. Höchst unrecht wars, daß ich das väterliche Haus verlassen. Ich hätt es nicht gethan, wenn nicht die Muhme so in mich gedrungen wäre — ich war verwirrt — so überrascht — nun seh ichs besser ein — nur Reue kann den Fehler söhnen,

und eher will die Liebe ich entbehren, als meines Vaters Segen.

Jutta. Die Schwester spricht wie sichs geziemt. — ich bitt dich Willibald, führ uns ins Vaterhaus zurück — es war ein toller Rausch der Sinne, in welchem wir gefolgt — du lieber Gott, wie konnten es nur ehrbare Dirnen wagen, in einem fremden Haus zu übernachten. Vor Scham laß ich vor keinem Menschen mehr mich sehen.

Suse. Nun hab ich mir genug gehört. — Geheime Liebeshändel habt ihr angesponnen Ihr unbesonnenen Geschöpfe ihr — und nun, da durch der Ehe-Band der Fehler gut gemacht kann werden, nun wollt auf halbem Weg ihr stehen bleiben? — zur Hochzeit führt nun euer Gang, und da möcht ich die Thörin sehen, die auf solchem Blumenpfade wieder rückwärts geht.

Jutta. Bedenkt doch Muhme, unsern guten Ruf. —

Suse. Wo ich bin, ist der gute Ruf von selbst. Darum laßt mich jetzt handeln. — Ihr müßt getraut, und Hagemund gezüchtigt werden — wenn ich nur bald den Grafen sprechen könnte — ist er denn noch nicht wach? —

Willib. Schon lange auf der Jagd — ich will nur dort vom Hügel spähen — ob nicht die Schaar der Jäger aus dem Forste bricht —

(geht auf den Hügel.)

Suse. Wenn ich den Grafen hold und freund-

lich finde, dann will ich mir erst die Gnad erbitten, das ganze Schloß zu sehen, — den Rittersaal mit seinen Ahnenbildern — die Schloßgemächer, die Waffenkammer, und sogar das Burgverließ — den Grafen muß ich auch mit seinen Gästen speisen sehen, damit ich mir nur recht begreiflich machen kann, wie Rittersleute sich betragen müssen.

Willib. (eilt vom Hügel herab.) Ich bringe neue Mähr. —

Suse. Kömmt schon der Graf —?

Willib. Bewahre, nein —! was glaubt ihr, wer den schmalen Feldweg mit abgemessenen Schritten wie ein Hahn herübersteigt? — stellt euch vor — Herr Hagemund —

Rudolph. So ist das Ungethüm denn überall —?

Willib. Er hat gewiß die Nacht recht übel zugebracht — er hängt den Kopf tief wie ein Ackergaul, und schleppt sich mühsam fort — den Weg nimmt er gerad hieher. —

Rudolph. Was ist zu thun?

Willib. Hier unsre Lieben müssen sich vorerst verbergen — dort in dem Garten bedecken euch Lauben — auch wenn der Graf kömmt seyd ihr da gleich bei der Hand — das Uebrige wird schon der Zufall fügen.

Suse. Kommt Mägdlein, kommt, der Heuchler darf so lange sich meines Anblicks nicht er-

freuen, bis er durch Buße meiner wieder würdig wird (sie geht mit den Mädchen in den Garten.)

Rudolph. Er wird doch nicht die Braut zurückbegehren?

Willib. Das mag er immerhin — doch obs geschieht muß sich erst zeigen. Nur ruhig — wir müssen ja erst hören, was er will — da ist er schon.

Dritter Auftritt.

Rudolph. Willibald. Hagemund.

Hagem. (kömmt auf einen Knotenstab gestützt, langsam den Hügel herab.) Verdammter Weg da übers Feld herüber. — Ein Ackergaul müßt drauf zu Grunde gehn. — Dem lieben Herr Gott seys gedankt, daß ich die Burg erreicht — wenn nur der Himmel giebt — daß auch der Graf mich gut bewirthet. — Wo wend ich mich nun hin? — Zwei fremde Männer dort? — seh ich recht —? er ists! — Herr Rudolph! —

Willib. Ey! Ritter Hagemund. —

Hagem. Das ist —? ja — ja — das ist der andere Minnesänger, ah! nun bin ich schon geborgen — Gottlob, nun bin ich wieder unter Freunden.

Willib. Seyd herzlich uns willkommen (sie umarmen ihn beide.)

Hagem. Wie wohl das thut, wenn man sich unter guten Menschen weiß — ich bitte euch vor allem, laßt mich da niedersitzen — sonst brechen mir vor Mattigkeit die Beine (setzt sich auf eine Bank an der Gartenmauer.)

Rudolph. Ihr wollt gewißlich euch erkundigen, wies den Mägdlein geht?

Hagem. Wo sind sie denn? wie hat der Graf sie aufgenommen?

Willib. Er hat sie gar noch nicht gesehen — als er von unserer Ankunft Kunde hatte, befahl er, ein reinliches Gemach zu öffnen und ordnete die Schloßmägde zur Bedienung unserer Gäste an — selbst sprechen wird er nicht mit ihnen, denn unter uns — er ist ein Weiberfeind.

Hagem. Hat auch fast recht, es giebt kein Blümchen Wunderhold, das nicht mit Dornen stark bewachsen wäre.

Rudolph. Wollt ihr sie wieder zu dem Vater führen?

Hagem. Das wohl, wenn wir versöhnt, doch Genugthuung hier am Gaugerichte muß mir vorerst werden.

Rudolph. Wie so? seyd ihr entzweit?

Hagem. Der Alte hat gar gröblich mich beleidigt, für meinen guten Willen — ich hab die Dirnen ihm in Sicherheit gebracht, sogar gegen Räuber hab ich sein Eigenthum beschützt. —

Willib. So, ward der Maierhof von Räubern überfallen?

Hagem. Viel besseres mags nicht gewesen seyn. — Ja mir gings hart — wohl an die Hundert brachen in den Keller mit Schwertern, Spießen und andern Mordgewehren — den Führer hättet ihr erst sehen sollen — das was ein Kerl wie ein Bär. —

Willib. So?

Hagem. Ganz mit Eisen überdeckt — ein wahrer Goliath, und einen Flamberg schwang er in der Hand, daß er damit hätt Mauern spalten können.

Willib. Und was habt denn ihr gethan?

Hagem. Was einem Ritter ziemt — ich stellt mich mit der Waffe in der Faust zur Wehre. — Wie sie nun so voll Löwenkraft als rüstigen Kampfhelt mich erblickten — sah ichs durch die Visiren, wie die Wange bleichten — sie blieben starr, als wie von Erz gegossen — und nach dem ersten Schrecken, kams zum gütlichen Vergleich.

Willib. Wer hätt sich das gedacht!

Hagem. Drauf, als sie sich entfernt — da kam Herr Veit mit Klosterknechten — doch statt zu danken, daß mir die Fremden seinen Wein und silbern Humpen — um ja mich nicht zu reitzen — baar bezahlt, entbrannt er rasch in Zorn, und seine Knechte warfen mich zum Haus hinaus.

Willib. Entsetzlich! — wo habt ihr denn die Nacht dann zugebracht.

Hagem. Nicht anders wars, als ob der böse

Feind sich gegen mich verschworen hätte — die Nacht war rabenschwarz; und ich, der Gegend gar nicht kundig, stieß bald an einen Baum, — bald strauchelte ich über einen Pfahl — ein Sausen toste um mich her, als ob der wilde Jäger fürbaß zöge — es krachte rechts und links — mir wars als hört ich Geister ächzen, und troz meines männlich festen Muthes liefs mir eiskalt übern Rücken — ich blieb im Felde stehen, und auf mein Schwert gestüzt, schrie ich mit lauter Stimm um Hülfe; — Ja lieber Gott! nichts regte sich, als aus den nahen Scheunen bellten laut die großen Hunde und weil man doch nicht wissen kann, ob nicht solch eine Bestie sich von der Kette reißt — lief ich Feldeinwärts fort und fiel in einen tiefen Graben, in dem ich bis an frühen Morgen liegen blieb — nun schmerzen mich die Glieder so, daß ich nicht weiß, kömmt das vom Falle, oder haben mich die Knechte Veits so wacker abgepuft.

Willib. Freund Rudolph, eil doch in die Burg, daß Flugs die Söldner nach Gebühr den wackern Rittersmann empfangen — auftragen sollen sie im reinlichen Gemach was Küch und Keller biethet — (leise) laß mich allein mit ihm — ich hab mir einen neuen Schwank ersonnen.

Rudolph (eilt in die Burg.)

Hagem. Ihr seyd doch gar zu gastfrei mit einem fremden Mann.

Willib. Wir wissen, wem wir Achtung schuldig

dig, das was ich thue ist auch unsers Grafen Willen. — Wenn von der Jagd er kömmt, wird er sich hoch erfreuen, solch einen werthen Gast zu sehen.

Hagem. Der Graf ist wohl ein lieber guter Mann?

Willib. Die Güte selbst. —

Hagem. Er wird mir für Herrn Veits Beleidigung Vergeltung doch verschaffen.

Willib. Ihr könnt euch darauf verlassen.

Hagem. (für sich.) Der Alte muß mir meine Schläge derb bezahlen (laut.) Wenn ich nur wüßte, wie man solchen Herrn gleich lieb gewinnt — ?

Willib. Erzählt ihm brav von euren tapfern Thaten, das hört er gern.

Hagem. Er ist wohl selbst ein kühner Degen?

Willib. Er nimmts mit jedem auf.

Hagem. Was hat er denn wohl sonst noch, wie's bei großen Herrn gar nichts seltenes ist, für eine schwache Seite?

Willib. Das wüßt ich nicht — mit jedem meint ers gleich gut und redlich — doch halt ja — er hat nur einen einzigen Feind — und so gerecht er immer ist, wer über diesen schimpft — und recht viel übles ihm erzählt dem wird er gleich gewogen.

Hagem. So? und wer ist denn dieser Feind? —

Willib. Graf Romuald von Neuenstein — sie hatten eine harte Fehde auszutragen, in welcher unser Graf das Kürzere zog.

Hagem. Verstehe schon — und übrigens ist dieser Neuenstein? —

Willib. Ein Abentheurer — von dem man Schlechtes nichts, doch auch nichts Gutes weiß — der überall den Hausfreund macht, wo's was zu schmausen giebt. —

Hagem. Ah, so ein Hungerer. — Der nur für seinen Magen sorgt — nun den will bei dem Grafen ich verunglimpfen, so viel ichs nur vermag. —

Willib. Thut das, Ihr werdet dem Gebiether wohl gefallen.

Hagem. Er soll mir deckenhoch vor Freude springen.

Rudolph (kommt aus dem Schloße — Edelknechte und Diener folgen und reihen sich an der Pforte.) Herr Ritter, zu eurem Empfange, wie ihr seht, ist alles schon bereitet, die Diener harren euer. —

Hagem. Zu viel — zu viel, was ihr des Guten an mir übt — belohnen kann ichs nicht — ich wills mit Freundschaft euch gedenken — man empfängt mich fast, als wie den Grafen selbst — hier weiß man doch, wem Ehrfurcht zu bezeugen ist (zieht mit Gravität in das Schloß von den Dinern begleitet. Man hört in der Ferne Jagdhörner tönen, Rudolph und Willibald kehren zurück.)

Willib. Der Graf kömmt von der Jagd ich hole schnell die lieben Flüchtlinge herbei. —

(Geht in den Garten.)

Vierter Auftritt.

Rudolph. Willibald. Suse. Jutta. Elsbeth, dann der Graf mit Jagdgefolge.

(Rudolph geht dem Grafen einige Schritte entgegen, Willibald führt die Weiber aus dem Garten, welche sich seitwärts stellen. — Die Jagdmusik kömmt näher, die Jäger und Ritter kommen seitwärts herein, und gehen unter Jagdmusik in die Burg, der Graf, welcher folgte, giebt Rudolphen die Hand, und bleibt zurück.)

Graf. Willkommen Rudolph — du hast Gesellschaft wie ich sehe?

Willib. (führt die Mädchen vor, welche sich ehrerbietig neigen, Suse macht einen Bückling um den andern, ohne daß sie vom Grafen bemerkt wird.) Also diese sinds? zwei schmucke holde Dirnen — traun, je länger man ins Auge ihnen sieht, je wundersamer regt sich Lust im Herzen — nun wunderts mich wahrhaftig nicht, daß meine Freunde so in heiße Lieb entbrannten. — Wie sie so sittiglich das Aug zu Boden senken — faßt Muth ihr Lieben. — Den Vater lasse ich sogleich zu mir bescheiden, und gebe euch mein gräflich Wort, es soll die Sache sich nach eurem Wunsche enden — führt sie nach den Prunkgemächern, sie sollen durch Erfrischungen sich gütlich thun. —

(Rudolph, Willibald, Elsbeth und Jutta gehen seitwärts ab. — Der Graf will nach der Burg, Suse drängt sich ihm mit so vielen Bücklingen nach, daß er aufmerksam auf sie wird, und stehen bleibt.)

Graf. Wer seyd denn Ihr?

Suse (sinkt auf ihre Knie.) Eure unterthänige Magd — die kaum vor Ehrfurcht sprechen kann —

Graf. Das lieb ich nicht, steht auf — wer reines Herz im Busen hat, darf selbst vor des deutschen Reiches Oberhaupt nicht zittern — habt ein Gewerbe Ihr an mich, sprecht frei und offen — faßt euch kurz.

Suse. Ich fleh vor euerm Richterstuhl um Gnad und Rache.

Graf. Wie verträgt sich beides?

Suse. Ich weiß, daß Ihr gekränkte Unschuld schützt. —

Graf (lächelnd.) Ey laßt doch hören. —

Suse. An mir hat Ritter Hagemund von Dürrenstein sich schwer versündigt. Schon sieben Jahre lebte ich in Eingezogenheit im traurigen Wittwenstande.

Graf. Ihr seyd Veits Schwester — ich weiß schon alles.

Suse (ohne sich irre machen zu lassen.) Da kam er angerückt, als wie der böse Feind, — er wußte durch Verheißungen mein argloses Herz zu täuschen — gelobte mir die Ehe — erfrechte sich sogar, zur Schmählerung meines guten Leumunds, mir den Brautkuß aufzudrücken.

Graf. Wer war des Zeuge?

Suse. Die lieben Engelein im Himmel!

Graf. Schon gut — schon gut — ich soll ihn also zur Vermählung zwingen?

Suse. Er muß sein Wort erfüllen, ja, mich zum Weib zu haben, soll seiner Bosheit ärgste Strafe seyn.

Graf. Leicht glaubbar, wenn schon ihr selbst es sagt, geduldet euch, und harrt im Gaugerichte meiner, wo ich nach Rechtens sprechen will. Ich werd für Tröstung sorgen, arme tiefgekränkte Braut.

(Geht lächelnd in die Burg.)

Suse. Er nennt mich Braut? — so darf ich also hoffen? — ja, ja, gewiß — denn was ein solcher Herr nur halb verspricht, setzt er auch richtig in Erfüllung. — Nun Ritter Hagemund wie siehts denn aus mit eurem Stolze —? Wenn euch die schmucke Dirn entwischt, die mit Sirenenblick die Sinne euch verwirrt, dann werdet ihr wohl wieder gern Frau Susens Wein verkosten? — Nicht einen Tropfen würd' euch eine andere geben — doch ich — ich hab ein christliches Gemüth, und denke, was geschehen ist, muß man vergessen — (wirft Küsse nach der Burg.) Der liebe gute Graf — so hold — so freundlich gut — und doch so männlich ernst dabei — ach! warum hat mich der liebe Himmel denn nicht eine Gräfin werden lassen.

(Folgt den beiden Mädchen nach.)

Fünfter Auftritt.

(Prächtiges Gemach in der Burg.)

(Edelknechte bringen eine Tafel mit zierlich gearbeiteten silbernen Trinkgeschirren, und stellen zwei Stühle zurechte.)

Der Vogt führt Hagemunden herein.

Vogt. Herr Ritter, hier mögt ihr der Ruhe pflegen, und euch nach Herzenslust erfrischen. Sobald der Graf ein klein Geschäft geschlichtet, will er selbst euch kennen lernen.

Hagem. (verneigt sich schweigend und mit Ansehn.)

Der Vogt (geht ab.)

Hagem. Das heiß ich einen Ritter doch nach Stand und Würden aufgenommen. Die Sitte hier im Hause hab ich schon weg — man darf von seinem Werthe nichts vergeben — um das Gesinde im Respekte zu erhalten. — Ja, so lohnts freilich sich der Müh, das arme Leben zu ertragen. Wenn man dem Wohlstand so im Schooße sitzt — so viele Diener rings in den Gemächern hat — die alle flugs sich regen, sobald das Aug nur winkt — so viele Rosse in den Ställen — so viele Ländereien — Untersassen, und überdieß noch alle Scheunen, Kist' und Kasten voll; — bei meinem Eid! da kann man seinen Leichnam herrlich pflegen — betrachtet man nur die herrlichen Gefäße — ! Wie trefflich mag der Wein da munden — ! mich lüstet sehr darnach — hm! hats der Vogt mir nicht ge-

heißen? der Graf wird sicher nichts dagegen haben (schenkt ein, und trinkt jauchzend.) Auf Ritterehre, bessern Wein kann man beim Kaiser selber nicht bekommen.

Der Vogt (reißt die Thüre auf und ruft herein.) Der Graf. —

Hagem. (läßt erschrocken mit großem Geräusche den Becher fallen — und geräth in Verwirrung.)

Sechster Auftritt.

Hagemund. Der Graf.

Graf. Herr Ritter, lasset euch nicht stören, mich freut es, wenn man meiner Gabe froh genießt.

Hagem. Dann darf ich meines unhöflichen Betragens wegen nicht erst um Verzeihung bitten. —

Graf. Setzt euch — Ihr nennt euch Hagemund von Dürrenstein? —

Hagem. So ists Herr Graf — und ich bedaure nur, daß kein angenehmer Zufall mich euch kennen lernen läßt — ich setzte gestern früh zuerst den Fuß in euer Gau — und heute muß ich schon als Kläger vor dem Richterstuhl erscheinen — erlaubt hochmögender Herr Graf — daß ich —

Graf. Bemüht euch nicht — so eben hat mein Meistersänger Rudolph mich von allem unterrichtet. Die Wiederholung eurer Unglücksfälle ist euch dadurch erspart. — Den alten Sonnenberger hab ich rufen lassen

— und gebe euch mein Wort, ich will nach strengem Recht entscheiden — bis das Gericht beginnt laßt im vertraulichen Gespräch uns Becher wechseln (lächelnd) es ist behaglicher als Lanzenbrechen! (sie trinken.)

Hagem. Bei meinem Eid, das will ich meinen; auch hats daran mir nie gefehlt — nun zieh ich freilich wohl die Ruhe vor — in frühern Jahren aber hab ich manchen harten Strauß bestanden — erlaubt, Herr Graf, auf euer Wohl, und künftig gutes Waffenglück — (trinkt, dann für sich) er sitzt von selbst mir auf (laut.) Ja ja — ich sollt mich zwar nicht rühmen, doch Wahrheit sagt man ungescheut — ich war ein wilder Kauz — wo's was zu Klopfen gab — da war der Dürrensteiner straks dabei — hab auch so manches Herrlein in den Sand gestreckt.

Graf. Das hör ich gern, der Tapfere kann zu jeder Zeit von seinen Thaten sprechen. —

Hagem. Da muß ich immer herzlich lachen, wenn ich an einen meiner Gegner mich erinnere — s'war beim Turnier in — in — in Bamberg glaub ich wars — kam euch der Fant auf einem himmelhohen Gaul geritten, mit Silberblechen überdeckt — und lachte mein, der ich im schlichten Eisenpanzer war — denn Ihr sollt wissen, ich bin nie ein Hageprunk gewesen — das wurmt mich fürchterlich. — „Ei Ritterlein, so rief ich ihm entgegen — wenn du kein Prahlhanns bist, so laß uns einen Gang,

im hohen Zuge thun.“ — Wir sprengten an einander — und plump da lag der Junker gleich auf dem ersten Ritt im Sande — und die Trompeter schmetterten als ob sie bersten wollten. Ich blieb im Zeuge sitzen; hahaha — das Herrlein hatte aber alle Lust verlohren, und hinkte lahm zu seiner Amme hintern Ofen.

Graf (wohlgemuth.) Wie nannt sich denn der Jungenheld?

Hagem. Graf Romuald von Neuenstein. —

Graf (aufspringend.) Was sagt Ihr —?

Hagem. Ja, ja, so ists.

Graf (sich fassend.) Ihr meinet doch nicht den Neuenstein — der unweit Bamberg ein kleines Rittergut besessen? sein Ohm war ehemal Truchseß an des Kaisers Hof. —

Hagem. Den nemlichen — Herr Graf. —

Graf (strampfend.) Und den habt Ihr besiegt? —

Hagem. Und wie (für sich.) Er ärgert sich, wenn er nur seines Feindes Namen hört.

Graf. Habt Ihr seitdem den Grafen öfter noch gesehen?

Hagem. Ey freilich wohl, schmarotzte ja herum auf allen Burgen, und mengte immer sich in fremde Händel — und wos was gab — so trafen wir zusammen.

Graf. Da hat er euch den Schimpf gewiß zurückbezahlt —?

Hagem. Der Laufinsfeld! — Ich hab ihn

immer tüchtig abgeklopft, s'war nie was rechts an diesem Neuenstein — ein gutes Maulwerk hat er — allein sein Muth ist keinen rothen Heller werth. —

Graf. Wie wenn er euch das Gegentheil bewiese?

Hagem. Der soll mir kommen! — Der solls wagen! — Herr Graf, Ihr würdet eure Freude haben, wie ich ihn mit einer Faust zu Boden drückte. (Trompetenstoß.)

Graf. Das Zeichen zum Gericht. Auf Wiedersehn. Ihr tapferer Wundermann! wenn das Gericht beginnt, so will ich euch zu mir entbieten lassen

(ab.)

Hagem. (ihm nachsehend.) Bei dem hab ich mich eingenistet! — Ist zwar ein stolzer Herr — doch aber herzlich gut — er hat mich wohl bewirthet, — daß ich des Neuensteins erwähnte, hätt ihn fast zum Zorn gereitzt — das schadet nichts, des Feindes Namen bringt das Blut sehr leicht in Wallung — Kurz dieser Graf ist schon mein Mann — wenn ich beweibt hier in der Nähe hause — so will ich ihn recht oft besuchen und einen Humpen mit ihm leeren, (hebt den Becher in die Höhe.) Auf gute Nachbarschaft Herr Graf — wir werden noch die besten Freunde werden.

Siebenter Auftritt.

Hagem. Der Vogt.

Der Vogt (trägt eine Silberrüstung.) Gestrenger Herr. —

Hagem. (stolz.) Was solls?

Vogt. Der Graf erwartet euch beim Gaugericht und schickt euch diese Rüstung.

Hagem. Mir?

Vogt. Bring meinem Gast die Rüstung, sprach er — daß er gewappnet, wies für seinen Stand sich ziemt, bei dem Gericht erscheine — ich will daß er vor allen ausgezeichnet werde — deßwegen werde auch ein eigner Sitz für ihn bereitet. Ich bitte euch Herr Ritter, spudet euch — die Richter und das Volk sind schon versammelt — der Graf läßt nicht gern jemand warten.

Hagem. Der gute liebe Herr — ein solch Geschenk, und solche große Achtung hätt ich nicht verhofft — das will ich dankbar ihm gedenken — die schöne Rüstung mein — und abgesondert noch ein Stuhl — das macht weil ich den Neuensteiner recht schimpfirt. — Kommt — Vogt und wappnet mich. — Wie Alles staunen wird — und sieht der Sonnenberger mich als des Grafen Freund — (in die Hände klatschend.) Dann wird er erst zum Kreuze kriechen.

(Mit dem Vogt ab.)

Achter Auftritt.

(Freier Platz in der Nähe der Burg. Im Hintergrunde ist der Turnierplatz mit Statuen und Wappenbildern verziert. Im Vorgrunde ein erhabener Sitz für den Gaugrafen. Unter einem passenden Marsche ziehen des Grafen Söldner auf die Bühne, welche sich rückwärts vor den Turnierschranken aufstellen, dann folgt der Richter des Gaus und der Herold — dann mehrere Ritter und Freunde des Grafen, endlich zahlreiches Landvolk, unter ihnen auch Veit und Hanns, welches sich in gehöriger Ordnung vertheilt. Wenn alles geordnet ist, tönen Trompeten und Pauken. — Der Graf mit dem Brustharnische angethan, führt den Hagemund an der Hand herein; dieser hat den Brustharnisch an und den Helm auf dem Kopfe. Ein Edelknabe trägt ihm einen Schild ein anderer dem Grafen Helm und Schild nach. Mehrere Edelknaben folgen. Der Graf führt Hagemunden, der stolz einhergeht, zu einem besondern Sitze, und besteigt dann ihm gegenüber seinen Stuhl — der Herold tritt vor.)

Herold. Nachdem der Hochgebiethende Herr und Graf zu Scharfenegg nach landesüblicher Sitte und Herkommen hier offenes Gericht hält, so wird allgemeine Stille gebothen; — wer aber klagen kann, der trete vor und klage — und wer zeugen kann, der trete vor und zeuge — der Gaugraf selbst aber wird richten im Namen der Gerechtigkeit (schlägt mit seinem Stabe an eine aufgestellte Lanze.) Einmal — zweimal — dreimal? (Allgemeine Stille.)

Der Graf (erhebt sich von seinem Stuhle.) Wie?

— kein Einziger wäre im Gau der über erlittnes Unrecht — nicht einmal über unverdiente Noth zu klagen hätte?

Gaurichter. Ihr seht gestrenger Herr, kein Einziger. Das Recht wird strenge hier gehandhabt, und wo's mit Milde sich vereinbart, wird jede Unbild schon im Keim erstickt. Wie sollt Noth sich zeigen unter arbeitsamen Unterthanen, wo aus der Herrenburg für Leidende so viele Wohlthat strömet.

Graf. Dann möge Gott mich stärken, daß ich das angetretene Erbe so verwalte, wie meine Vorfahren es gethan, und jedes meiner offenen Gerichte sich auch so friedlich ende. Doch ein fremder Kläger ist noch hier und der Beklagte ist mir lehenspflichtig. — Veit Sonnenberger tritt hervor. — Du bist von Ritter Hagemund geklagt — es haben deine Knechte sich auf dein Geheiß an ihm vergriffen, wie willst du dich vertheidigen?

Veit. Ich kann es nicht — zur Abbitt und Ersatz bin ich daher erbietig — entschuldigen kann mich nur mein gäher Zorn — denn zum Verluste der verdammten Wette, hat er das meiste beigetragen.

Graf. Das wußt er nicht, du hast an einem Edelmanne dich vergriffen — und wenn der Leibesstrafe du entgehen willst, mußt du so viel er fordert baar bezahlen.

Hagem. Ich hab ja ohnehin die Tochter und sein Erbe. —

Graf. Ihr müßt euch dem Gesetze fügen — was fordert Ihr für die Mißhandlung?

Hagem. (für sich.) Der goldne Graf — das ist ein wahrer Freund (laut.) Er gebe mir zwei hundert Goldstück und die Hand dann zur Versöhnung.

Veit. Ich bins zufrieden, der Bettel macht mich noch nicht arm.

Graf (erzürnt.) Doch ich könnt arm dich machen, wenn ich das Lehn dir nehme, und das was durch die Wette mir anheimgefallen ist. Sag, worauf pochst du denn? Daß du dir Geld erworben? lerns auch genießen, und andere beglücken — und fang damit bei deinen eigenen Kindern an. Zwei biedere geehrte Männer haben um der Dirnen Hand geworben, ich hätt der Sache mich nicht unterzogen, wenn ich nicht wüßte, daß sie sich gegenseitig lieben. Nicht einmal kennen lernen wolltest du die Werber, für die ich sprach — weil sie nicht Ritter sind? — Du eitler stolzer Thor! macht denn dein Gold dich würdig adelicher Verbindung? berechtigt denn dein Reichthum dich, dich außer deinem Kreis zu heben? Der edle Aar parrt nur mit seines Gleichen sich, und niemal wird der Dachs mit einer Leuin züchten — willst du als Bauer den Turnierhengst reiten, und sey er rings mit Gold behängt, so werden alle Ritter deiner spotten, drum geh in dich, und gründe wahrhaft deiner Kinder Glück.

Veit. Eure Rede ist fast hart Herr Graf,

doch meiner Seel, ich seh mein Unrecht ein. Wo sind denn meine Mägdlein?

(Elsbeth und Jutta eilen zu seinen Füssen.)

Jutta. Verzeihung guter Ohm.

Elsbeth. Laßt meine Reue euch versöhnen.

Veit (drückt sie an sich.) Ich will euch gern verzeihn.

Hagem. Ist doch ein guter Mann, der Veit — auch ich verzeih euch Jungfrau Braut.

Graf. Gemach Herr Hagemund, wir sind noch nicht im Reinen (er winkt, zwei Edelknaben bringen den silbernen Humpen.) Den Becher kennst du wohl? von deinem angehörigen Schwiegersohn ward vor Zeugen er verkauft — die Wette ist gewonnen — hier sind die beiden wackern Männer, die deine Dirnen lieben, wie nun? was nimmst du wohl zurück — den Keller oder die Braut?

Veit. Für meiner Kinder Glück wollt ich gern beides missen — Ihr bürgt mir, daß sie Biedermänner sind — nehm jeder seine Braut, und laßt den Keller mir — (die liebenden umarmen sich dankbar gegen Veit.)

Hagem. Verzeiht Herr Graf, was soll das heißen? Elsbeth ist mir anverlobt — den Ehevertrag hab ich bei mir. —

Graf. Nun kömmt die Reih an euch (zu den Rittern.) Trettet näher Freunde — seht hier dieser wackere Kampfgesell hat sich gerühmt — das Gräflein Odomar von Neuenstein auf dem Turnier in

Bamberg in den Sand gestreckt, und den jungen Zungenheld auch in der Folge recht baß gezüchtigt zu haben — dieß waren eure Worte.

Hagem. (verlegen.) Ich kanns nicht läugnen. —

Graf. So wißet denn, das Gräflein Neuenstein bin ich, und erst seit ich das Erbe angetreten — führ ich den Namen Scharfenegg. —

Hagem. Das wär ein Höllenstreich!

Graf. Hier meine Jugendfreunde sollen es bezeugen, ob ich je so unmännlich konnt behandelt werden. — Ihr Lügner habt unehrlich von mir gesprochen. — Darum ließ ich euch im Schloße wappnen; und will im Kampf auf Leben und Tod euch jetzt das Gegentheil beweisen. — Reicht uns die Schilde.

(Die Knechte theilen sich an den Turnierschranken.)

Hagem. Halt — halt — Herr Graf — ich war zu dem Unglümpfe durch böse List verleitet. —

Graf. Ihr seyd kein Kind — das schützt euch nicht. — In die Schranken. —

Hagem. Es kann nicht seyn. — Ich hab ein fromm Gelübd gethan, zeitlebens nicht zu kämpfen. Ich widerrufe. —

Graf. Ein Schimpf von euch entehrt mich nicht, darum verzeih ich euch — jedoch gebt mir den Ehevertrag heraus — wo nicht, ich will für meine Freunde ihn erkämpfen.

Hagem. Ein frommer Christ darf sein Gelübd nicht brechen — hier habt Ihr den Vertrag —

(giebt ihm selben.) Es ist doch gar zu arg — wem ich mich anvertraut — von dem war ich genarrt. — Von drei reichen Bräuten habe ich nun keine.

Suse. Herr Graf — ich könnt mich fast entschliessen.

Graf (zu Hagemund.) Hier habt Ihr Wort und Kuß gegeben.

Suse. Ja, ich beschwöre es. —

Graf. Wollt euer Wort ihr brechen, da Ihr Ritter seyd?

Hagem. Was? Diese böse Sieben soll ich nehmen? — sie stammt ja in gerader Linie vom Meister Urian. —

Suse. Habt Ihr mir nicht —

Hagem. Nur still — so eben hab ichs überlegt — ich geb euch meine Hand — doch eins beding ich mir — sobald ihr zankt und keift, so laß ich mir was Küch und Keller hat in meine Kammer bringen — und sperr mich ein — und wenn ihrs wagt, mich drin zu stören — so sey die Scheidung eingeklagt. —

Suse. Ich bins zufrieden. —

Hagem. Du lieber Gott, ich werde wie ein Klausner wochenlang in meiner Kammer seufzen müssen — je nun, sie hat brav Geld und einen vollen Keller oben drein — (auf Veit und die Liebenden deutend) was diese einzeln haben, besitz ich doppelt nun. — Ich nehm den Keller und die Braut —

und wenn sie mich auch quält, so hab ichs ja gemein mit manchem Ehemann, und büß bey Lebenszeiten schon alle meine Sünden (reicht ihr die Hand, und hebt die Augen gegen Himmel.)

Ende.

Der
Nachtwächter.

Ein

Drama in drei Aufzügen.

Personen:

Auguste, junge, arme Wittwe.
Hermann, ihr Sohn, 9 bis 10 Jahre alt.
Lasberg, reicher Wüstling.
Döbly, sein Gefährte.
Sommerfeld, ein Greis.

Ort der Begebenheit: eine große Handelsstadt.
Zeit des Ereignisses: 180×.
Dauer desselben: eine Nacht.

Erster Aufzug.

(Strasse. Nachts. Laternen brennen.)

Erster Auftritt.

Lasberg, Döbly.

Lasberg.

Noch wenig Schritte, und wir sind am Ziele.

Döbly

(trocknet sich den Schweiß ab)

In Summa — heute schon zum Zwölftenmale!
Und könnt' ich laufen, wie die Schwalbe fliegt,
Beim Himmel! heute wurd es mir zu viel.

Lasberg.

Wie das?

Döbly.

Von Anbruch jeder Morgenröthe —
Zum späten Hesperus erstreckt sich der Galopp,
Seit Sie in jenes Lärvchen sich vergafften.

Lasberg.

Schon oft war ich verliebt in meinem Leben;
Doch hier o Freund! zum erstenmale lieb' ich.

Döbly.

Mein Gott! was hat denn dieses Geisterbleich
Verfallene Gesicht wohl Reitzendes
Als seine zwei verweinten Augen?

Lasberg.

Ach diese Augen sind es, die mein Herz,
Zu nie empfund'ner Leidenschaft beschwatzt.

Döbly.

So war es, mit Erlaubniß gar nicht weise
Das Thränenbrünnlein liebreich zu beschützen.

Lasberg.

Ich folgte blos des Mitleids selt'nem Triebe,
Als sie, umschlungen von den beiden Kindern,
Von Gram und Hunger fürchterlich entstellt,
Ohnmächtig auf der Straße niedersank.
Ein Schiff mit Reichthum war mir eingelaufen,
Mich zierte meine Rosenfarbe Laune;
D'rum drückt ich schnell ein Röllchen mit Dukaten
Dem Weibe in die Hand und gab Befehl
Den dürftigen Personen einzuräumen
Das leere Stübchen jener alten Wittwe. —

Döbly,

(lachend.)

Die list'ge Alte hat für blankes Gold
Schon manchen Schützling gastlich aufgenommen.

Lasberg

Und als ich Tags darauf voll Langerweile

Zur stillen Klause meine Schritte lenkte,
Da fühlt ich plötzlich diese Brust umstrickt
Von Banden die — die Hölle mir bereitet,
Wird meine Liebe nicht von ihr erhört.

Döbly.

Ey was! betrachten Sie als gute Prise
Was in Algier im Hafen eingelaufen.

Lasberg.

Beseelt war ich schon oft von diesem Vorsatz;
Doch kaum entwand sich noch der bangen Lippe
Ein scheuer Laut von unbegränzter Liebe.
Stets wußte sie vom festgesetzten Ziele
Mich fein und schonend jedesmal zu lenken
Daß ich verwirrt und auf mich selbst ergrimmt,
Doch feuriger begehrend sie verließ.

Döbly.

Sind im Gehege Amors Sie ein Neuling,
Sie, dem der eigne Bruder ward ein Muster?
Der spielte mit dem väterlichen Erbe —
Und flog hinaus in Gottes weite Welt,
Entführte dann, wie es verlauten wollte,
Der Himmel weiß in welcher großen Stadt,
Die Tochter eines angeseh'nen Mannes;
Und als zuletzt ihm keine Ausflucht blieb,
Entband ihn aller Qual ein Terzerol.

Lasberg,
(verdrüßlich.)

Und mußt' ich nicht die Vaterstadt verlassen,
Wo nur mit Schimpf der Name Lasberg klang,

Als dort die That des Bruders ruchbar wurde?
Genug mein Freund, von diesem Unglückseligen,
Sonst regt sich gar mein albernes Gewissen
Und mir erlischt im Busen aller Muth.

Döbly.

Ihn anzufachen, lassen Sie uns eilen
Zum nächsten Tempel wo man Bachus opfert —
Und wo der edlen Rebe gold'ner Saft uns labt.

Lasberg.

Ein höchstwillkommner Rath bei meiner Ehre!
Gehen wir Freund — doch was kömmt dort geschlichen?

Döbly.

Das ist, wenn mich die Dunkelheit nicht täuschet,
Der Schmerzenreich von der holden Lukontia
Die Ihren Flattersinn mit Lieb umspann.
Ich sah ihn früher auf der Promenade
Wie er mit Thränen eine Gabe heischte
Und überall nur schnöde Worte fand.

Lasberg.

Laßt hurtig uns auf jene Seite treten;
Ich scheue mich dem Knaben zu begegnen;
Er blickt mir oft mit seinen blauen Augen
Ins Angesicht wie ein verfallner Wechsel
Den mir zur Zahlung selbst der Himmel reicht.

Döbly.

Vielleicht gelingt's uns etwas zu erlauschen
Das sichere Mittel uns'rer Absicht giebt.

(Sie treten auf die Seite.)

Zweiter Auftritt.

Hermann
(traurig.)

Da bin ich wieder, doch mit leeren Händen,
Und bringe leider! meiner armen Mutter
Auch nicht den kleinsten Bissen Brod!
(Setzt sich auf eine Bank.)
Ach lieber Gott! laß mich bald größer werden,
Dann kann ich mehr als für die Mutter betteln.
Wo nicht, so nimm uns alle gnädig auf
Wo deine Sterne mir so freundlich lachten
Dort oben wird man mich doch nicht mißhandeln,
Wenn für die gute Mutter und die Schwester —
Die brennend heiße Thrän' um Hülfe fleht! —

Dritter Auftritt.

Hermann, Sommerfeld.

Hermann
(seufzend.)

O Gott, o Gott!

Sommerfeld
(horchend.)

Wer seufzt, wer jammert hier?

Hermann.

Ich bins; ein unglücklich und armes Kind!

Sommerfeld
(auf Hermann zugehend.)

So spät noch hier? — Nach Hause geh mein Sohn.

Hermann.

Ach nein!

Sommerfeld.

Warum nicht?

Hermann.

Meine gute Mutter
Ist arm, sehr arm; Ich hab', ein frommer Sohn,
Den ganzen Abend schon für sie gebettelt;
Doch keinen hat mein innig Flehn gerührt.

(Er weint.)

Sonnenfeld.

Du hast mein Kind, wohl an die rechten Menschen
Dich nicht gewendet!

Hermann.

O an lauter Reiche!
Sie trugen alle schöne schmucke Kleider
Und gold'ne Steine blitzten an den Fingern.

Sommerfeld
(bitter.)

Ja ja, wenn solchen flimmernden Personen
Die fest verschlossne Hand der Zufall öffnet,
Geschieht es nicht um Menschengram zu lindern;
O nein! man trachtet nur der blöden Welt
Die Augen mit dem Solitair zu blenden.

Hermann.

Gescholten und geschlagen haben mich
Die bösen Leute, ach! und ohne Trost
Muß ich zurück zur besten Mutter kehren.
Die Ärmste wird zu tode bald sich grämen

Indeß die kleine Adelheit und ich
In ihren Armen Rettungslos verschmachten.
(Er weint heftiger.)

Sommerfeld
(sehr bewegt.)

Verhüte Gott, daß ihr so schrecklich endet,
So lange mir der trock'ne Bissen bleibt,
Der meine Kummerschweren Tage fristet.
Vermag ich auch nicht viel? doch mindestens
Kann ich euch vor dem Hungertode schützen
Und vor des reichen Frevlers Uebermuth.

Hermann
(ihn mit großen Augen betrachtend.)

Hast du denn was zu geben, alter Mann?
Mir scheint als ob du Hülfe selbst bedürftest
Von fremder Hand.

Sommerfeld
(schmerzlich.)

Getroffen, guter Knabe!
Wohl sehn' ich mich nach einer fremden Hand
Die liebevoll mein brechend Auge schließt
Wenn dieß verlaßne Herz der Tod zerdrückt.
(Hermanns Hand fassend.)
Seit langer Zeit bist du das ersten Wesen
Zu dem, mit unnennbarer Allgewalt
Sich meine Seele hingezogen fühlt.
Willst du der gute Engel seyn, o Knabe!
Der mir Unsterblichkeit vom Himmel zeigt
Wenn zu dem Staube meine Hülle kehrt?
(Ihn sanft an sich drückend.)

Willst du der Menschheit heil'gen, letzten Zoll
Am öden Sterbelager mir entrichten?

Hermann.

Du machst mich weinen, lieber, alter Mann,
Und doch versteh ich deine Worte nicht.

Sommerfeld.

Mich lieben sollst du, — pflegen guter Knabe!
Bis aller Leiden mich der Tod entbindet.
Sprich, willst du Vatersegen dir erwerben?

Hermann
(ihn liebkossend)

Dich nicht zu lieben! o wie wär' es möglich!
Nur du nimmst meiner ja dich liebreich an,
Da alle Menschen hart mich von sich stoßen.

Sommerfeld
(Hermann in die Höhe hebend.)

Wohlan! so sey der feierliche Bund
Der Armuth und der Tugend hier geschlossen.
(Setzt ihn nieder, und zieht die Hälfte eines Brodes hervor.)
Nimm Pflegesohn, ein kärglich Abendmahl,
Nimm hin und bring es deiner armen Mutter.
Sag ihr, es sey der herzliche Tribut,
Der erste meiner väterlichen Sorgfalt.

Hermann
(das Brod hastig ergreifend.)

Mein ist dieß Brod? dieß ganze, große Stück?
Gott Lohn' es dir, du freundlich lieber Greis!
Nun kann die arme Mutter sich erquicken,
Und Adelheit die kleine liebe Schwester;
S'ist kürzlich von dem Fieber erst genesen —

Und hat vor Hunger heute sehr geweint.
Nur darum hat die Mutter mir erlaubt
Das Mitleid fremder Herzen anzufleh'n.
(Mit fröhlichem Tone.)
Doch nun ist plötzlich alle Noth geendet
Der kleine Hermann dankt es dir du Guter!
Daß er als Knabe schon die Mutterliebe
Vergelten kann; ein Helfer in der Noth.

Sommerfeld
(gerührt für sich.)
O sonderbare, nie gefühlte Ahnung,
Die bei des Kindes lieblichen Geschwätz
Der Seele Innerstes mir tief bewegt!
(zu Hermann.)
Jetzt sag, mein Sohn, wer ist denn deine Mutter?
Wie nennt sie sich?

Hermann.
Sie hat uns blos gelehrt
Beim Namen: „liebe Mutter!" sie zu rufen.

Sommerfeld.
Und lebt dein Vater noch, mein holder Knabe?

Hermann.
Das weis ich nicht, doch glaub ich er ist tod!
Denn Mutter weint, so oft ich nach ihm frage.

Sommerfeld
(forschend.)
Und auch sein Name blieb dir ein Geheimniß?

Hermann.
Ach ja! doch hört' ich daß im leisen Schmerze,
Wenn uns die Mutter beide schlafend wähnte,
Der Name Lasberg, oftmals ihr entfuhr.

Sommerfeld
[ausrufend.]

Lasberg!? Lasberg!? — So war's kein leerer Wahn,
Es war Natur, dein heiligstes Gefühl,
Was in der Tiefe der erstorb'nen Brust
Für diesen Knaben sich so mächtig regte!
O Hermann! Knabe, komm' in meine Arme;
Komm' an dieß Herz, das schon zu brechen droht
Im Uebermaße lang entbehrter Liebe!
Komm' und laß uns zu deiner Mutter eilen.
Wo find' ich sie, o Sohn! wo ist sie? sprich!

Hermann.

Sie wohnet dort, am Ende jener Straße.
Wes ist dir, alter Mann? Mir wird so bang!
Du hast doch Böses nicht mit uns im Sinne?

Sommefeld
[ihn fest an sich drückend.]

Mit meinem Herzensblut will ich euch tränken,
Wenn jede and're Nahrung euch gebricht!
Komm, daß mein Anblick alle Muttersorgen
In Freud und Wonne schnell verwandle, komm.
[Eilf Uhr schlägt vom nahen Thurm herab.]
Mein Gott, die Stunde schlägt — mich ruft die Pflicht —
Ich darf sie wen'ger nun, als je verletzen.
Ich steh nicht mehr allein, ich habe Pfänder
[Zum Himmel blickend.]
Ja theure Pfänder deiner ew'gen Liebe!
Geh Knabe, geh' und sage deiner Mutter

Sie soll vertrauen, hoffen, nicht verzweifeln!
Weil für die Rettung seiner Kinder
Ein Gott mit stäter Vatertreue wacht.

[Eilf Uhr schlägt nochmals auf einer andern Thurmuhr.]

Leb wohl, mein Sohn, wir sehen bald uns wieder.
Ach warum tönt viel mächtiger im Herzen —
Die Sehnsucht als der dumpfen Glocke Ruf
Der meines Lebens seligsten Moment
Verzögert! — Leb wohl, mein Sohn! leb wohl.

(Er reißt sich von dem Knaben los, und entfernt sich schnell.)

Vierter Auftritt.

Hermann

[ihm nachrufend.]

Gott laß dir's wohlergeh'n, du guter Greis!
Ich will ihn täglich bitten, daß er lange
Ja lange dich am Leben noch erhält
Dann kann ich dir mit frommer Lieb' erwiedern,
Was du willst für die Mutter thun.

[ab]

Fünfter Auftritt.

Lasberg, Döbly
[treten wieder hervor.]

Das hat bei Gott! verzweifelt lang gedauert!

Lasberg.

Mir kam es vor, als ob der alte Graukopf
Mit Heftigkeit den Namen Lasberg rief!
Fast fremd ist mir diese Gegend der Stadt,
D'rum hofft auch ich hier ungekannt zu bleiben.

Döbly.

Ihr Ohr, so schließ' ich, hat Sie blos getäuscht;
Wie sollte hier, im weit entleg'nen Viertel
Der großen Stadt ein solcher Mann Sie
kennen?

Lasberg.

Genug hiervon. Zum Werke schreiten wir.

Döbly.

Noch eins! Hört' ich nicht gestern noch von Ihnen
Die Dame habe fast drei Tage lang
An jeder Hülfe Mangel schon gelitten?

Lasberg.

Ganz recht! um höher nicht sich zu verpflichten,
Vermeidet sie mich ferner anzusprechen.

Döbly.

Wie aber, wenn der Tugend dichter Schleier
Hier eine Mesaline nur verhüllte?
Die mit methodisch-ausgelernter Schlauheit
Des Säckels Gold sich zu erbeuten sucht?

Las-

Lasberg.

Nicht ohne Grund, mein Freund, ist die Vermuthung.

Döbly.

Wie dem auch sey — der Augenblick ist da
Zu Amors süßem Opfer zu gelangen.
Sträubt sich das holde Dämchen länger noch
Für Minnesold sich Wohlstand einzutauschen,
So droh'n Sie nur mit Ihres Reichthums Macht
Mit Arbeitszwang der strengen Polizei
Und schnell kapitulirt die Tugendfeste.

Lasberg.

Wohl, mein Erscheinen magst du ihr verkünden.
Ich gehe erst Beredsamkeit und Muth
Von Rheingau's Traubengeiste zu erborgen.

Döbly.

Recht so! Vorerst bei Bachus ein Besuch
Damit er Amors Handel schließen helfe.

[Beide gehen zu verschiedenen Seiten ab.]

(Ende des ersten Aufzuges.)

Zweiter Aufzug.

(Dürftiges, nur von einer Lampe schwach beleuchtetes Zimmer, worinn nur ein Tisch, ein hölzerner Stuhl, im Hintergrunde ein ärmliches Bett, vorhanden sind.)

Erster Auftritt.

Auguste, Hermann.

Auguste.

So hab' ich o mein Hermann dich nun wieder!
O Gott! in unnennbarer Todesangst
Hab' ich geschwebt, seit es begann zu dunkeln
Und du an's Mutterherz nicht wiederkamst.
Wie gern wär' ich gestürzt durch alle Straßen —
Und hätte deinen Namen laut gerufen,
Hätt nicht zum erstenmal ein sanfter Schlummer
Auf deiner Schwester Antlitz sich verbreitet.

Hermann.

Der Kummer, Mutter, hätte mich getödtet,
Wenn ich ohn' alle Hülf' und ohne Trost
Zu dir zurück jetzt hätte kommen müssen.

Auguste.

Nie wieder weichst du mehr von meinem Herzen
Besiegen will ich jene falsche Scham —
Die einzig mich bewog mein theures Kind
Der Woge harter Menschen preis zu geben
Verzeihe, o verzeih' es mir, Hermann!

(Sie küßt ihn.)

Hermann

(sie liebkosend.)

O Mutter! wenn du mich von Herzen liebst,
Versprich mir deine Seele zu beruhigen;
Gott wird schon helfen, bis ich größer werde,
Dann soll zu deiner Freude nichts mehr mangeln.

Auguste

(mit Innigkeit.)

O Hermann, Sohn! —

Hermann.

Jetzt iß' du liebe Mutter
Das Brod des guten Alten wird dich sätt'gen
Und auch der Schwester gieb, wenn sie erwacht

(mit einer Anwandlung von Schwäche.)

Doch nun o Mutter! hab' ich eine Bitte.

Auguste.

Was ist's mein Kind?

Hermann

(schüchtern und schwach.)

Wenn du so gut seyn willst
So mögt' auch ich ein Bischen von dem Brode

Auguste

(entsetzt über seine Schwäche.)

Wie, du hast nichts? —

Hermann.

Ach Mutter, nein! gar nichts!

Auguste

(bebend.)

Du hast noch nichts davon genossen, Kind?

Hermann

(schwächer.)

Für dich und meine Schwester wollte ich es — —
Doch nun quält mich der Hunger sehr! —

(Er sinkt seiner Mutter in die Arme.)

Auguste

(aufschreiend.)

Allmächtiger Gott! — mein Kind, mein Hermann!

(Sie setzt ihn auf den Stuhl, schneidet hastig von dem Brode und giebt es ihm.)

Hier

Hier nimm' und iß — hier ist auch frisches Wasser!
Trink unglücksel'ges Kind. Erquicke dich.

Hermann

(essend.)

Aus deiner lieben Hand wird mir dieß Brod
O gute Mutter doppelt Nahrung geben —

(Er trinkt.)

Ich danke dir.

Auguste

(umfaßt ihn.)

Geliebter theurer Sohn!
In unsres gränzenlosen Mangels Mitte
Schwelg' ich durch deine zarte Kindesliebe
Am Mahle unvergänglich hoher Freude;

Sie ebnet jeden rauhen Pfad des Lebens
Und Segen spendet sie dem Mutterherzen
Wenn lange schon ein Hügel kühler Erde
Mich deckt und aus Gefilden ew'ger Ruhe
Auf dich mein Geist mit Wehmuth niederblickt.

Hermann
(ängstlich.)
Du wolltest sterben Mutter?
(sie fest umschlingend.)
Nein, o nein!
Verweile lange noch bei deinen Kindern!
Bist du nicht glücklich, nun ich Brod gebracht?

Auguste
(mit tiefer Empfindung.)
Ja — glücklich — selig!
(Sie weint.)

Hermann
(schmiegt sich an ihre Brust.)
Meine gute Mutter!
(Pause stummer Liebkosungen.)
Jetzt aber, wenn du es zufrieden bist,
Mögt' ich ein wenig mich zur Ruhe legen.
Ich bin so schläfrig —

Auguste
Komm mein lieber Sohn.
(Sie legt ihn behutsam auf das Bette.)
Schlaf süß und sanft und Träume bess'rer Jugend
Umgaukeln dich mit lieblich schönen Bildern.

Hermann.
Nun gute Nacht, du liebe gute Mutter!
(Er entschlummert.)

Auguste
(betrachtet ihn mit wehmuthsvollem Blick.)
Schon schlummerst du, geliebter, süßer Knabe!
So schlief auch ich mit unschuldsvoller Seele
Als ich ein Kind an Vater Herzen lag — ;
(weinend.)
Ach damals floß die Quelle meines Lebens
Ein ungetrübter, fleckenloser Spiegel
So harmlos unter lauter Freudenblumen
Die des Bewußtseyns heitrer Lenz mir schuf.
Jetzt aber —
(Es klopft an der Thüre.
Was ist das? wer kommt so spät —
(Mit erzwungener Fassung.)
Herein!

Zweiter Auftritt.

Auguste, Döbly.

Döbly.
Ich bin Ihr Diener schönes Weibchen.
Auguste.
(betroffen.)
Mein Herr, wie soll ich dieses mir erklären?
So spät beehren Sie mich mit Besuch?
Döbly
(keck.)
Sie sollten, dünkt mich, Kind, den Himmel preisen,
Daß ich noch jetzt und später nicht erscheine

Denn hier weht, wie ich seh, des Lebens gift'ger
Thau
Die Dürftigkeit in ihrer ganzen Größe.

Auguste
(empört.)

Sind Sie gekommen meiner nur zu spotten?

Döbly.

Ey nicht doch! — Ein Befreier Ihres Kummers
Folgt auf der Verse mir, mein Prinzipal —

Auguste
(unruhig.)

So kurz vor Mitternacht!? was soll das heißen?

Döbly.

Ich denke Gut's, wenn Sie klug sich benehmen
Verwandelt ein verliebter Millionär
All Ihre Thränen plötzlich in Brillanten.

Auguste.

Ich glaube stets mich so gezeigt zu haben
Daß er mit Keckheit mir nicht nahen wird.

Döbly.

Mit Keckheit nicht? Wozu der Pöbelglauben?
Die Unmoralität der heut'gen Welt,
Mein trautes Weib, strahlt durch Dukatenglanz
Weit heller als der Tugend Eigenschaften
Die ein vom Glück verwahrlost Wesen zieren.

Auguste.

Sie glänzet wie ein trügender Juwel?
Der wahre Kenner tritt ihn in den Staub.

Döbly.

Wahrhaftig nicht! Selbst orthodoxe Priester

Beugen ganz tief sich, wenn ein reicher Sünder
Vorüberrollt in glänzender Karosse.

Auguste.

Wohl mir, daß über Millionen Welten
Ein Wesen lebt, das trotz der feilen Diener —
Von Aechtheit Schimmer abzusondern weiß.

Döbly.

Das sind mein liebes Kind, nur leere Träume
Von einst'gen Paradies und nur erquickend
Weil ihr nur zauberprangendes Gebilde
Die exaltirte Phantasie erzeugt.

Auguste.

Sie machen heute keine Proselitin!

Döbly.

Mich kümmert's nicht. Aus mir spricht mein Gebieter
Maximen, wie Sie äußern beste Seele!
Für uns're Welt sind wahrlich nicht geeignet;
Die Mondbewohner mögen sie beglücken
Hier achtet man Moralität und Geist
Für leere Nullen sonder Zahl und Ziffer.
Gefiels den Engeln selbst herabzusteigen
Vom Himmel auf dieß große Zahlungsbrett
Und trügen sie selbst göttlichem Gefieder
Nicht feste Schwingen von gediegnem Gold;
Man spräche ihnen ab Solidität
Und wies alsbald sie mit Protest zurück
Zum Seelencours ins ew'ge Schattenreich.

Auguste.

Ich wünsche daß mit solchen Weltprinzipien
Sie glücklich seyn, wenns anders möglich ist

Dritter Auftritt.

Vorige. Lasberg
(tritt leise ein.)

Lasberg.

Ists auch erlaubt, sehr hochgeschätzte Freundin?

Auguste.

Darf ich mein Herr, zu fragen mich erdreisten
Was Sie in dieser Stunde zu mir führt?

Lasberg
(etwas verlegen.)

Ich kam in einer Angelegenheit.

Auguste
(bestimmt.)

Sie werden meines Herzens Dankbarkeit
Sehr noch vermehren, wenn Sie kurz sich fassen.

Lasberg
(mit Keckheit.)

Warum, ich habe wirklich keine Eile.
(Er setzt sich auf den einzig vorhandnen Stuhl.)
Und Sie, das weis ich, sind auch nicht pressirt.
(Er giebt Döbly einen Wink.)
Mein Freund —

Döbly.

Versteh!
(Zu Auguste leise.)
Ein Wort noch, schöne Frau!

Erwägen Sie, daß dieser Handelsstadt
Geprieß'ner Crösus hier vor Ihnen sitzt,
Und nützen Sie Fortunens günst'ges Lächeln.

(Er geht ab.)

(Auguste begleitet ihn mit einem verächtlichen Blick.)

Vierter Auftritt.

Die Vorigen, ohne Döbly.

Auguste.

Ich harre Ihrer fernern Befehle.

Lasberg.

Belieben Sie zuvor doch Platz zu nehmen.

Auguste

(mit Beziehung.)

Nur einen Stuhl verdank ich Ihrer Güte!

Lasberg

(verlegen.)

Ja so, ja so!

(Steht auf.)

Wir können, wenn's beliebt,
Uns, stehend mit einander unterhalten.

Auguste

(schmerzlich lächelnd.)

Da einen Stuhl man nicht wohl theilen kann —

Lasberg

(witzig lächelnd.)

So muß aus Noth man eine Tugend machen —

(Er ergreift Augustens Hand.)

Sie sind mein schönes Weibchen viel zu fein

Um nicht schon längst recht wohl bemerkt zu haben
Daß ich — besond're Neigung für Sie hege.
Und wollen Sie gefällig sie erwiedern
Und mir ganz im Geheim, am stillen Abend
Die traulich = liebevolle Freundin seyn,
So soll schnell wie mit einem Zauberstabe
Ihr Mangel sich in Ueberfluß verwandeln
Und alles was Ihr Herz im Sinn entzückt
Werd mit dem Wunsche jederzeit erfüllt.

Auguste.

Gebeut mir doch die heiligste der Pflichten
Den Mann mit reiner Freundschaft zu verehren,
Der einzig meines Unglücks sich erbarmte
Als mich die kalte Hand der Welt verstieß!

Lasberg.

Verstehen Sie mich recht, mein schönes Weib!
Ich wollte Sie zu meiner Herzensfreundin —

Auguste
(unbefangen.)

Wie das?

Lasberg.

Zur — zur Geliebten meines Herzens.

Auguste.

Vernahm' ich recht? — Sie sehen mich erstaunt!

Lasberg.

Ein nie gefühlt = und unbezwingbar Feuer
Durchglüht seit ich Sie sah mein Innerstes
Mit solcher Heftigkeit, daß dieß Gefühl,
Wird es von Ihnen zärtlich nicht erwiedert,

In bittern Haß mir sich verwandeln kann.
Doch dahin wird es mit uns wohl nicht kommen.
Weil Sie so klug, denk' ich, als reitzend sind.
Und somit will ich Ihnen nicht verhehlen
Daß meine Sorgfalt für Ihr künftig Wohl
So vortheilhaft und gut als edel ist.

Auguste.

Erlauben Sie mir daran doch zu zweifeln.

Lasberg.

Warum?

Auguste.

Zwar unbekannt blieb mir Ihr Name,
Doch schon hat Ihr Begleiter mich versichert,
Sie seyen von den Reichen hier der Reichste;
Es muß daher mir fast unglaublich seyn,
Daß Sie eine Misheurath schließen wollen. —

Lasberg.

Wie Heurath?

Auguste.

Ja, wenn Sie mich ehlichen? —
Solch Bündniß flieht sonst der Millionär
Gleich Ahnenstolzem Blut Mesailliance.

Lasberg
(verplüft.)

Sie sehen mich wie von dem Schlag gerührt
An Heurath, Beste, hab' ich nie gedacht.

Auguste.

Sie sprachen ja von meinem künft'gen Wohl,
Von Sorgfalt die Sie gut und edel nannten?

Lasberg.

Nun ja damit meint ich viel Geld und Gut —
Und mein von Lieb' entflammtes edles Herz
Wird jederzeit für Ihre Wohlfahrt sorgen.
Wie aber könnt' es mir zu Sinnen kommen
Die Hand zu reichen einem Frauenzimmer
Deß Nam' und Stand und Schicksal gleich obscur
Und das geflissentlich mir stets auswich
So oft ich leise diesen Punkt berührte.

Auguste.

Wenn ich bis jetzt mit Vorsatz stets vermied
Die Saiten meines Kummers anzustimmen,
Geschah's, der Himmel weis es nur, darum,
Weil der Erinn'rung schmerzliches Gefühl
Die wunde Seel' auf's neue mir zerreißt.
Und gleichwohl hätt' ich längst schon es gewagt
Ein Bild von meinem Unglück zu entwerfen!
Doch jedesmal verschloß die inn're Furcht
Kein Mitgefühl zu finden, dieses Herz.

Lasberg
(setzt sich.)

Je nun, ist die Geschichte nicht zu lange,
Will sie zu hören, ich mich wohl entschließen.

Auguste.

Von Eltern hoch geachtet und begütert —
Wurd' ich im glänzenden Berlin geboren,
Erzogen dort nach Weise feiner Welt
Mir raubte früh die Mutter schon, der Tod.
Ich war des besten Vaters einzig Kind

Das mit der größten Zärtlichkeit er liebte.
Kaum waren sechszehn Sommer mir entschwunden
Als einen jungen Mann ich kennen lernte
Der mit Anmuth und äusserlicher Bildung
Der Seele Adel zu verbinden schien.
Doch bald ersah väterlicher Scharfblick
Daß mancher Grundsatz des gewandten Jünglings
Der schönen Aussenseite nicht entsprach,
Und als um meine Hand er sich bewarb
Gab ihm der weiseste von allen Vätern
Ein schnell entschied'nes Nein als letztes Wort.
Mein ungeübtes Auge ganz geblendet
Vom trügerischen Glanz erborgter Tugend
Gewahrte nur die Anmuth des Geliebten
Nicht achtend der besorgten Vaterliebe
Wurd ich ein Opfer listger Verführung
Und floh mit dem der mir ein Engel schien
In einen der entferntsten Winkel Deutschlands,
Wo an die Fesseln selbst gewählten Elends
Mich Priestersegen nun auf ewig band.

Lasberg
(nimmt eine Prise.)

Nur weiter! meine Neugier ist erregt.

Auguste.

Bald fiel die Decke schrecklich mir vom Auge,
Nur Schand' und Mangel war mein herbes Loos!
Es stürzte sich der Wüstling jeder Art
Bald in ein bodenloses Meer von Schulden.
Ich opferte freiwillig, ihn zu retten,

Der mütterlichen Diamanten Schmuck.
Als aber nichts zu geben mir mehr übrig blieb,
Da wurden seine süßen Schmeichelreden
Plötzlich zu nie erhörter Despotie;
Schonungslos rückte mir der Unmensch vor
Die schwache Stund' wo ich im Taumel einst
Der Lieb' vertrauend, arglos mich ergab. —

Lasberg
(kalt.)

Da hatten Sie sich übel situirt.

Auguste.

Nun hoffte der Unselige Vollendete
Durch des Spieles trügerische Hülfe
Dem nahen Abgrund noch sich zu entreißen.
Er gab alsbald des Hauses letzte Habe
Mit Kälte jener Raubanstalt dahin
Die manchen schon zum Bettelstab gebracht,
Und als der unerbittlichen Fortuna
Die letzte kümmerlich - erschwung'ne Summe
Zum Opfer abermals er dargebracht
Und er dieß Letzte Rettungslos verloren
(mit schmerzlichem Ausdruck.)
Da fand man ach! — unfern jener Stadt
Den Körper des Unglücklichen entseelt
Erschossen hatt' er sich! — des Daseyn Kerker
Gewaltsam sprengend, hatte er's gewagt
Der Frevelthaten größte, Selbstmord
Auszuüben, und seiner Seele Heil,
Durch der Sünden Schwerste zu verscherzen.

Lasberg
(der immer aufmerksamer wurde.)

Hm, ja mich dünkt, es habe die Geschichte
Viel Aehnliches — — Erzählen Sie doch weiter.

Auguste.

Entbunden aller Pflichten einer Gattin
Gedacht' ich nun mit schmerzlich heißen Thränen
Der Vatertreue, die voll Ahndung einst
Des Unglücks schwere Bürde mir verheißen.
In Geld verwandelnd die geringe Habe
Zog ich mit meinen vaterlosen Waisen
Zurück in die geliebte ferne Heimath.
Die Schwelle des verlaß'nen Vaterhauses
Betrat ich jetzt mit zitternd = scheuem Fuß.
Da donnerte die Nachricht mich zu Boden
Mein alter Vater sey nach uns'rer Flucht
Vom Gipfel einer blühenden Gesundheit
Zur Geistesschwäche tief herabgesunken.
Auch hab' ein falscher Freund die momentane
Gemüthsverwirrung des gebeugten Greises
Zur Unterzeichnung falscher Dokumente
Benutzet und auf diese büb'sche Weise
Des sonst großen Vermögens ihn beraubt;
Der fürchterlich Betrog'ne aber sey,
Nachdem der Sinne Kraft zurückgekehrt,
Verschwunden mit den Trümmern seiner Habe,
Doch niemand, niemand, wisse noch wohin!

Lasberg.

Das ist sehr kurios!

Auguste.

Auguste.

Ein jedes Wort
Drang wie ein Dolch mir in der Seele Grund
Auch mußte auf der Gramumwölkten Stirn
Vom ehr'nen Griffel tödtlicher Verzweiflung
Die leserliche Spur zu finden seyn,
Denn jede Jugendfreundin und Gespielin
Entfloh sobald ihr Auge mich erblickte,
Als nahe sich ein giftig Ungeheuer,
Deß Gegenwart Verderbenbringend sey.
Umsonst versuchte ich in stiller Einsamkeit
Mit meiner Hände Arbeit mich zu nähren;
Die öffentliche Meinung brach den Stab;
Hohn und Verachtung ward mein schrecklich Loos!
Es trieb mich aus der lieben Vaterstadt.
Gepeitsch von allen Furien der Reue
Irrt ich umher und fand nicht eine Seele
Die sich der Hülfsbedürft'gen erbarmt.
Vom Drange schwerer Seufzer stets gefoltert
War thränenfeuchtes Brod die karge Nahrung
Die Mondenlang das Leben mir gefristet.
Als ich an Geist und Körper ganz erschöpft
In dieser Stadt das Ziel der Leiden suchte,
Da ließ der Schutzgott hochbedrängter Noth
Die Edelsten der Menschen sich erbarmen
Um diese Opfer, welche schuldlos leiden
(auf die schlafenden Kinder deutend.)
Der Qual des Hungertodes zu entreissen.

Lasberg.

Es freut mich, daß Sie dankbar hier erwähnen
Was ich aus gutem Herzen für Sie that.

Auguste.

Wenn ich mein Kummerleben schon verathmet
Wird Ihre That in dankerfüllter Seele
Mit Flammenzügen in der Ewigkeit
Am Throne Gottes unvergänglich leuchten.
D'rum krönen Sie Ihr menschlich-schönes Werk,
Verbannen Sie aus friedlichem Asyle
Mich nicht durch tugendlose Neigung jetzt
Damit vor Gott ich Ihren theuren Namen
In herzlicher Erhebung nennen kann.
O lassen Sie, Großmüthigster der Menschen!
Vergebens hier im Staube mich nicht fleh'n.
(Sie sinkt vor ihm nieder.)

Lasberg.

Mein Gott! wozu das? liebes, schönes Weibchen!
Ich bitte, bitte, stehen Sie doch auf.
Es geht Ihr Schicksal in der That mir nahe;
Und in ein fürstlich Leben umzuschaffen
Die Trauertage sehen Sie mich bereit,
Wenn minder eigensinnig Sie sich zeigen.
Gehäufte Schätze bring' ich, Gott Merkurs,
Dem losen Amor gern zum Opfer dar.
Und schnell verschwinden soll die dürft'ge Hülle
Die Ihren zarten Gliederbau umschließt;
In Frankreichs allerfeinsten Putzgewändern,
In Federsanften englischem Gefährte

Soll schweben Ihre reizende Gestalt
Wenn sie durch Liebe selbst zum Gott mich macht,
O zögere nicht, du Schönste aller Frauen,
Entlade dich der bittern Muttersorgen;
Gieb deine beiden unerzog'nen Kinder
In eine ferne Anstalt zur Erziehung.
Und blüh gleich einer wohlgepflegten Blume —
Am Sonnenstrahl des Glücks von neuem auf.

A u g u st e.

Was hör' ich! — Ach vermogt' in Ihrem Herzen
So treue Schilderung erlitt'ner Qualen
Nicht edlere Gefühle zu entzünden?
O grausam ist's, mir jetzt zu wiederhohlen
Was mich mit Abscheu gegen Sie erfüllt,
Entsetzlich ist Ihr Antrag, da Sie sehen
Daß nur der Mutterfreude einz'ger Hauch
Die früh erstorbne Blühte meines Lebens
Vor gänzlicher Verwelkung noch bewahrt.

L a s b e r g.

Das sind Hyperpeln, schöne Moralistin!
Wir leben, Gott sey Dank! nicht mehr in Zeiten
Wo Gram und Kummer Menschen tödtlich wird.
Und überhaupt wozu die Ziererei?
Ich wünsche Antwort rund und nett und klar.
D'rum sprech' ein leises Ja, mir dieses Auge,
Ein Kuß besiegele dann unsern Vertrag
(Er will Augusten umarmen, sie stößt ihn zurück.)

A u g u st e.

Vergessen Sie die Achtung nicht, die auch
Im Bettlerstande noch die Tugend heischt.

Lasberg
(mit Hohn.)

Fürwahr! sehr hoch zu preisen ist die Tugend,
Die sich ernährt auf öffentlicher Gasse!
(Auguste verhüllt mit Scham sich das Gesicht. Lasberg fährt fort.)
Sie irren sich gar sehr, wenn Sie ja glauben
Ich sey so thöricht Ihre Litaney,
Die aus geübtem Munde ich vernommen,
Frisch für ein Evangelium zu halten;
Doch Weiberkünste sind mir nicht mehr neu.

Auguste.

Der Himmel mag es Ihnen einst verzeih'n
Daß Sie des bessern Glaubens letzten Funken
An Menschen Mitleid jetzt vernichten.

Lasberg.

Auch diesen Seitensprung durchschau' ich leicht,
Ihr Menschenglaube ist sehr bald enträthselt
Da ich von meinem wohlerworb'nen Gut
Erfreuliche Begriffe Ihnen gab.

Auguste
(bebend.)

Gott was war das? —

Lasberg.

Mich fein zu überlisten
Das war der Tugend wohl erdachter Plan!

Auguste
(höchst entrüstet.)

Verlassen Sie, mein Herr, mich auf der Stelle
Sonst muß der unglückseligen Stund ich fluchen
Die Sie zu meiner Hülf herbeigeführt.

Hätten Sie darum nur mein Herz empor gerichtet,
Um nachher es mit Schlangenbiß zu tödten?
O fort, fort, fort! Sie sind mir nun verächtlich!

Lasberg
(wüthend.)

Sie wagen solch ein frevelhaft Erdreusten?
Ein Weib, das ganze Länder schon durchstrich
Weil es vom Zorne des betrog'nen Gatten
Vermuthlich in die Welt hinausgestoßen,
Erkühnt sich von Verachtung mir zu sprechen?
Mir, dem nicht selten Fürsten schon geschmeichelt,
Wenn meiner Tonnen Goldes sie bedürfen!

Auguste.

O brüsten Sie sich immerhin mit Gold
Und funkelndem Geschmeide, armer Mann!
Des bösen, ganz gefühllos kaltem Herzen,
Der Schmuck von edlern Gefühlen mangelt.
Des höchsten Wesens Plane scheinen dunkel
Und Regellos dem kurzen Menschenblicke;
Doch einst, am grossen Tage der Vergeltung
Lößt jede Trauerwolke ird'schen Kummers
Sich auf zur Morgenröthe ew'ger Freude.
Dann wird dem Dulderauge sich enthüllen
Warum das Laster hier in Schätzen schwelgt,
Indeß der Tugendhafte den Bedarf
Des bangen Lebens nur im Schweiß erringt,
Warum ich Unglücklichste der Mütter
Als eine Beute lüsterner Begierden,
Ein wehrlos Opfer, unterliegen soll!

(Sie lehnt sich erschöpft auf den Tisch.)

Lasberg.

Bestrafen will ich diesen Uebermuth
Gedankenschnell eil' ich zum Präsidenten. —
Noch kürzlich prolongirt ich seinen Wechsel
Die Hälfte meiner Habe setz' ich d'ran
Der tugendhaften Dame ein Asyl
Im Zucht- und Arbeitshause zu verschaffen
(Er eilt ab.)

Fünfter Auftritt.

Auguste, allein.

O ew'ge Allmacht! du hast es vernommen
Was der Vasall des Lasters mir gedroht
Er will der niedrigsten Verbrech'rin gleich
Der öffentlichen Schande preis mich geben!
Im Kreise frecher Sünder soll die Wunde
Der Seele langsam fürchterlich verbluten,
Bis endlich mitleidsvoll der Todesengel
Mein schlummerloses Aug auf ewig schließt.
Er hat's beschlossen; — ja, ich bin verloren,
Denn nimmer kann die ohnmächtig Gebeugte,
Des Bösewichtes mächt'ger Rach' entflieh'n.
An goldner Kette zügelt dieser Bube
Zur Knechtschaft, selbst die heilige Justiz;
Ja, leeren muß ich nun die letzten Tropfen
Des mir beschied'nen bittern Leidenskelch
Und meine Kinder! —
(mit einem wehmuthsvollen Blick auf die schlafenden Kinder.)
O ihr Heißgeliebten!
Was wird aus euch? — wer schützet euch Verwais'te?

Wer rettet euch vom Abgrund des Verderbens
Der eurer unbewachten Jugend dräut? —
Ein grauses Bild der dicht verhüllten Zukunft
Erfüllt mit Angst und Schauder mir die Seele!
Ich seh' euch an der Hand des Müssigganges
Umher stets irrend, Vater- Mutterlos
Zum Auswurf feiler Menschheit nur erwachsen.
Ich sehe, wie mein Sohn im reifern Alter
Vom Bettelstab zur Räuberwaffe greift,
Wie meiner Tochter unbeschirmte Tugend
Im gift'gen Rausch gefröhnter Eitelkeit
Zum gräßlichen Gewerbe frecher Dirnen
In bodenloses Elend tief versinkt.
Bis endlich — endlich — o gerechter Gott! —
Nachdem des Lasters Gipfel bald erklommen,
Erblickt mein Geist mit ahnungsvollem Beben
Wie die Gefallnen auf dem Blutgerüste
Verzweiflungsvoll die letzte Kraft versuchen
Um auf die Geber ihres Erdenlebens
Herabzubeten allen Fluch des Himmels.
(Sie sinkt erschöpft auf beide Knie.)
Allmächtiger, erbarmungsreicher Gott!
Dich ruf' ich an in meiner höchsten Noth
Erhöre dein gefoltertes Geschöpf
Das ohne Unterlaß mit frommer Liebe
Vertrauungsvoll vor dir im Staube lag,
Und ist es wahr, daß ohne deinen Willen
Kein Haar vom Haupte Sterblicher darf fallen
So dulte nicht den Frevel, womit Teufel
Der Höll' entronnen, dein Geschöpf zertreten.

Hast aber du beschlossen mich zu strafen,
Weil heil'ge Vatertreu' ich einst betrieb —
Ich gebe willig mich in deine Hände;
Nur wend' den Fluch durch mich verübter Sünde
Vom Daseyn unschuldsvoller Kinder ab.
Ein Ocean von ewiger Erbarmung
Entrinnt für millionen Welten ja
Dem Schooße deiner Allmacht, Gott!
Soll nicht der kleinste Tropfen Hülfe nur
Zur Rettung fließen, in dieß Mutterherz?
Wo nicht, so wandle um die letzten Kräfte
Geregelter Vernunft zum stillen Wahn,
Der meiner Seele heißen Schmerz betäubt,
Damit sie es nicht fühlt zu welchem Jammer
Ich einst dem Schoos der Mutter mich entwand!

(Sie bleibt einige Augenblicke, gleichsam in bebender Erwartung mit gefalteten Händen stehen, dann fährt sie im Tone kalter Verzweiflung fort.)

Es donnert nicht. Kein Zeichen kömmt vom Himmel,
Und nichts vernehm ich aus dem Sterngewölbe,
Es ist vorbei — verworfen bin ich droben

(mit wilder Entschlossenheit.)

Wohlan denn! ist mein Name ausgestrichen
Im Buche unermeßlich reicher Gnade,
So werde eines Weibes milder Sinn
Zur Wuth und tödender Entschlossenheit.
Ist jeder Stern der Zukunft mir verloren,
Durchbreche ich mit Muthbelebter Hand
Die Schreckensnacht der düstern Gegenwart

(Sie ergreift ein auf dem Tische liegendes Messer dann tritt sie zu den schlafenden Kindern.)

So lebt denn wohl, ihr armen ganz Verwais'ten!
Die Menschen werden liebreich auf euch blicken,
Hab' ich den kurzen Irrthum meiner Jugend
Durch selbst gewählten Tod erst abgebüßt
(Sie beugt sich weinend über die Kinder.)
Leb wohl mein Hermann, liebevoller Knabe
Du Pfand verhängnißvoller treuen Liebe
Dich schütze Gott, du Kind der heißen Thränen.
Und du geliebte kleine Adelheid!
Dir süßes Mädchen kann es gut nur gehen,
Denn Liebe spricht dein ganzes Wesen aus. —
Im Kampfe zwischen namenloser Angst
Und unbegränzter Mutterzärtlichkeit
Fleh' ich zum ew'gen Vater euch zu segnen
Statt meiner, und so hoch euch zu beglücken,
Als er mich Aermste elend werden ließ.
O Vater, Vater! schwer gekränkter Greis!
Umschwebt mich schon dein Geist aus fernen Welten
Zu seh'n wie sich verletzte Kindespflicht
Für meine Schuld mit schwerer Ahndung recht
(Man hört von aussen Fußtritte. Sie bebt erschrocken zusammen.)
Ha! was war das? — Ich höre Fußtritte?
Die Söldlinge des Lasters eilen her
Erkauften Richtern mich zu übergeben,
Von Schande kann mich nur der Tod befrei'n;
Drum fort aus dieser fürchterlichen Welt
Wo Bosheit nur geehrt und glücklich ist,
O gnadenreicher Gott! Ich fleh dich an

Verwirf mich nicht von deinem Angesicht,
Weil ich der Lebensbürde mich entlade,
Wenn zwischen Schand' und Tod die Wahl nur
bleibt,
Der Tugend sey mein Opfertod geweiht;
Ich höre kommen, schnell muß ich's vollenden.
Erbarm' o Gott! dich meiner armen Seel'!
(Sie will ihre Brust durchboren als plötzlich eine Stimme außerhalb ertönt.)
Halt ein Auguste! Kind! um Gotteswillen!

Auguste

(fährt mit Entsetzen auf und läßt das Messer zur Erde fallen.)
War das nicht meines Vaters Stimme
Die mich aus höhern Sphären warnt
Vor eines Selbstmords gräuelvoller That,
Daß nicht die Seel' vergehe mit dem Körper,
Soll ich denn in verzweiflungsvollem Kampf
Wie ein zertrett'ner Wurm ferner dulden
Verhöhnter Tugend namenlose Schmach?
Weil ich der Tochter Pflichten einst verlezt
Soll ich der Qualen bitterste ertragen
Im Leben tausendmal den Tod zu finden?
Wohlan, ich will den schweren Kampf beginnen
Auf Gott vertrauend und der Mutter Kraft;
Dein hoher Wille, Richtender! geschehe;
Erwarten will ich meines Schicksals Ende
Ich gebe es, beruhigt, in deine Hände.
(Sie ist in betender Stellung, auf ihre Knie gesunken.)

(Ende des zweiten Aufzugs.)

Dritter Aufzug.

(Dasselbe Zimmer wie vorher.)

Erster Auftritt.

Auguste, kniend zu Sommerfeld's Füssen.

Sommerfeld.

Find' ich dich so, unglückliche Auguste?
So find' ich dich, dich mein verlornes Kind!
Ein wehrlos Opfer bübischer Gewalt,
Hülflos, verlassen, an des Todes Pforte
Anklopfend mit verbrecherischer Hand —
Auguste, Tochter, suche dich zu fassen.
Komm zu dir, Kind und überzeuge dich
An deines Vaters angsterfüllten Herzen
Das alle Rettung nie verloren ist
Wenn Gott vertrauend — man auf Rettung hofft.

Auguste

(in Sommerfelds Armen.)

O Vater! Vater, du, du lebst! o Gott!
Ist es nicht Wahnsinn der dein Bild mir zeigt
Den abgespannten, trügerischen Sinnen?

Sommerfeld.

Dein Vater lebt! Er kam zur rechten Zeit

Die kalte Hand des Todes abzuwenden
Vom schwer bedrängten Herzen seines Kindes.

Auguste.

O Vater, den mir Gott zum Retter sandte
Ists wahr? o sprich! ich halte dich umfaßt,
Du tief beleidigter, gebeugter Greis!
Du fluchst der Schuldbelad'nen Tochter nicht?
Nach Jahre langer martervoller Trennung
Hat sich des Vaters göttliches Gefühl
In deinem Herzen stets für mich geregt?

Sommerfeld.

Seit mir die Abendsonne meiner Tage
Mit deinem Anblick schnell entschwunden war,
Blieb jeder Athemzug der Vaterbrust
Ein tausendfaches Sehnen mir nach dir.
Am Wanderstabe sucht' ich Jahrelang
In dir o Kind! den mir geraubten Frieden
Durchwandelte vergebens Städt' und Länder
Mit Vaterblicken heiß und ängstlich spähend
Und als der letzte Heller meiner Habe
In dieser Stadt bei kargem Mahle schwand
Und schon die hoffnungslose Zukunft mich
Mit kaltem Todeshauche angeweht
Da ließ der Zufall mich der Retter werden
Des Sohnes eines Einflußreichen Mannes
Den ich dem sichern Tode schnell entriß;
Man suchte sich zum Dank, nach Art der Großen,
Mit einer Summe Goldes abzufinden.

Ich

Ich aber bat um einen kleinen Dienst
Der meinen Jahren angemessen sey
Und — (wehmütig lächend.)
Man ertheilte mir das hohe Amt
In dem du mich, o mein Kind! hier erblickst.

Auguste
(ihn zweifelhaft betrachtend.)

Wie Vater, wie du wärst? - Unmöglich! nein,
So tief kann nicht das Schicksal einen Edlen
Aus dem Wohlstand' in niedre Armuth schleudern —

Sommerfeld

Warum nicht, theures Kind? O glaube mir;
Nun ich an dieses Vaterherz dich schließe,
Durchschreit' ich mit dem heitersten Gemüthe
Die nächtlich öden Strassen dieser Stadt
Und eifrig wach' ich für die Sicherheit
Der reichern Bürger, die — ach selten nicht
Auf Eiderdunnen schlummerlos sich wälzen.
Zwar gestern sah auch ich den jungen Tag
Zu meinem Schmerz am Horizonte flammen;
Doch heute, wenn mit jedem Stern der schwindet,
Ein süßer Nachtigallen Laut ertönt,
Wenn vor der Sonne ersten Purpurstrahl
Der silberbleiche Vollmond still entweicht,
Dann werd' ich froh mit lauter Stimme preißen
Den Herrlichen den alle Welten loben,
Ein Urbild liebevoller Vatertreue.

Auguste

Es hat der Himmel dich mit jeder Kraft
Der Tugend, o mein Vater! ausgerüstet;
Ein schönes Beispiel leuchtest du voran
Der schwachen Tochter und der zarten Kinder —
(Sie führt ihn zum Bette wo die Kinder schlummern.)
Komm, richte deinen Blick auf diese Kleinen
Damit von deiner Vater-Hand gesegnet
Zu froher'm Daseyn morgen sie erwachen.

Sommerfeld
(betrachtet die Kinder mit Bewegung.)

O theure, schuldlose, geliebte Kinder!

Erinnerung verfloss'ner, bess'res Zeiten
Bewegt bei eurem Anblick mir die Brust.
So ruhtest du mit holdgeschloß'nen Augen
In glücklicheren Tagen mir zur Seite
Tochter! eh' noch jener Bösewicht —

Auguste
(mit bittendem Tone.)

O stille, stille, er steht vor Gott!

Sommerfeld.

Vergieb mein Kind; ich konnte das nicht ahnen.
Mag ihn der Himmel richten, ihm verzeih'n,
Daß er ein Vaterherz zerrissen hat,
Und — doch nichts mehr von der Vergangenheit.
Die Zukunft soll uns fester nun vereinen
Und durch gegenseitiges Vertrauen
Den Herzen süßen Trost und Hoffnung geben.
Wir werden Freudentage noch erleben
Denn nur bei Armuth wohnt Zufriedenheit.
Indeß du beim ersten Sonnenstrahl
Für deine Kinder sorgsam dich bewegst
Träum' ich noch sanft von deiner Hand gebettet
Und ist der Tag der finstern Nacht gewichen,
Durchzieh' ich frohen Muthes den Bezirk
Der Stadt, so meiner Wachsamkeit vertraut.
Im Vorgefühle einer bessern Welt
Wend' ich den Blick zur hohen Sternen-Decke
Und singe laut mit freudiger Ergebung:
Was Gott uns thut, ist ewig wohlgethan!

Auguste.

O Vater! wie ein mächtiger Cherub
Erhebst du mich vom dunkeln Erdenstaube
Zum hellen Lichtkreis der Verklärung auf.
Welch eine Fürstentochter darf es wagen
Den frevelhaften Tausch mir anzubieten
Ihr glänzend Loos zu nehmen für mein Glück.
Was ist ihr Purpur gegen meinen Himmel,
Was ihre Freude gegen meine Seligkeit?
(Sie umarmt ihren Vater.)

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Lasberg, Döbly.

Lasberg
(im Eintreten.)

Zum letztenmal erschein ich (erblickt beide.)
Was ist das?

Döbly.

Ey ey! da haben wir sie überrascht!

Lasberg
(zu Auguste.)

Ist dieser Mann ein Schützer Ihrer Tugend
Sie unbezwingliche Lucretie?

Döbly.

Wie, oder führet er zu dieser Stunde
Platonische Verehrer Ihnen zu?

Auguste.

Mein Vater, dieses Menschen böser Wille
Gebahr den Vorsatz jener Gräuelthat
Die, mich errettend noch, mein Genius
Durch dein Erscheinen hat zum Glück gewendet.

Sommerfeld
(zu Lasberg.)

Mein Herr, was ist so spät noch Ihr Begehren?

Lasberg
(keck.)

Habt ihr ein Recht mich hier zu examiniren?

Sommerfeld
(mit Nachdruck.)

Vielleicht! — Von Seiten hoher Obrigkeit
Hab' ich Befugniß, sittenlosen Leuten
Die Zügel einer weisen Polizei
Um Brust und Nacken schonungslos zu werfen.
Der Himmel führte mich hieher
Um diese Hülflose in Schutz zu nehmen,
Wenn lüsterne und freche Lotterbuben
Zudringlich ihre Ruhe stören sollten.

Lasberg

Du wagst es Graukopf so mit mir zu sprechen;
Ha! morgen streck' ich diesen Zeigefinger

Der rechten Hand aus und du bist verloren
Verloren du sammt jener Kreatur —

Sommerfeld
(hebt ergrimmt seinen schweren Knotenstock auf.)
Ha pöbelhafter Schurke! wiederhole
Noch einmal dieses tück'sche Höllenwort
Und ich versuch ob hier mein sich'rer Stab,
Ob dein Gehirn von beß'rer Masse ist. —

Lasberg
(vor Zorn bebend.)
Ah Tod und Teufel! Döbly Wache her!

Döbly.
Wozu? Ich übernehme schon die Pflicht
Dem Kerker dieses Weib zu übergeben.

Lasberg.
Auf denn' ich setze Leib und Leben d'ran
Die Schmach zu rächen, die mir widerfuhr.
(Lasberg und Döbly wollen Auguste ergreifen.

Auguste
(sucht angstvoll bei ihrem Vater Schutz.)
Zu Hülfe Vater, Hülfe, Rettung, Schutz!

Sommerfeld
(eilt zum Fenster, stößt den Laden auf und läßt eine Pfeife durchdringend ertönen. Lasberg und Döbly weichen betroffen zurück.)
Laß ich noch zweimal diesen Ton erschallen,
So eilt der Wächter ganze Schaar herbei
Sie führt euch weg und morgen stehet ihr
Als Ruhestörer prangend vor Gericht.

Lasberg
(erschrocken.)
Wie, was? zum Teufel! Alles mir nicht das
Auf immer wär mein guter Ruf befleckt.

Hermann
(vom Lärm aufgeschreckt, eilt zu seiner Mutter.
Mutter, Mutter! thut man dir was zu leid?

Auguste
Sey ruhig Kind (auf Sommerfeld deutend.
Hier schützt uns Vatertreue.

Döbly.
Doch lange nicht! Denn wie der Tag nur graut

Sollt ihr und er

Lasberg

Im Staube vor mir liegen
Und fühlen sollen sie mit Todesangst
Wie schwer des reichen Lasbergs Rache ist.

Sonnenfeld

(zu Auguste.)

O Gott! welch' einen Namen sprach er aus?

Auguste

(in banger Ahndung.)

Ewige Vorsicht! wär es möglich daß —

Lasberg.

Erfüllt mein bloßer Nam euch schon mit Furcht,
Soll meines Zornes Macht euch ganz vernichten.

Sommerfeld

(ihm näher tretend.)

Nur eine Frag' erlauben Sie mein Herr;
Hatten Sie einen Bruder nicht, der einst
Gelebt und der gleich Ihnen Lasberg hieß?

Lasberg

(betroffen.)

Wie kömmt ihr darauf? Allerdings hatt ich'
Einst einen Bruder dessen traurig End —
Doch ich begreife nicht, wie ihr —

Auguste.

O Gott!
Erinnern Sie sich nur, was unter Thränen
Ich Ihnen noch vor Kurzem mitgeheilt!

Sommerfeld

(auf Auguste deutend.)

Die Wittwe Ihres unglückseligen Bruders
Steht hier mit seinen hinterlass'nen Waisen.

Lasberg.

Ihr wärt — Sie wären — Ist es möglich, wie?
Sie Madame, wären meines Bruders Frau?

Auguste.

Ja ich bin die Unglückliche! An Rand
Des grausenvollen Abgrunds hat Ihr Bruder
Leichtsinnig mich geschleudert, aber Sie —
Sie stießen unbarmherzig mich hinab
In des Verderbens namenloses Elend.

Lasberg.

Wenn das kein schnell ersonnen Mährchen ist —

Sommerfeld.

Um sich davon zu überzeugen nehmt
Uns sorgsam nur bis Morgen in Verhaft
Wir sind bereit euch zu beweisen dann
Was euch wohl schwerlich je gelingen möchte —
Daß wir verarmt zwar aber ehrlich sind.

Lasberg
(verblüfft.)

Mein Gott, je nun — wenn es sich so verhält —
Man hat ein Herz das — auch von Stein nicht ist. —
Mein Bruder hat ein schrecklich End gehabt —
Sie sind sein Weib und diese seine Kinder? —
Nun ja ich will, doch nur wenn fern von hier
Zu leben, Sie schriftlich geloben mir,
So will zu Ihrem Lebensunterhalt
Ich jährlich ein Gewisses geben, ja —

Sommerfeld

Genug, nicht weiter Herr! Sie hörten doch
Daß Ehre unser einz'ger Reichthum ist.
D'rum seyn Sie überzeugt, daß nie ein Laut
Der eben sich bestättigten Verwandschaft
Ueber un'sre Lippen jemals schlüpfen wird.

Lasberg.

Die Consequenz, mein Ruf verbiethet mir —

Sommerfeld.

Zu scheinen nur, was niemals ihr gewesen.
Ja ja, ganz recht! Das ist so der Welt Lauf.
Jetzt leben Sie mein Herr beglückt und wohl
Wohl wird uns seyn, wenn wir Sie nicht mehr seh'n.

Lasberg
(ganz verlegen.)

Ey ey wie barsch! — Nun denn, ich lasse Sie
Da meine Hülf' man hier so stolz verschmäht
Doch das ist nur des Bettelstolzes Wahn
Kömmt Hunger erst! wird man geschmeidiger —

Sommerfeld.

Noch einmal will ich höflich sie ersuchen

Von allen Foltern Ihrer Gegenwart
Menschen die Sie verachten, zu befrei'n.
(Lasberg schleicht mit innerlichen Zorn ab. Döbli folgt ihm.)

Dritter Auftritt.

Die Vorigen, ohne Lasberg und Döbly.

Vorüber zog die letzte Wetterwolke
Des Schicksals und im glänzend hellen Raum
Prangt Segenstrahlend unsre Friedens Sonne
Und nun Auguste — nun geliebter Enkel
Aus euret Hand empfang ich nun den Becher
Schmerzstillender Vergessenheit, jedes
Auch noch so bittern Angedenken weiche
Dem Zauber unsrer schönen Gegenwart.

Hermann
(zu seiner Mutter.)

Was spricht der Mann da, meine liebe Mutter,
Nicht mehr versteh' ich als daß er uns liebt.

Auguste.

Umfaß' ihn Sohn mit aller Zärtlichkeit
Die du für's ganze Leben mir geweih't;
Gieb sie forthin nur diesem edlen Greis
Er ist mein Vater, Hermann, der uns jetzt
Ein glückliches, ein neues Daseyn schenkt.

Hermann.

Der Vater bist du uns'rer lieben Mutter?
Um den die Schmerzenthränen banger Sehnsucht
Ihr jedesmal im Auge zitterte
So oft von deiner Tugend sie erzählt.

Sommerfeld.

Ja Herrmann bin's, will jetzt dir Vater seyn.

Hermann.

O das ist schön! Nun hat uns Gott erhört!
Nun unterbricht kein böser schwerer Traum
Wie ehedem, den Schlaf der besten Mutter;
Nun kehret wieder süßer Herzensruf
Auf ihren Wangen neues Leben wieder.

Sommerfeld.

Vom Himmel kommen Ruhe, Fried und Segen

Wenn in der schweren Prüfung wir beharr'n
Im Glauben an den Gott der uns beschützt.

Auguste.

Und ich verzweifelte an seiner Hülf;
Vergieb's o Herr! der schwachen Dulderin.
(Es schlägt Mitternacht.)

Sommerfeld.

Des nahen Kirchthurms heller Glocke Thon
Verkündet Mitternacht und ruft zur Pflicht.
(umarmt beide.)
Lebt wohl Ihr ewig Theuren! Morgen sey
Die Enklin dort noch eine Blume mehr
Im Kranze uns'rer traulich stillen Liebe.
Lebt wohl; jetzt sing' ich zum Lobe Gottes
Durch seine Schöpfung die mir freundlich lacht,
Und nun werft euch mit Lieb' an dieses Herz
Bisher an jeder Freude so verarmt!
(Er hält Tochter und Enkel in seinen Armen.)
Und sollte jemals unser Glaube wanken
An jenes große heilige Odol.
Durchbreche schnell des Geistes enge Schranken
Der Vatertreue schützendes Sympol;
Er leuchte bis das Irdische verronnen
Uns reich an Trost aus Miriaden Sonnen;
Dann wird, wenn auch das Leben wir durchweinen,
Das Sterbebett, und sey es noch so hart,
Und nur als sanfte Ruhestätt' erscheinen
Auf welchem wir die Last der Gegenwart
Zur Linderung der Seele niederlegen;
Ein ew'ger Friede strömt uns dann entgegen
Und wir gewahren jenseits Freudetrunken,
Wenn Gott vor seinen Richterstuhl uns fordert,
Das jeder Tugend fortgenährter Funken
Zur ew'gen Flamme ewig aufwärts lodert.

Ende.




ÖNB
+Z152403703

